Gelesenste Deutsche Zeitung des Westens.

Abendpost

Beste Deutsche Zeitung für Anzeigen.

1 Cent. — Chicago, Montag, den 10. Juni 1901.—5 Uhr-Ausgabe. — 13. Jahrgang. — No. 137

Telegraphische Depeschen.

(Geliefert von der "Associated Press.")

Inland.

Vom Maschinenbauer-Streik.

Die Verbandsleitung gibt zu, daß das Ende des Kampfes weit ist.

New York, 10. Juni. In einer Sitzung des hiesigen Gewerkschaften-Verbandes erschein ein Komite der „International Association of Machinists" und suchte und Beistand nach. Der Sprecher dieses Komites, A. Kunzelman, sagte, es komme jetzt hauptsächlich darauf an, 20,000 Nicht-Gewerkschaftler, die mit den Gewerkschaftlern an den Streik gegangen seien, von der Rückkehr zur Arbeit abzuhalten.

„Es sind augenblicklchi", fügte er hinzu, „50,000 Maschinenbauer in den Ver. Staaten am Ausstand, davon gehören 30,000 zur Gewerkschaft, und wir haben die übrigen 20,000 in Reih' und Glied zu erhalten. Wir nehmen die Herausforderung der „National Trades' Association" an und werden kämpfen bis zum Sieg oder bis zum Ende. Sollten wir gewinnen, wie ich hoffe und glaube, so bedeutet das einen 9stündigen Arbeitstag für 650,000 Leute in den Ver. Staaten. Der Kampf wird aber ein langer und bitterer sein."

Er bemerkte noch, es würden $150,000 pro Woche erforderlich sein, um Streik-Unterstützungen für die Nicht-Gewerkschaftler zu zahlen.

Die Versammlung beschloß, $100 direkt zu geben, und nahm eine Resolution an, welche den Sekretär anweist, an alle alliirten Gewerkschaften zu schreiben und sie um finanziellen Beistand für die Streiker zu ersuchen.

Buffalo, N. Y., 10. Juni. Die 500 Maschinenbauer und andere Leute, welche in der Depew'schen Werkstätte der New York-Zentralbahn an den Streik gegangen waren, sind im Einklang mit einer Weisung der „International Association of Machinists", die den Streik für voreilig erklärte, zur Arbeit zurückgekehrt.

Ein Scheusal.

Carbondale, Jll., 10. Juni. Sarah Loeb, ein Mädchen von 19 Jahren, liegt auf den Tod darnieder, infolge eines verbrecherischen Angriffs, welcher unweit der kleinen Station McClure, etwa 20 Meilen von hier, auf sie gemacht wurde.

Frl. Loeb befand sich auf einem Ausritt, um ihre Schwester zu besuchen, als sie, ungefähr zwei Meilen von ihrem Heim in einem kleinen Gehölz vom Pferd geworfen wurde. Ihr Angreifer, der auf sie gelauert hatte, schlug sie, während sie stürzte, auf den Hinterkopf. Das Mädchen erlitt elf Wunden, aus denen das Blut floß. Dennoch gelang es ihr, längere Zeit nachdem das Verbrechen verübt war, das Haus eines Nachbarn zu erreichen; sie bezeichnete den 28jährigen A. S. Castleman als den Thäter. Gegen Mitternacht wurde Castleman im Heim seiner Mutter verhaftet. Aus Furcht vor einem Lynchgericht brachte man ihn hierher in's Gefängniß, und heute wurde er nach dem County-Gefängniß übergeführt. Man erwartet nicht, daß das Mädchen mit dem Leben davonkommt.

War 34 Mal verheirathet.

In hohem Alter segnet ein Ex-Sklave das Zeitliche.

Indianapolis, 9. Juni. Der Farbige George Smith, ein früherer Sklave, ist am Samstag hier gestorben. Man glaubt, daß er ein Alter von 105 Jahren erreichte. Wie er sagte, war er 34 Mal verheirathet und hatte 52 Kinder. Lange Zeit war er Leibdiener des Hauptmanns Asa Brown von Nashville, Tenn.

Der Checkfälschung geständig.

Hat das Geld einfach verjuckt.

Indianapolis, 9. Juni. R. W. Burk, welcher in Sioux City, Ja., unter der Anklage verlangt wird, einen Check von $1000 zu Ungunsten der Viehhändler-Firma McClasky, Hudson und K. Greenmeyer gefälscht zu haben, wurde hier verhaftet und legte ein Geständniß ab. Er sagte, er habe das Geld einfach verputzt.

Indianas Kohlenproduktion

Steigerte sich im verflossenen Jahr beträchtlich.

Indianapolis, 9. Juni. Ein neuerlicher Bericht des Staats-Geologen besagt, daß die Kohlenförderung von Indiana im verflossenen Jahre 6,357,976 Tonnen betrug, oder 492,853 Tonnen mehr, als im Jahre 1899.

Eintrittsgeld herabgesetzt.

Buffalo, 10. Juni. In der jüngsten Sitzung der Ausstellungs-Kommission wurde beschlossen, den Eintrittspreis an Sonntagen von 50 auf 25 Cents zu ermäßigen. Es wurde außerdem der Vorschlag gemacht, das Eintrittsgeld an Wochentagen von 7 Uhr Abends an auf 25 Cents herabzusetzen, doch wurde darüber noch kein definitiver Beschluß gefaßt.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

Liverpool: Northwestern von Chicago; Lancastrian von Boston.
New York: Trave von Neapel u. s. w.
Glasgow: Arcadian von Montreal.
New York: Tartar Prince, von Livorno, Genua und Neapel; Scotia, von Genua und Neapel; Maasdam von Rotterdam; La Lorraine von Havre.
New York: Manitou von London.
Philadelphia: Noordland von Liverpool, über Queenstown; Sicilian, von Glasgow und Liverpool, über kanadische Häfen.
London: Minnehaha von New York.
Liverpool: Ivernia von Boston; Lucania und Taurie von New York.
Glasgow: City of Rome von New York.
Bremen: Barbarossa von New York.

Wieder hoffnungsvoll.

Der neuerliche Bericht über Mrs. McKinley's Befinden.

Washington, D. C., 10. Juni. Nach ihrer gewöhnlichen Berathung erließen die Aerzte der Mrs. McKinley heute Vormittag folgendes Bulletin:

„Es ist zu berichten, daß der Zustand der Mrs. McKinley günstig ist, und daß sie anhaltend eine allmälige Besserung zeigt."

Man schöpft jetzt neue Hoffnungen auf Genesung, und es wird angekündigt, daß die Präsidentin so bald nach dem 1. Juli, wie ihr Zustand es gestattet, nach ihrem alten Heim in Canton, O., gebracht werden solle, von dessen Einfluß man eine wohlthätige Wirkung erwartet.

Sprang aus dem Zug.

Auf dem Weg von der Besserungs-Anstalt nach dem Gericht.

Findlay, O., 9. Juni. Der junge Alexander Phillips, ein Häftling der Mansfielder Besserungs-Anstalt, welcher parolirt worden war, um in dem Mordprozeß, der jetzt zu Upper Sandusky in Verhandlung ist, Zeugniß abzulegen, sprang unweit Vanlue aus dem Fenster eines Zuges der „Big Four"-Bahn, während derselbe mit voller Geschwindigkeit dahinsauste, und bewerkstelligte sein Entkommen. Der Zug wurde angehalten, aber man konnte keine Spur von dem Jungen finden.

Phillips hatte bereits gegen Charles Foster und Ury ausgesagt; aber er wollte kein Zeugniß gegen Locke Foster ablegen. Es verlautet, daß schon wegen seiner vorigen Aussagen Drohungen gegen ihn ergangen seien.

Deserteure entwischt.

New York, 10. Juni. Sonntag Nachmittag entsprangen zwei Deserteure, welche auf Governors Island gefangen gehalten wurden, von der Insel und bewerkstelligten ihre Flucht auf einem schnell zusammengestellten Floß, auf welchem sie mit der Fluth die Insel verließen. Die Offiziere haben in Erfahrung gebracht, daß die Leute von einem Schlepper aufgenommen und nach New York gebracht wurden. Sechs Mann unter Befehl eines Korporals haben während der ganzen Nacht die untere Stadt nach den Flüchtlingen abgesucht. Die Entsprungenen sind Harry McGuire und John Winship. Beide desertirten in Nebraska.

Wirthe als Brauer.

Cleveland, 10. Juni. In Columbus hat sich die „Cleveland Cooperative Brewing Co." inkorporiren lassen, welche die Absicht hat, ihren Aktionären, die sämmtlich unabhängige Wirthe sind, zum Selbstkostenpreis Bier zu liefern. Die Inkorporatoren sind die Herren W. C. Pollner, Eugene L. Geismer, W. L. West, A. C. Reinhart und Le J. Ullmer. Die Gesellschaft wird jedenfalls die neue Beltz'sche Brauerei übernehmen und für ihre Zwecke betreiben.

Bahnunglück.

Elizabethtown, Ky., 10. Juni. Zwei Meilen südlich von Colesburg stieß ein, südwärts fahrender Personenzug auf der Louisville & Nashville-Bahn mit einer Güterzug-Lokomotive zusammen. 7 Angestellte wurden verletzt, einschließlich zweier Post-Clerks, während die Passagiere mit dem Schrecken davonkamen. Der Personenzug war nach New Orleans bestimmt.

Sturmeswüthen.

La Crosse, Wis., 10. Juni. Sonntag Nachmittag wurde unsere Stadt und Umgegend von einem heftigen Sturme heimgesucht, der große Verwüstungen anrichtete. Mehrere kleine Gebäude wurden umgeworfen, und was nicht niet- und nagelfest war, hinweggeführt. Der Schaden wird groß sein.

Geistlicher verurtheilt.

Indianapolis, 10. Juni. Im hiesigen Bundesgericht wurde Rev. William Wade von Valpin, Ind., wegen Verausgabung falscher Nickels zu einem Jahre Zuchthaus und zur Zahlung einer Geldbuße von $1000 verurtheilt.

Die „Woodmen".

St. Paul, 10. Juni. Hier ist die Konvention des Ordens der „Woodmen" zusammengetreten. Nahezu 700 Delegaten sind aus den verschiedenen Theilen des Landes erschienen.

Ausland.

Selbstmorde.

Früherer amerikanischer Handelsagent erschießt sich.

Bamberg, Baiern, 10. Juni. Louis Stern, früherer Handelsagent der Ver. Staaten, hat sich in den öffentlichen Anlagen in der Nähe der Stadt erschossen.

St. Paul, 10. Juni. Louis Stern, früherer Handelsagent der Ver. Staaten, der sich zu Bamberg, Baiern, erschoß, war an der St. Pauler „Volkszeitung" beschäftigt, als er vor 8 Jahren zu obigem Posten ernannt wurde. Er war aus Deutschland gebürtig.

Amsterdam, 10. Juni. In Scheveningen, dem bekannten Seebadeort in der niederländischen Provinz Südholland, an der Nordseeküste, hat der nervenleidende Präsident des Berliner Philharmonischen Orchesters, Konzertmeister Bernhard Breuer, Selbstmord begangen, indem er sich erhängte.

War eine Ente!

Der kürzliche Bericht über einen britischen Sieg in Südafrika von Kitchener selbst widerrufen. — Fabelei über eine deutschländische Vermittelung.

London, 10. Juni. Die kürzliche britische Angabe, daß Oberst Wilson das Kommando des Boeren-Befehlshabers Beyer oder einen Theil desselben überrascht, 37 Boeren getödtet, und 8000 Stück Hornvieh nebst sämmtlichen Vorräthen dieses Boeren-Kommandos erbeutet habe, wird von Lord Kitchener selber für g r u n d l o s erklärt.

Berlin, 10. Juni. Das „Kleine Journal" bringt eine Depesche aus dem Haag, welche besagt, der kürzliche Besuch der Königin Wilhelmina von Holland beim deutschen Kaiser habe den Zweck gehabt, dessen Zustimmung zur Beendigung des südafrikanischen Krieges herbeizuführen, und sowohl der Dreibund, wie der Zweibund seien gewillt, dies mittels des internationalen Schiedsgerichtes Im Haag zu thun; Kaiser Wilhelm habe auch eingewilligt, und das Schiedsgericht habe dann mit der diesbezüglichen Arbeit begonnen.

Die Depesche erregte natürlich Aufsehen, wurde aber vom Reichskanzler v. Bülow auf Befragen für unbegründet erklärt. Derselbe äußerte u. A.:

„Weder Großbritannien, noch Frankreich, noch Rußland haben sich jemals Deutschland mit der Einladung genähert, an irgendwelchen Schritten behufs Beendigung des südafrikanischen Krieges theilzunehmen. Deutschland hat stets einen Unterschied gemacht zwischen dem Anbieten seiner freundschaftlichen Vermittlung und einem Einschreiten. Es würde wahrscheinlich das Erstere thun, wenn beide kriegführende Parteien darum ersuchen würden. Aber man wird sich erinnern, daß Großbritannien nur unter der Bedingung an der Haager Friedenskonferenz theilnahm, daß die Boerenstaaten von ihren Abmachungen ausgeschlossen würden.

Es ist nicht zu bezweifeln, daß Hr. Krüger, der ein ernstmeinender Staatsmann ist, nach Europa kam, um die freundschaftlichen Vermittlunasdienste mehrerer der Mächte zu erlangen; aber es ist auch nicht zu bezweifeln, daß Großbritannien solche Dienste nicht haben will.

Wenigstens ist es Thatsache, daß seit Beginn des südafrikanischen Krieges Großbritannien niemals mündlich oder schriftlich, vertraulich oder amtlich, sich derartig ausgesprochen hat. Es ist wohl möglich, daß die Vertreter der Boeren jetzt formell den Haager Schiedsgerichtshof ersucht haben, seinen Beistand zur Beendigung des Krieges zu bieten, und daß der Schiedsgerichtshof eine Sitzung in dieser Sache abgehalten hat; dies ist jedoch etwas ganz Anderes, als ernstliche Schritte zur Beendigung des Krieges."

London, 10. Juni. Die „Sun" will wissen, daß Frau Botha, die Gattin des Boeren-Oberkommandanten, am Mittwoch von hier nach dem Haag abreist, wohin auch Präsident Krüger berufen worden ist, um einer Konferenz der Boeren-Agenten von Europa sowie den Ver. Staaten beizuwohnen. Es soll ein Bericht erörtert werden, welchen welchen Frau Botha von ihrem Gatten gebracht hat, und welcher angeblich empfiehlt, um Frieden zu den bestmöglichen Bedingungen nachzusuchen.

London, 10. Juni. Lord Kitchener sagt in einer Depesche aus Pretoria, im verflossenen Monat seien im Ganzen 2640 Boeren gefallen oder verwundet worden oder hätten sich ergeben, und vom 1. bis zum 9. Juni seien 26 Boeren gefallen, 4 seien verwundet, 407 gefangen genommen worden, und 33 hätten sich ergeben. Auch seien 651 Gewehre, 115,550 Salven Munition, 120 Wagen und 4000 Pferde erbeutet worden.

Waldersee in Japan.

Yokohama, Japan, 10. Juni. Graf Waldersee traf mit dem deutschen Kreuzerboot „Hertha" von Taku hier ein und fuhr zu Lande nach der Hauptstadt Tokio weiter.

Berlin, 10. Juni. Obwohl Graf Waldersee sich nunmehr schon auf dem Heimweg befindet, bleibt die Geschichte seiner Ernennung zum Oberbefehlshaber in China weiter dunkel. Wie die „Hamburger Nachrichten" wissen wollen, beabsichtigte die russische Regierung, während der Streit über Waldersee's Ernennung in der Presse der beiden Länder tobte, den ganzen Depeschenwechsel darüber zu veröffentlichen, um so nach ihrer Ansicht allen Zweifel über die Entwickelung der Oberkommandanten-Frage zu heben. Nur der Umstand, daß Graf Bülow seine Behauptung, Waldersee's Ernennung sei seitens Rußlands angeregt worden, fallen ließ, verhinderte diese unfreundliche Lösung. So die „Hamburger Nachrichten."

Dem gegenüber sieht man hier in „wissenden Kreisen" die Sache ganz anders an. Man hält es für möglich, daß den „Hamburger Nachrichten" bei ihrer ausgesprochenen russenfreundlichen Politik wohl solche oder ähnliche Andeutungen russischerseits gemacht sein könnten; aber man zweifelt sehr, ob Rußland in der That ernstlich an solche Veröffentlichung gedacht hat; denn man hält die russische Regierung für viel zu diplomatisch geschult, um von Regierung zu Regierung zu einem Mittel zu greifen, welches mindestens bedenklich ist, in der Regel einen Vertrauensbruch bedeutet und, wie Bismarck mehrfach in seinen parlamentarischen Reden sagte, immer gefährlich ist, weil es Situationen schaffen kann, die zum Kriege führen können. Ein andermal behauptete Bismarck, solche vertraulichen Aktenstücke würden überhaupt nur kurz vor dem Ausbruch eines Krieges veröffentlicht.

Ungarischer Gefängnißbrand.

Die Gefangenen machen sich als Löschleute verdient.

Budapest, 9. Juni. Im Gefängniß zu Waiz, im südlichen Ungarn, brach gestern ein Feuer aus. Als die Gefängnißwächter sahen, daß sich die Flammen ohne weitere Hilfe nicht unter Kontrolle bringen ließen, befreiten sie die Gefangenen, welche keine Versuche machten, zu entspringen, sondern guten Beistand zum Löschen des Feuers leisteten.

Die Minister als Untergebene.

Berlin, 10. Juni. Die „Kölnische Volkszeitung" erklärt, man merke, daß die Regierung wieder einen ganzen Mann, einen Chef, an der Spitze habe. Das gehe schon aus dem Ersuche des Kanzlers an die Minister der Finanzen, der Landwirthschaft und des Innern hervor, alsbald die von einem Nothstand bedrohten Gegenden Preußens zu besuchen, um festzustellen, wo der Staat helfend einzugreifen habe. Die Zeit der ministeriellen Anarchie sei vorüber, als das Regierungs-Orchester zwei Kapellmeister zu verzeichnen hatte, mit Miquel als jeweiligem Premier.

Die „Hamburger Nachrichten" meinen, es sei die Absicht des Grafen Bülow, die Ressortminister mehr als ausführende Organe seines Willens zu behandeln, denn als Kollegen und Mitarbeiter, was sie nach der Verfassung doch seien. Die imperative Form, der Befehlston im Verkehr des Ministerpräsidenten mit den Ressortministern unterliege staatsrechtlichen Bedenken. Die Abneigung gegen ein solches Verfahren sei vielleicht nicht der letzte Grund zu der Verstimmung im verflossenen Ministerium gewesen, und habe mehr als alles Andere zum schließlichen Ausscheiden Miquels geführt. Das genannte Blatt meint, daß sich auch die anderen Minister der, vom Grafen Bülow beliebten neuen Form gegenüber nicht ohne Kritik verhalten würden. Unter den obwaltenden Verhältnissen sei im staatlichen Interesse die bisherige Selbstständigkeit der preußischen Ressorts vorzuziehen.

Die „National-Zeitung" und die „Post" führen gegenüber dem Raisonnement der „Hamburger Nachrichten" aus, daß trotz aller wünschenswerthen Kollegialität der Premier im Interesse einer einheitlichen Gesammtpolitik die unumschränkte Leitung des Ministeriums behaupten müsse.

Aebtissin vom Kaiser geehrt.

Berlin, 10. Juni. Das Kaiserpaar erschien im lutherischen Stifte Heiligengrabe bei Potsdam und überreichte der Aebtissin Adolphine v. Rohr einen Aebtistinstab, welcher mit deren Wappen geschmückt war. Sämmtliche Insassen des Fräuleinstiftes, die durchgängig den ältesten Familien des Landes angehören, und eine große Anzahl Geistlicher waren anwesend.

Bei Ueberreichung des Stabes sagte der Kaiser etwa Folgendes: „Im Jubiläumsjahre des preußischen Königthums konnte ich nicht des Stiftes Heiligengrabe vergessen, das meine Ahnen allezeit auf ihrem landesväterlichen Herzen getragen haben."

Dann ging der Kaiser etwas näher auf das Verhältniß seiner Vorgänger zum Stift ein und fuhr dann fort: „Dieser Unberlieferung meines Hauses bin ich gerne gefolgt und bitte Sie, Frau Aebtissin, diesen mit Ihrem Wappen geschmückten Aebtissinnenstab annehmen zu wollen. Möge er allezeit ein rechter Hirtenstab mütterlicher Liebe sein, um den sich in willigem Gehorsam alle Schwestern zum verheißungsvollen Werke der Jugenderziehung und der Liebesarbeit schaaren können. Möge er der Mosesstab des festen Glaubens sein, der aus Felsen Wasser schlägt. Möge er endlich den Pilgerstab der freudigen Hoffnung darstellen, dem auch im finstern Thale die guten Hirten nachwandeln u. s. w."

Der Stiftsprobst Faber hielt die Dankrede.

Aus dem Reich der Kunst.

Heidelberg, 10. Juni. Der Gesammtvorstand des hiesigen Tonkunstler-Verbandes hat Hrn. Richard Strauß zum Vorsitzenden gewählt. (Dieser talentvolle Komponist wurde am 11. Juni 1864 in München geboren. Er machte schon im Jahre 1881 durch seine erste Symphonie auf sich aufmerksam, weiter durch seine Serenade für 13 Blasinstrumente, die Hans v. Bülow mit der Meininger Kapelle überall vorführte. 1885 zog ihn Bülow als Herzogl. Hofmusikdirektor nach Meiningen, doch wurde er bereits 1886 als 3. Kapellmeister (Hofmusikdirektor) nach München berufen. Seitdem sind zahlreiche Kompositionen von ihm erschienen.)

Nicht ganz so schlimm.

Berlin, 10. Juni. Jetzt theilt die „Berliner Korrespondenz" mit, es sei nicht wahr, daß der ermordete Rittmeister v. Krosigk im Jahre 1897 seinen Burschen erstochen habe und damals zu zwei Jahren Festungshaft verurtheilt worden sei. Er sei „nur" wegen Mißhandlungen einmal zu vierzehntägigem Stubenarrest und das andere Mal zu viermonatiger Festungshaft verurtheilt worden.

Endlich identifizirt.

War nicht der Anarchist Romagnoli.

Budapest, Ungarn, 10. Juni. Der, aus der Donau gezogene gefesselte Leichnam, von dem man glaubte, daß er derjenige des zugereisten Anarchisten und angeblichen Mordverschwörers Romagnoli sei, ist endlich identifizirt worden: und zwar als derjenige des Dresdener Philosophen Ernst Löwenstein.

Erhöhung der Friedensstärke des Heeres.

Berlin, 10. Juni. Die „Freisinnige Zeitung" (Eugen Richters Organ) schreibt, es werde allerlei davon gemunkelt, daß die Friedenspräsenzstärke des Heeres gemäß der Bevölkerungs-Zunahme erhöht werden solle, bezw. daß die Regierung mit einem derartigen Vorschlage auf den Plan treten werde. Bewahrheite sich das, dann werde es neben den Kämpfen um den Zolltaraf und Kanal noch einen heftigen Konflikt um das Militär absetzen, und es werde dadurch eine parlamentarische Verwirrung sondergleichen hervorgrufen werden.

Reichstag soll wieder zusammentreten.

Berlin, 10. Juni. Das „Berliner Tageblatt" behauptet, daß der Reichstag schon im September wieder zusammenzutreten haben werde, um die Branntweinsteuernovelle zu erledigen, deren Zustandekommen kurz vor Thoresschluß der letzten Tagung verhindert wurde. Die jetzige Brennsteuer tritt am 30. September d. J. außer Kraft.

Zur Disposition gestellt.

Berlin, 10. Juni. Generalleutnant Hahn, Kommandeur der 9. Division (Glogau), Generalleutnant Sommer, Kommandeur der 39. Division (Colmar i. E.) und Generalmajor v. Lübbers, stellvertretender Kommandeur der 36. Division (Danzig), sind zur Disposition gestellt worden.

Gegen den „Kropper"-Pastor.

Kiel, 10. Juni. Hier hat das Konsistorium das Disziplinarverfahren gegen den Leiter der verkrachten Kropper Anstalten, Pastor Paulsen, eröffnet. Auch der Staatsanwalt ist mit einer Untersuchung der Angelegenheit beschäftigt.

Auf Monate ohne Licht.

Buena Vista, Col., 10. Juni. Da der Betriebskraft-Damm im Arkansasfluß einen Bruch erlitten hat, so wird unsere Stadt mehrere Monate hindurch ohne Licht sein, und die Buena Vista-Schmelzhütte wird auf unbestimmte Zeit geschlossen werden müssen. Die Hochfluth, welche den Damm zerstörte, wurde durch rasches Schmelzen von Schneemassen während des kürzlichen warmen Wetters verursacht.

Lokalbericht.

Weiß von garnichts.

David Weber bezeichnet Frl. Knabjohanns Angaben als Erfindungen.

In dem Prozeß gegen Braham Loveleß, Samuel Kanter und David Weber betrat heute der Letztgenannte den Zeugenstand. Auch er bezeichnete die Angaben des Fräulein Knabjohann über den Verkauf der Fragebogen für die Leutnants-Prüfung an zahlreiche Polizei-Sergeanten als völlig aus der Luft gegriffen. Es sei kein wahres Wort daran, daß Anwalt Loveleß der Chicago Credit Co. den betreffenden Fragebogen in die Hände gespielt habe, und daß dann im Kontor dieser Firma in der Nacht vom 15. auf den 16. Juni vorigen Jahres ein Dutzend Polizeibeamte auf die Beantwortung dieser Fragen eingedrillt worden seien. Er selber, sagte Zeuge, sei am 15. Juni, nachdem er Abends mit einigen Freunden soupirt, schon frühzeitig nach Hause gegangen. — Friedensrichter Woods, als zweiter Zeuge aufgerufen, behauptete, er habe an dem fraglichen Abend den Angeklagten Kanter in der Geschäftssitzung einer Freimaurerloge gesehen.

Ein Freundesdienst.

In dem Hinterstübchen eines Ladenlokales an 12. und Jefferson Str. wurden gestern Abend ein Dutzend junge Leute bei verbotenem Glücksspiel ertappt und verhaftet, darunter auch Louis Friedmann. Heute sollten die Delinquenten vor Kadi Sabath antreten, um ihr Strafurtheil zu empfangen. Friedmann hatte keine Zeit dazu und ließ sich von seinem Freunde George Jacobs vertreten. Derselbe gab sich also vor Gericht für Friedmann aus und unterzeichnete in dessen Namen auch den Verzicht auf das Juryverfahren. Er erwartete schlimmsten Falles eine Geldbuße von $1. Kadi Sabath war jedoch übler Laune, und so wurde die Buße auf $5 bemessen, und weil Jacobs so viel Geld nicht bei sich hatte, wurde er mit verschiedenen anderen, in gleicher Lage befindlichen Angeklagten nach dem Zwinger zurückgeführt. Nun begann er laut zu lamentiren, man habe keinen Antheil an ihm und möge ihn laufen lassen, sei er doch nicht der Angeklagte Friedmann, sondern der brave Jacobs.—Als man erfuhr, wie die Sache stand, wurde Jacobs abermals vor den Richter geführt, der ihn nun wegen groben Unfugs festsetzen ließ und morgen des Weiteren mit ihm reden will.

Aus dem Gesundheitsamt.

Kommissär Reynolds mit den Verhältnissen durchaus zufrieden.

Die Gesammtzahl der in vergangener Woche gemeldeten Todesfälle, 413, war um 59 geringer, als in der Vorwoche. Sie überstieg allerdings die Zahl der Todesfälle in der korrespondirenden Woche vorigen Jahres um 15, doch ist dieser Umstand durch die vorherrschenden abnormen Witterungsverhältnisse leicht erklärlich. Die Sterblichkeit unter Kindern im Alter von 1—5 Jahren war in vergangener Woche besonders niedrig. Sie betrug 27 Todesfälle weniger, als in der Vorwoche und 22 weniger, als in der korrespondirenden Woche des Jahres 1900. Am Typhus ist in vergangener Woche nur eine Person gestorben, an der Influenza keine. Die Zahl der auf Masern zurückzuführenden Todesfälle ist von 10 in der Vorwoche gemeldeten zurückgegangen auf 4. Geburten wurden 441 gemeldet, also 28 mehr als Sterbefälle. Außergewöhnlich groß (13) ist in vergangener Woche die Zahl Derer gewesen, welche ihrem Leben gewaltsam ein Ende machten.

Nachstehend folgt die vergleichende Tobelle mit Angaben über die Vertheilung der Sterbefälle auf Altersklassen, Geschlechter und Todesursachen:

	8. Juni 1901	1. Juni 1901	9. Juni 1900
Gesammtzahl der Todesfälle	413	466	398
Todesrate per Jahr, per 1000	12.24	13.99	12.19
Nach Geschlechtern:			
Männlich	244	269	221
Weiblich	169	203	177
Nach dem Alter:			
Unter 1 Jahr	75	76	70
Zwischen 1 und 5 Jahren	29	56	51
Ueber 60 Jahre	85	99	74
Todesursach:			
Akute Unterleibskrankheiten	25	20	19
Schlagfluß	13	15	12
Bright'sche Nierenkrankheit	22	22	26
Bräune	17	16	16
Schwindsucht	52	57	33
Krebs	20	17	13
Krämpfe	10	13	11
Diphtherie	8	9	16
Herzkrankheiten	37	44	24
Nervenkrankheiten	27	23	33
Lungenentzündung	42	55	45
Typhus	1	5	2
Scharlachfieber	4	3	6
Selbstmord	13	6	11
Andere gewaltsame Todesarten	17	31	28
Influenza	—	1	1
Masern	4	10	9
Keuchhusten	4	3	7

Geburten:

Männlich	233
Weiblich	208
Zusammen	441

Es wurden in vergangener Woche 99 Fälle von ansteckenden Krankheiten gemeldet: Diphtherie, 30; Scharlach, 33; Blattern, 6; Masern, 29; Keuchhusten, 1. 1720 Tuben Blatternlymphe und 87 Violen Heilserum für Diphtherie wurden vertheilt. Die Zahl der im Blatternhospital befindlichen Patienten hat sich auf 29 vermindert.

Die städtischen Freibäder wurden von 9277 Personen in Anspruch genommen.

Als zum Genuß ungeeignet kondemnirt wurden im Schlachthausrevier 53,494 Pfund Fleisch.

Von 526 Milch- und Rahmproben, die untersucht wurden, erwiesen sich 13.6 Prozent minderwerthig.

Neuer Staatsanwaltsgehilfe.

Staatsanwalt Deneen stellte heute einen weiteren Gehilfen an, und zwar hat er zu demselben Thomas J. Healy gewählt, einen Neffen des heute als Vorsteher in's County-Hospital einziehenden Daniel D. Healy. Der jüngere Healy ist erst 27 Jahre alt, ist aber schon zwei Mal zum Supervisor des Town Lake gewählt worden, und zwar beide Male als einziger von den für Townämter aufgestellten republikanischen Kandidaten. Er war zuletzt im Rechtsbureau der Firma Nelson Morris & Co. angestellt.

Tödtlicher Sturz.

Der als Hausdiener bei der Imperial Bitters Co. angestellte Maurice Gerard stürzte gestern im vierten Stockwerk von deren Geschäftslokal, Nr. 81 Illinois Str., rücklings in den Fahrstuhlschacht hinein. Der Mann liegt jetzt im Alexianer-Hospital, wo die ihn behandelnden Aerzte erklären, daß er den erhaltenen Verletzungen wahrscheinlich erliegen werde.

* Auf dem Transport nach dem County-Hospital ist gestern der Nr. 104 W. Chicago Ave. wohnhafte John Gurke gestorben. Ein Polizist hatte ihn an Front Str., bewußtlos auf dem Seitenwege liegend, aufgefunden. Wie man vermuthet, hat ein Herzschlag seinem Leben ein Ende gemacht.

* Der 25. Juni ist zum Illinoiser-Tag der Pan-Amerikanischen Ausstellung in Buffalo bestimmt worden. Gouverneur Yates und sein Stab werden an demselben in Buffalo sein, und man will versuchen, auch dem Ersten Miliz-Regiment den Besuch der Ausstellung zu ermöglichen.

* Vor Polizeirichter Mahoney in Lake View hatten sich heute sechs Personen, nämlich Louis Zoll und Paul George, Mary Bohner, August C. Schmidt, John und Therese Goetz wegen unlizensirten Ausschanks geistiger Getränke zu verantworten. Sie wurden zu Ordnungsstrafen verurtheilt.

* Als heute im Polizeigericht der Harrison Str. das Verhör der 25 Männer eröffnet werden sollte, die am letzten Donnerstag in dem angeblichen „Pool Room" hinter der Wirthschaft von Joseph Sheehan, No. 2920 Cottage Grove Ave., verhaftet worden waren, glänzten die sämmtlichen Angeklagten durch Abwesenheit. Der Richter verschob die Verhandlung des Falles auf Ersuchen der Polizei bis zum 20. Juni.

Der Fall Diefenbach.

Die Verhandlung nähert sich ihrem Ende.

In dem Verschwörungs-Prozeß gegen Dr. August M. Unger und Genossen wurden die Verhandlungen heute wieder aufgenommen, und dieselben nähern sich nunmehr raschen Schrittes ihrem Abschluß. Anwalt MacDonald hielt seine Vertheidigungsrede zu Gunsten seines Klienten Unger. Um Ungers Machenschaften im milderen Lichte erscheinen zu lassen, bemühte MacDonald sich nach Kräften, den Angeklagten Brown als Verführer des Doktors hinzustellen, eine Theorie, zu deren Beweis Redner auch den Angeklagten Smiley angriff, der von Brown als Werkzeug ausfindig gemacht worden sei und sich willig als solches habe gebrauchen lassen.

Redner verbesserte seine Bemerkungen vom letzten Freitag dahin, daß er Brown und Smiley nicht für schuldig im Sinne der Anklage halte, aber ebenso wenig wie jene, sagte er, könne man Unger einer straffälligen Schuld zeihen. Redner wurde im Verlaufe seiner Ansprache wieder von Schwäche übermannt und mußte sich schließlich setzen, während er sprach. Nachdem er eine halbe Stunde gesprochen, schloß er auf Dr. Ungers Wunsch, und dieser in seiner ärztlichen Eigenschaft, begleitete dann den Anwalt nach Richter Tuley's Privatzimmer, wo er's ihm so bequem wie möglich machte.

Heute Nachmittag ergriff Hilfs-Staatsanwalt Olson das Wort zur Schlußansprache. Dem Angeklagten Brown ist es gar nicht recht, daß Herr Olson in Folge der Erkrankung MacDonalds so viel Zeit erhalten hat, um die richtige Erwiderung auf die von den Anwälten Fowler und Darrow für ihn, Brown, vorgebrachten Entschuldigungsgründe zu geben.

Die Staatsanwaltschaft macht sich übrigens darauf gefaßt, daß der Wahrspruch der Geschworenen, „wegen Unzulänglichkeit des Beweismaterials", freisprechend lauten wird. Sollte diese Befürchtung sich erfüllen, so werden sofort neue Anklagen formulirt werden, und mindestens Unger und Brown würden sich dann der wiedergewonnenen Freiheit nicht lange zu erfreuen haben.

Nachdem Richter Tuley den Geschworenen Rechtsbelehrungen ertheilt hatte, deren Verlesung eine Stunde in Anspruch nahm, wurde der Fall spät am Nachmittag der Jury zur Berathung überwiesen.

Vom Blitz getroffen.

Während Frau James C. Forbes heute Vormittag, als das Gewitter sich über der Stadt entlud, in der Geschirr- und Vorrathskammer ihrer Wohnung, No. 3624 W. 68. Str., weilte, schlug der Blitz ein, setzte das Dach des Gebäudes in Brand und fällte die fünfzig Jahre alte Frau zu Boden. Die Feuerwehr hatte bereits die Flammen gelöscht und war im Begriff, zur Station zurück zu fahren, als ein Feuerwehrmann auch die zur „Pantry" der Wohnung führende Thür öffnete und Frau Forbes bewußtlos am Boden liegend erblickte. Eiligst wurde ein Arzt zu Hilfe gerufen, dem es auch endlich nach mehr als einstündigem Bemühen gelang, die Frau wieder zum Bewußtsein zu bringen. Nach dem Dafürhalten des Arztes wird sie dem Leben erhalten bleiben.

Der Hundefang beginnt.

Die städtischen Hundefänger haben heute mit ihrer jährlichen Jagd begonnen. Vom Polizeidepartement sind 80 Schutzleute abkommandirt worden, welche gewissermaßen als Treiber für die Hundefänger zu fungiren haben werden. Die Schutzleute werden die bisher unversteuerten Hunde aufzuspüren haben, die Besitzer auffordern müssen, die Lizens zu bezahlen, und falls dieser Aufforderung nicht binnen kürzester Frist Folge geleistet wird, treten die Hundefänger in Thätigkeit, und „um's Schnauferl ist's g'schehn!"

Mit Zauberkünsten.

Die Nr. 4313 Halsted Str. wohnhafte Frau Mary E. May zieh heute im Polizeigericht des Schlachthausreviers ihren früheren Gatten, von dem sie sich hat scheiden lassen, sträflicher Versuche, sie mit Hilfe von Wahrsagerinnen zur Rückkehr zu ihm zu bewegen. Diese Zauberkünste müssen wohl nichts geholfen haben, denn kürzlich soll May, um seinen Zweck zu erreichen, zu roher Gewalt seine Zuflucht genommen haben. Er wurde verhaftet, und der Kadi stellte ihn heute unter Friedensbürgschaft, untersagte ihm auch auf's Strengste jeglichen faulen Zauber.

* Vor Kriminalrichter Smith hat sich heute der Neger Alfred Davis, der am 31. März in dem Hause No. 331 W. Randolph Straße die Prostituirte Gertie Williams erschossen hat, des Mordes schuldig bekannt.

Das Wetter.

Vom Wetter-Bureau auf dem Auditorium-Thurm wird für die nächsten 18 Stunden folgendes Wetter in Aussicht gestellt:

Chicago und Umgegend: Theilweise bewölkt und möglicherweise örtliche Regenschauer heute Abend und morgen; starke südöstliche Winde.

Illinois, Indiana und Missouri: Im Allgemeinen schön heute Abend und morgen, ausgenommen möglicherweise örtliche Gewitterregen in den nördlichen Theilen; lebhafte südliche Winde.

Wisconsin: Regnerisch heute Abend und morgen; südöstliche Winde.

In Chicago stellte sich der Temperaturstand von gestern Abend bis heute Mittag wie folgt: Abends 6 Uhr 56 Grad; Nachts 12 Uhr 59 Grad; Morgens 6 Uhr 58 Grad; Mittags 12 Uhr 62 Grad.

Sonst . . . !!!

(Novellette von Adolph Flachs.)

Den Bewohnern des Städtchens Groß-Pickelsheim fehlt es nie an Stoff zur Unterhaltung.. Frau Rechnungsrath A. ist nach Berlin gereist, angeblich, um das neueste Theaterstück „Antigone" anzusehen, thatsächlich, um sich neue Zähne zu besorgen; Herr Apotheker B. hat vorgestern Abends um 9 Uhr 12 Minuten — die getreue Köchin des Hauses ist bereit, die historische Wahrheit zu beeiden — mit seiner Gemahlin Streit gehabt und sie dabei dreimal „Gans" und fünfmal „dummes Schaf" geheißen; die Geschäfte des Kohlenhändlers C. gehen ohne Zweifel schlecht, denn es konnte festgestellt werden, daß die C.s in der letzten Woche dreimal Sauerkohl mit Bratwurst zu Mittag hatten, während diese gewissenlosen Verschwender sonst jeden Augenblick Suppenfleisch mit Salat oder Schweinsbraten mit Preißelbeeren aßen, u. s. w.

An einem Sonntag Vormittag geriethen die Menschenzungen von Groß-Pickelsheim in außergewöhnliche, lebhafte, geradezu unheimliche Bewegung. Was war geschehen? Hatte der Telegraphendraht hochwichtige politische Nachrichten nach dem stillen Ort gebracht? Nein! Mögen die Boeren London erobert, mögen die Chinesen, dem Glauben ihrer Urgroßväter abschwörend, sich zum heiligen Gambrinus bekehrt haben — das wären nicht Dinge, welche eine so hochgradige Erregung hervorrufen konnten. Also was denn? Soll etwa das liebe Städichen durch eine Bahnlinie mit dem reichsdeutschen Schienennetz verbunden werden? I Gott bewahre! Viel Wichtigeres hatte sich ereignet. Eine Notiz in dem an jedem Sonntag Morgen erscheinenden „Groß-Pickelsheimer Boten" hatte sich ereignet, und die lautete wörtlich:

Amors Geschoß. Wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, hat der neckische Gott Amor wieder einen Schelmenstreich verübt, indem er zwei Pfeile seinem Köcher entnahm und sie zur selben Zeit treffsicher auf die Herzen zweier Zeit- und Stadtgenossen abschoß. Aus naheliegenden Gründen nennen wir bis auf weiteres keine Namen; wir begnügen uns für jetzt, zu erwähnen, daß die holde „Sie" unter anderen guten Eigenschaften auch die der Begabung für die hehre Kunst der heiligen Cäcilie besitzt, während der sympathische „Er" viel zu dem Verkehr nach außerhalb beiträgt. Nach nicht allzu langer Zeit werden wir unter der Spitzmarke „Hymen" deutlicher werden können.

Natürlich wußten die oberen 32 des Städtchens sofort, daß der Postbeamte Fritz Müller und die Bäckerstochter Käthe Meyer gemeint waren; und was die oberen 32 wissen, bleibt auch den anderen 2135 Seelen nicht lange ein Geheimniß.

Als Herr Paul Rechmann, seines Zeichens Besitzer 1) einer Buchdruckerei, 2) einer Papierhandlung, 3) einer Leihbibliothek und 4) des an jedem Mittwoch Morgen erscheinenden „Groß-Pickelsheimer Anzeigers" — diese Nachricht in dem verd . . . Konkurrenzblatt entdeckte, verwandelte er sich insofern in ein Chamäleon, sein Gesicht spielte einige Minuten lang alle Farben. Als der Teint wieder seine feuerrothe Originalfarbe hatte, stürmte Herr Rechmann aus seiner Stube hinaus und eilte, soweit sein 150-Pfund-Leibesgewicht dies zuließ, nach der kleinen Gasse.

Vergeblich leuchtet des Frühlings Schönheit, Herr Rechmann hat kein Auge für sie; und seine Nase spürt nichts von dem zarten und dabei erfrischenden Duft, der in unsichtbaren Wolken durch die Luft schwimmt — Zorn und Haß im Herzen, mit geballten Fäusten strebt er in sanftem Trab dem Ziele zu. Vor dem offenen Parterrefenster des Hauses No. 3 stoppte er. Ein Blick in das Zimmer . . . Richtig, da sitzt der Unglücksmensch, der Chefredakteur des Groß-Pickelsheimer Anzeigers, Johannes Lampich, mit einer Gemüthsruhe auf dem Sopha, als hätte sich das entsetzliche Unglück mit der Notiz nicht zugetragen . . . Da sitzt er und schlummert. Schlummert! Unerhört!

„Lam . . . Lam . . . pich", keuchte Herr Rechmann, indem seine Hände am Fensterbrett einen Halt suchten und fanden, wobei ein unschuldiger Fuchsien-Blumentopf sein Gleichgewicht einbüßte, so daß er krachend in die Stube fiel. „Sie . . . wi . . . wissen . . . doch . . ." Schon bei der ersten Silbe seines Namens war Lampich aus süßen Träumen emporgefahren; bei der zweiten befand er sich in der Mitte der Stube, und als der Brodherr das „pich" herausbrachte, stand Lampich bereits am Fenster, so daß der Blumentopf noch Zeit fand, des Chefredakteurs helle Sommerhose stellenweise zu beschmutzen.

Ehe Lampich den Mund zum Sprechen öffnen konnte, war Herr Rechmann wieder im Besitze seines vollen Athems.

„Lampich, wahrhaftig, nun wird mir die Sache schon zu bunt. Ich frage Sie, sind Sie Journalist oder nicht? Und ich antworte: Nein; Sie waren ein Heringsbändiger, ein Dütendreher und sind es geblieben. Keinen Funken Verständniß für die hohen Aufgaben der Presse! Nun entgeht Ihnen zum zweiten Male eine Sensationsaffaire. Im vorigen Jahre konnte der „Bote" zuerst melden, daß die Zahl der städtischen Nachtwächter um zwei Mann vermehrt werden soll. Und nun die Blamage mit der Liebes- und Verlobungsgeschichte!! . . . Mensch, wissen Sie denn nicht, daß die Sache mich vier bis fünf Abonnenten kosten kann? Und wenn es nur das wäre — aber wer mein Blatt nicht abonnirt, kauft auch in meinem Laden nicht mehr, läßt in meiner Druckerei keine Verlobungs- und Todesanzeigen herstellen und benutzt auch nicht mehr meine Leihbibliothek. Sie scheinen es einfach darauf abgesehen zu haben, mich zu Grunde zu richten?"

„Aber verehrter Herr Rechmann, kann ich dafür, daß unser Blatt erst am Mittwoch erscheint! Am Sonntag kann der „Bote" naturgemäß manche Neuigkeiten vor uns bringen, dagegen . . ."

„Dagegen, wogegen, zugegen . . . . alles Unsinn, faule Ausrede, liebster Lampich! Ein gediegener Journalist hat eine gediegene Nase, die riecht die Ereignisse der Zukunft und die der Gegenwart. Ihre Pflicht ist es, alle jungen Leute unserer Stadt im Auge zu behalten; mit ein wenig Psychologie können Sie sich in allen Herzensangelegenheiten der Bewohner auf dem Laufenden erhalten . . . wir hätten also ganz gut schon am Mittwoch die Nachricht von der dummen Liebesgeschichte bringen können, wenn Sie bei der Sache gewesen wären. Sie aber träumen wohl noch immer von „½ Pfund Kieler Sprotten, zwei Pfund Krystallzucker zu vierzig Pfennigen. — — Sonst noch 'was gefällig, meine Gnädige?" Ein sauberer Chefredakteur das! Vernehmen Sie, Lampich — um den Neckereien über den Sieg des „Boten" aus dem Wege zu gehen, reise ich sofort unter einem Vorwande nach Rüpplingen und erwarte dort unsere nächste Mittwochsnummer. Sie werden sich alle Mühe geben, sie glänzend zu machen, sie muß sensationell sein, hören Sie, sen—sa—ti—o—nell! Erfinden Sie meinethalben etwas, aber wahr muß es doch sein. Also, ich erwarte eine Glanznummer, sonst . . !!!"

Herr Rechmann erhob drohend den Zeigefinger seiner Rechten, wiederholte in dumpfem Ton „Sonst . . !!!" und segelte würdevoll ab.

Lampich blieb in gedrückter Stimmung und in mumienhafter Unbeweglichkeit stehen. Er bemühte sich, das räthselhafte „Sonst" zu ergänzen. „Sonst . . . setze ich Ihr Monatsgehalt von 65 auf 50 Mark herab!" Oder! „Sonst . . . sind Sie von Mittwoch an Ex-Chefredakteur meines Blattes." Oder: „Sonst erzähle ich aller Welt, daß ich Sie vom Kommis eines Delikatessenladens in Berlin zum Chefredakteur . . ." Doch nein, das kann Herr Rechmann nicht gut sagen, das hieße ja das Ansehen des „Groß-Pickelsheimer Anzeigers" kompromittiren. Das mystische „Sonst" ließ aber noch viele andere Deutungen zu, viele, aber keine einzige erfreuliche.

Es war nun schon Dienstag Mittag. Lampich hatte vor lauter Suchen, Herumfragen, Spioniren nach einem wichtigen Ereigniß lokaler Natur einen glühenden, fast rauchenden Kopf bekommen, und das Ergebniß seiner Thätigkeit war null. Um 6 Uhr Abends mußte der letzte Buchstabe Manuskript an die Druckerei abgeliefert werden. Noch nie hat ein Redakteur dem Erscheinungsort seiner Zeitung eine furchtbare Feuersbrunst, einen mehrfachen Mord, den plötzlichen Tod des Herrn Bürgermeisters, eine Entlobung oder 3—4 Selbstmorde mit solcher Innigkeit gewünscht, wie Johannes Lampich das dem freundlichen Städtchen Groß-Pickelsheim gegenüber gethan. Aber Wünsche, die nicht in Erfüllung gehen, haben keinen Werth . . . Trostlos verließ Lampich um 12½ Uhr die Kammer, auf deren Thür zu lesen war: „Redaktion, Administration und Expedition des Groß-Pickelsheimer Anzeigers. Sprechstunde 8—12½ und von 1—8 Uhr."

Er begab sich in den Gasthof „Zum blauen Löwen", um sein Mittagbrod zu nehmen. Die Wirthin machte ihn mit feinem Lächeln darauf aufmerksam, daß sie dem Herrn Chefredakteur heute fünf Leberklößchen in die Suppen gelegt habe, statt der ortsgebräuchlichen drei. Doch Lampich ignorirte die Wirthin, ihr feines Lächeln, das Plus an Klößchen . . . die Sorge bohrte mit einem großen Bohrer in seiner Seele.

Er kehrte in seine Kammer zurück, setzte sich an den Redaktionstisch und brütete.

Da pochte es leise.

„Herein!"

Fräulein Klärchen, die einzige Tochter des Herrn Paul Rechmann, trat herein; ehrerbietigst sprang Lampich auf.

Klärchen konnte kaum „schön" genannt werden, vielleicht nicht einmal „hübsch" — zu lange Extremitäten, zu kurze Nase, zu breiter Mund, dagegen war sie nicht zu jung; sie hatte schütteres gelbliches Haar und graue kleine Augen, die freundlich schielten. Also eine Venus war sie keinesfalls. Du lieber Gott, dafür war doch Klärchen nicht verantwortlich zu machen, das ist eben Schicksalstücke.

„Herr Lampich", flötete sie, „bitte, borgen Sie mir für einen Augenblick die Redaktionsscheere; Mama ist mit allen Schlüsseln fortgegangen."

„Bitte sehr, gnädiges Fräulein", sagte er mit möglichst lieblichem Lächeln und reichte ihr das Redaktionsinstrument.

„Ich danke," lispelte Klärchen und entschwebte.

„Vogelscheuche!" rief ihr der Chefredakteur nach, natürlich pianississimo. Das war nun nicht nett von Lampich; denn jeder ehrliche Spiegel sagte ihm, daß auch er kein Adonis war. Eine gurkenförmige massige Nase in einem eingefallenen, fast rechteckigen Gesicht von schmutzigblasser Farbe, gelblich rothes Kraushaar auf dem Kopf und einige feuerrothe dicke Fäden auf der Oberlippe, graue ausdruckslose Augen, ein aufgeworfener Mund, dazu ein hagerer Rumpf, den zwei anscheinend fremde, geborgte Beine trugen . . . nicht wahr, Lampich war kein Adonis? Aber schließlich, „wenn ein Mann nur ein Geringes schöner ist, als der Teufel, ist er schon nicht häßlich", sagt irgend ein Sprüchwort.

Ungeduldig wartete Lampich auf die Rückkehr der Scheere, er wollte endlich den Leitartikel einer Berliner Zeitung herausschneiden. Er hatte keinen Redaktionsdiener zur Verfügung, um die Scheere holen zu lassen. So blieb ihm endlich nichts anderes übrig, als höchst persönlich die fünfzehn oder zwanzig Stufen zur Wohnug seines Brodherrn hinanzusteigen. Während er mit versorgtem Gesicht sich langsam von Stufe zu Stufe hob, kam ihm plötzlich ein Gedanke, der ihm Rettung aus seiner verzweifelten Lage verhieß . . . Freilich, ein schweres Opfer mußte er dabei bringen. In seiner Seele kämpften Jubel über die rettende Idee und Trauer über das entsetzliche Mittel zum Zweck einen heftigen Kampf. Indem er an die Thüre pochte, seufzte er tief auf und stöhnte hierauf leise: „Es muß sein!"

Auf das „Herein" aus Klärchens weitläufigem Munde trat Lampich in das Zimmer mit der Miene eines Menschen, der schweren Herzens den Entschluß gefaßt hat, sich einige gesunde Stockzähne ziehen zu lassen.

Klärchen sprang vom Stuhl auf.

„Ach, verzeihen Sie, Herr Lampich . . . hier ist die Scheere . . . besten Dank!"

Lampich machte eine entschlossene Miene und küßte Klärchen die knöcherne Rechte. Das Fräulein wurde ganz verwirrt, die unerwartete Galanterie des Chefredakteurs erzeugte bei ihr neben einem seelischen Wonnegefühl eine physische Schwäche. Sie sank auf den Stuhl zurück und blickte ängstlich und doch auch freudig den Ritter an. Dieser schloß nun die Augen, küßte das erschrockene Mädchen auf Stirn und Mund, und schlug die Augen wieder auf. Was er da erblickte, trieb ihm das geringe Quantum an Blut, über das er verfügte, ins Gesicht. . . Klärchen schien ohnmächtig, ihr Oberkörper hing einer geknickten Blume vergleichbar über den Stuhlarm herab. Lampich bedauerte lebhaft, daß er mit der medizinischen Wissenschaft nicht befreundet war; er versuchte es, der Bewußtlosen die Kleider zu öffnen, und benutzte, als ihm dies nicht gelang, die Redaktionsscheere, gleichzeitig rief er fortwährend nach Lina, der Köchin. Diese kam bald herbeigerannt — sie sah das unsittliche Gebahren Lampichs, stieß einen Schrei aus und sank an der Thür nieder. Der moralische Entrüstungsschrei der Köchin hatte das Gute, daß er Klärchen wieder ins Leben rief. Klärchen prüfte vor allem Lampichs Blick . . . 35 Jahre ist sie alt geworden, kein Mann hat ihr je die Hand, geschweige irgend eine Gesichtsgegend geküßt, ist Lampich also etwa plötzlich irrsinnig geworden? Das Ergebniß der Prüfung war verneinend — Lampich ist mit einem Male von ihrem Liebreiz bestrickt worden, das war's.

„Johannes, theuerer Johannes!" schluchzte nun Klärchen.

„Geliebtes Klärchen," erwiderte Lampich traurig, bei jeder Silbe einen Seufzer unterdrückend. „Willst Du die meine sein?"

„Ja . . . mit Leib und Seele," stöhnte sie und bot ihm ihr weitläufiges Mündchen.

Das war nun der Lina zu viel; sie setzte sich auf und schrie:

„Das ist unerhört . . . so 'was . . . hinter dem Rücken der Eltern!"

Lampich beschwichtigte sie; er versprach vor allem, ihr an dem nächsten Ersten des Monats ein Schweiggeld von 2—3 Mark zu entrichten und stellte ihr die Erwirkung einer Gehaltszulage von einer Mark monatlich in Aussicht, wenn er erst Schwiegersohn der Firma Paul Rechmann geworden sein wird.

Lina hatte ein weiches Herz und ließ sich begütigen.

„Mein Gott, Kinderchen, ich war ja auch einmal jung . . . ich fühle mit."

Und sie verschwand diskret.

Lampich zog später den Faktor der Druckerei ins Vertrauen; und der versprach feierlich, im letzten Augenblick höchst persönlich folgende Notiz zu setzen:

„Liebeslenz. Der Chefredakteur unserer Zeitung, Herr Johannes Lampich, hat sich gestern mit Fräulein Klärchen Rechmann, der anmuthigen Tochter des Besitzers unserer Zeitung, verlobt."

Selbst Frau Rechmann erfuhr das freudige Ereigniß erst bei der Lektüre der Zeitung.

* * *

Papa Rechmann entfaltete am nächsten Morgen mit zitternden Händen die neueste Nummer seines Blattes, die ihm der Briefträger von Rüpplingen und Umgebung soeben überreicht hatte. Er las die Notiz und that einen Freudensprung.

Papa und Mama Rechmann hatten längst die Hoffnung begraben, daß sich je ein Mann finden würde, der den Muth besäße, Klärchen heimzuführen. Und nun . . .

„Nein, dieser Johannes ist doch ein genialer Journalist! Das brächte sonst kein europäischer Journalist zu Wege, das ist ein amerikanisches Reporterstücklein!"

An demselben Abend gab es bei Rechmanns ein Souper aus vier Gedecken.

„Sag' mal, Papa . . .", sagte Johannes beim Dessert, das aus Harzer Käse und Borsdorfer Aepfeln bestand, „Du erinnerst Dich doch an das Drohen „Sonst!" . . ." „was hättest Du gethan, wenn die Mittwochnummer keine Sensationsnachricht enthalten hätte?"

Herr Rechmann lächelte fein und erwiderte etwas spöttisch: „Nichts, gar nichts! Siehst Du, ich bin nicht dafür, daß man Pferde schlage. Der Kutscher schwinge blos drohend die Peitsche, das Pferd bekommt Angst und zieht kräftiger, als wenn man es wirklich geschlagen hätte. Das Wort „Sonst . . .!" ist nur eine Art Peitsche!"

Johannes Lampich machte große Augen; er sah Herrn Rechmann an, hierauf seine Braut, und dann lachte er — es war ihm freilich nicht ganz geheuer dabei, die drohende Peitsche flimmerte ihm vor den Augen. Aber er lachte — „Sonst!" — — —

Ein Stündchen aus dem Leben einer Fliege.

Es war ihr letztes Stündchen, das sie, die kleine musca domestica, die ganz gemeine Stubenfliege, deren Leiche da vor mir liegt, durchlebt hatte. Ich konnte dieses Ausleben des kleinen Fliegenlebens genau verfolgen, denn seit einem Stündchen saß ich da am Fenster einer kleinen Konditorei, wo das niedliche Thierchen mit dem aschgrauen, schwarzgestreiften Rückenschild und schwarz gewürfelten, an der Unterseite braungelben Hinterleib hauste. Durch das Fenster der Konditorei hatte ich sie beobachtet, wie die Fliege auf der Straße es sich auf einem Misthaufen behaglich gemacht hatte. Wahrscheinlich hatte sie dort für ihre Nachkommenschaft Sorge getragen und ihre Eier auf den Mist niedergelegt, dann wohl auch ein wenig von dem Mist genascht, und als sie kreuz und quer über den Haufen dahingekrochen war, ihre Flügel und den ganzen Leib mit der schlammigen Masse des Mistes genetzt hatte, kam sie hereingeflogen in die Konditorei, von wo es ihr doch gar zu behaglich entgegenzuduften schien.

Ja, die Kuchen und Konfitüren, die da auf dem Buffet vollständig unbedeckt alle standen, dufteten wirklich auch gar zu einladend, man brauchte gerade keine naschhafte Fliege zu sein, um davon angezogen zu werden. Und die Fliege ließ sich denn auch gar nicht lange bitten. Sie setzte sich gemüthlich auf ein Stück Apfelkuchen und naschte sich ihr braungelbes Bäuchlein behaglich voll, dabei wischte sie und fegte sie auf dem Kuchen herum, daß bald von dem ganzen Unrath, den sie am Körper mit hereingeschleppt hatte, auch kein Tüpfelchen mehr übrig war. Säuberlich, aber recht vollgegessen war sie, als sie nun auf- und davonfliegen wollte, ja wollte, denn als sie die Flügel schon zum Auffluge erhoben hatte, fühlte sie erst, wie viel sie gespeist hatte. Es wollte nicht recht gehen mit dem Fliegen, und so kroch sie denn auf der Ladentafel durch Staub und Schmutz, der sich da im Laufe des Tages angesammelt hatte, einher, bis sie zu den Konfitüren kam, wo es ihr wieder auf einem weißen mit Creme gefüllten Fondant sehr gut zu gefallen schien. Hier ließ sie sich nieder, strich ihre staubig gewordenen Flügel an der weißen rauhen Fläche ab und schmierte die letztere tüchtig voll.

Aber nicht lange hielt es die kleine Naschfliege aus, sie mußte von der süßen Kost ihres Ruheplätzchens doch wenigstens nippen und streckte ihren kleinen Rüssel auf den zuckrigen Stoff nieder. Da jedoch zeigte es sich, daß auch Fliegen nicht ungestraft so maßlos sich dem Genusse hingeben können. Sie empfand plötzlich, daß sie doch des Guten etwas zu viel gethan hatte, was nicht ohne Folgen blieb. Ein kleines Pünktchen auf dem weißen Konfekt, dem unbewaffneten Auge des Menschen nur schwer erkennbar, zeugte von dem Unfall des kleinen Fliegenthierchens. Jetzt fühlte sie sich wieder wohl. Schnell erhob sie ihr Flügelpaar, um wieder auf- und davon zufliegen. An der Glasthür der Konditorei nahm sie wieder Platz, wo sie am Glase auf- und niederflog, bis sie beim Aufgehen der Thür eben wieder in's Freie schlüpfen wollte, als ihre fein ausgebildeten Geruchsorgane ganz empfindlich angeregt wurden.

Eine in Lumpen gehüllte Bettelfrau mit einem kleinen Kinder auf dem Arm war zur Thür hereingekommen und blieb dort stehen. Das Köpfchen des etwa zweijährigen Kindes war über und über mit Geschwüren und Schorf bedeckt, was keineswegs sehr lieblich duftete. Di Fliege aber, angezogen von diesen Miasmen, setzte sich sofort auf den mit Geschwüren bedeckten Kopf und sog mit wahrer Wollust den Krankheitsstoff aus den Wunden und ließ sich bei dieser Gelegenheit auch nicht stören durch das Geschrei des Kindes, das durch das von der Fliege erzeugte Jucken erregt worden war. Die Konditorsfrau suchte langsam nach ein paar Pfennigen, nachdem erst die Bettlerin ihr das ganze Leid ihres Lebens geklagt hatte. Dann entfernte sich diese wieder aus dem Laden, und nun erst ließ die Fliege von dem Kinde ab und flog mir zu, um sich auf meine Nase zu setzen. Da ich aber das Zutragen der Krankheitsstoffe des Kindes fürchtete und die Fliege abwehrte, flog sie wieder zur Ladentafel zurück, wo sie sich auf einem Stück Streußelkuchen niederließ, um die eben eingesogenen Stoffe zu verdauen.

Ich konnte von meinem Platze aus den Verdauungsprozeß und seine Folgen nicht ganz genau beobachten. Ich hatte mir inzwischen eine Tasse Chokolade bestellt, die Tasse wurde aus der Küche hereingebracht und stand eine Minute auf der Ladentafel, ehe sie mir gebracht worden war. Und während dieser Zeit war die Fliege mir aus dem Gesichtskreise entwischt. Während ich Zeitungen las, trank ich langsam von meiner Chokolade. Dann aber vertiefte ich mich so in meine Lektüre, daß ich die Chokolade vergaß. Es mochte wohl über eine Stunde vergangen sein, da war endlich die Zeit für mich zum Aufbrechen gekommen. Ich merkte, daß ich noch einen Rest von meiner Chokolade hatte und trank ihn schnell hinunter, wobei mir aber etwas Unbestimmbares zwischen den Zähnen stecken blieb. Ich nahm's mit den Händen aus dem Munde. Es war die Leiche meiner Fliege, die inzwischen in der Chokolade in Verwesung übergegangen war, denn dem braungelblichen Hinterkörper entkroch, als ich die Fliegenleiche zwischen den Fingern hielt, eine kleine Made.....

Das ist das Stückchen Fliegenleben, das ich beobachtet habe. Ich wußte wenigstens nun, als ich an dem nächsten Tage ein kleines schmerzhaftes Bläschen an der Zunge hatte, daß ich dasselbe unmittelbar der Fliege, mittelbar aber dem kranken Kinde jener armen Bettlerin in der Konditorei zu danken hatte........

Und vor solchen wahrhaft gefährlichen Thieren suchen wir uns nicht in jeder Weise zu schützen?! Fast jedes Stückchen Kuchen, das wir aus der Konditorei entnehmen, ist mit Fliegenmist oder mit Schmutz, den die Fliegen auf den Kuchen hinaufgetragen haben, übersäet, weil die Konditoreien in unverantwortlicher Weise den Kuchen niemals vor Fliegen schützen, sondern ihre Waare der Befleckung durch dieses unsaubere Gethier willig preisgeben.

Man mache nur einmal den Versuch, neben den Kuchen eine glatte weiße Zuckeroberfläche zu legen, und man wird in einer Stunde schon die letztere mit dunklen Punkten (Fliegenschmutz) übersäet finden. Den also beschmutzten Zucker wird Niemand wegen seiner Unsauberkeit anrühren, den Kuchen ißt man willig, weil man die Beschmutzung nicht wahrnehmen kann.

In jeder Konditorei fast halten sich unzählige Fliegen auf. Das ist natürlich, denn der Kuchen lockt die naschhaften Thierchen an. Das weiß jeder Mensch, und jeder Mensch weiß ebenso gut, daß die Fliegen den Kuchen bei ihrer Berührung beschmutzen, aber kein Mensch remonstrirt dagegen, daß die Konditoreien ihre Waaren ruhig beschmutzen lassen. Wozu sind Glaskästen da? — Weshalb wissen die besseren Konfitürengeschäfte ihre Waaren vor Fliegenschmutz zu schützen!? Das heißt, die meisten dieser Herren thun es auch nur nothgedrungen; sie lassen die Chokoladewaaren ruhig unbedeckt stehen und schützen nur die Waaren vor Fliegenschmutz, die durch die Finger leiden würden. Mit Chokoladenpralinés würde man auch den Schmutz hinein essen.

Das sind die Lehren, die mir das Stündchen aus dem Leben einer Fliege, das ich zu beobachten Gelegenheit hatte, eintrug.

Nachschrift.

Wir wollen hinzufügen, daß die Fliegen sich mit Vorliebe auf freiliegenden oder in Spucknäpfen freistehenden tuberkulösen Auswurf setzen, diesen Genuß einschlürfen und dann die unverdauten, noch lebenden Bazillen ebenfalls auf Nahrungsmittel, sei es in der Konditorei, sei es in unseren eigenen vier Wänden, absetzen. Ohne in bleiche Bazillenfurcht zu fallen, muß daher der Stubenfliege der hygienische Krieg erklärt werden.

— Darum. — „Die ganze Nachbarschaft spricht von Ihrer Mildthätigkeit, und daß Sie so viele Arme speisen." — „Ja, ja, wenn aber auch drei Töchter zu gleicher Zeit kochen lernen!"

— Neckerei. — Frau (zur Köchin): „Aber Kathi, warum streichen Sie sich denn Ruß in's Gesicht?" — Köchin: „Nachbars Köchin hat einen Kaminfeger als Schatz und die will ich eifersüchtig machen!"

— Das wirksamere Schreckmittel. — Im Herzogthum Meilenbreit wurde die Personenpost von Strolchen überfallen; der Postmeister läßt daher den Postillon rufen, um ihn zu fragen, ob er eine Waffe zu seinem Schutz unterwegs führen wolle. — „Bitt' schön, Herr Postmeister", entgegnet dieser, „alleweil will ich die Banditen mir auf 'ne andere Art vom Leib' halten, ich nehm mein' Alte mit auf'n Kutscherbock."



Telegraphische Depeschen.

(Geliefert von der "Associated Press".)

Inland.

Philippinen-Nachrichten.

Manila, 10. Juni. Es hat wieder mehr, als ein Halbdutzend Gefechte zwischen Amerikanern und Philippinern stattgefunden, die namentlich im südlichen Luzon noch eine bedeutende Thätigkeit entfalten. Die Amerikaner erbeuteten 6 Geschütze und machten 23 Gefangene. Bei einem Kampf unweit Lipa, in der Provinz Batangos, kamen aber die Amerikaner ziemlich schlecht weg; der Leutnant Anton Springer vom 21. Infanterie-Regiment fiel, und 8 Andere wurden verwundet, darunter Hauptmann W. H. Welhelm, Leutnant Chas. R. Ramsey und Leutnant Fitzhugh Lee jr. Die, in den Ver. Staaten verbreitete Angabe, daß der Philippinen-General Cailles sich ergeben habe, ist grundlos.

Syracuse, N. Y., 10. Juni. Ein zu Watertown wohnhafter Freund des, zur Zeit in den Philippinen befindlichen Paul J. Spillane vom 9. Infanterie-Regiment hat von demselben einen Brief erhalten, in dem er sagt, daß er von Philippiner-Offizieren das Schicksal des Majors Rockefeller erfuhr, der seinerzeit auf geheimnißvolle Weise verschwand. Diesen Offizieren zufolge wurde der Major gefangen, wurde wahnsinnig und starb. Spillane erklärt, daß die Version, Rockefeller habe Selbstmord begangen, als er erfuhr, daß er seinen eigenen Sohn im Kampfe tödtete, erfunden ist.

Wollte in Blut ersaufen.

Pontiac, Mich., 10. Juni. Frank Taylor, ein junger Mann von Oxford, Mich., der darüber, daß seine Geliebte einen anderen Mann geheirathet hatte, schwermüthig geworden war, versuchte, sich in Greens Schlachthaus dahier, in einem großen gefüllten Blutbehälter zu ertränken. Er half beim Schlachten von Rindvieh, und als der Behälter voll war, warf er seine Kleider ab und sprang hinein, doch wurde er von seinen Mitarbeitern schnell herausgezogen. Man glaubt, daß er an temporärem Wahnsinn litt.

Glücklich wieder aufgetaucht.

La Crosse, Wis., 10. Juni. Der Indianerhäuptling Whiteboy, welcher, wie gemeldet, vor mehreren Tagen unter geheimnißvollen Umständen verschwand, und von dem man glaubte, er sei von einem andern Indianer wegen seiner Tochter ermordet worden, ist in Nebraska wiederaufgetaucht, wo er die Erbschaft über eine große Viehweide antrat, die ihn zu einem wohlhabenden Mann machte.

Zensusbetrügereien.

Baltimore, Md., 10. Juni. Joseph H. King, ein Advokat von St. Marys County, in Maryland, wurde von einer Jury schuldig befunden, sich zum Zweck der Zensusbetrügereien mit einem gewissen Guythier verschworen zu haben; Guythier hatte sich schon zuvor schuldig bekannt. — Graves, Bowles und Abell, die unter derselben Anklage standen, wurden freigesprochen.

Ausland.

Deutsche Reichsangehörigkeit.

Berlin, 10. Juni. Die Agitation des deutschen Kolonial-Vereins, welche darauf gerichtet war, eine Aenderung des, 1870 erlassenen Gesetzes zu bewirken, das den Verlust des deutschen Bürgerrechtes betrifft und durch welches Tausende von Deutschen im Ausland ohne ihren Willen ihre Reichs-Angehörigkeit verloren haben, ist nicht ohne Erfolg geblieben; denn die Regierung hat angekündigt, daß ein neuer Gesetzentwurf abgefaßt werden wird, demzufolge Deutsche im Auslande ihre Nationalität nur verlieren können, wenn sie es selbst wünschen. Die neue Gesetzesvorlage wird dem Kolonial-Amt und der Auswanderungsbehörde vorgelegt werden, ehe sie im Reichstag eingereicht werden wird.

Walter Besant gestorben.

London, 10. Juni. Sir Walter Besant, der bekannte Novellenschreiber, ist am Sonntag in seinem Wohnsitz zu Hampstead nach vierzehntägigem Leiden an der Grippe oder Influenza gestorben. Er wurde 1836 geboren.

Telegraphische Notizen.

Inland.

— Große Aufregung herrscht in Butte, Mont., über die Entdeckung bedeutender neuer Kupferlager östlich von der Stadt.

— Auf der Pan-Amerikanischen Ausstellung in Buffalo wird übermorgen Zeitungsleute-Tag sein. Man erwartet den Besuch von mindestens 1500 Redakteuren und Zeitungs-Herausgebern.

— Bei Monticello, Wis., fand man die Leiche von John F. Sears, dem früheren Kassirer der Bank von Monticello, auf seiner Farm. Er hatte durch Sprung vom Dache der Windmühle Selbstmord begangen. Sears Bücher sind außer Ordnung.

— Gegenwärtig ist in Havana, Kuba, nur ein Gelbfieberfall zu verzeichnen, und in den Monaten März, April und Mai ist dort nur ein Todesfall an dieser Krankheit vorgekommen. Der Durchschnitt für diese drei Monate war seit 1899 36 Gelbfieber-Todesfälle.

— In seiner Wohnung zu Pittsburg erschoß sich Major W. H. Daly, welcher Hilfsarzt im Stabe des Generals Miles in Portoriko war. Man nimmt an, daß er durch Schlaflosigkeit wahnsinnig geworden war. Kürzlich war seine Gattin gestorben.

— Der bekannte Makler E. Cage in Kokomo, Ind., wurde gestern Nacht an das Bett seiner sterbenden Frau gerufen und fiel, als er am Bette stand, plötzlich infolge eines Gehirnschlages todt nieder. Das Ableben der Frau Cage, die an der Schwindsucht leidet, steht jeden Augenblick zu erwarten.

— Laut einer Spezial-Depesche aus Munice, Ind., haben die dortigen Beamten der „Labor Assembly", welche drei Viertel der Fensterglasbläser des Landes kontrollirt, am Sonntag Abend bekannt gemacht, daß gegen den 15. September in allen Glas-Fabriken die Arbeit wieder aufgenommen werden wird.

— Gleich Chauncey Depew, hat sich jetzt auch Chas. H. Grosvenor für einen dritten Präsidentschafts-Termin McKinleys ausgesprochen und geäußert, George Washington habe es seinerzeit mit den Gründen der Ablehnung einer dritten Nomination nicht ernst gemeint und nur deshalb abgelehnt, weil er eine Niederlage befürchtet habe.

— Aus London, Kanada, wird gemeldet: Halb wahnsinnig vor Liebe zu seiner jungen Frau, die er aus seinem Heim in Chicago vertrieben haben soll, erschoß Robert Fulford, ein wohlhabender Chicagoer Kontraktor, zuerst seine Schwiegermutter Frau Jennie McCord und machte dann durch einen Schuß in den Kopf seinem eigenen Leben ein Ende. Die Tragödie ereignete sich auf der McCord'schen Farm in dem benachbarten Ilderton.

— Im Summit-See bei Akron, O., ertranken Emil Bergdorf und Oliver Croister infolge Umschlagens ihres Bootes. Der dritte Insasse, Michael Shay, wurde gerettet. — Nördlich von Dubuque, Ia., kenterte während eines Sturmes ein Boot, in welchem sich 5 Personen befanden, die vom Fischen heimkehrten. Julius Guderian, dessen Frau und Frau Nicholas Kalle ertranken. — Auf dem Delaware bei Philadelphia kenterte Sonntag Nachmittag ein Segelboot, die 6 Insassen wurden in den Fluß geschleudert, und drei Mädchen ertranken.

Ausland.

— Die Stadt Hamburg hat 12 Millionen Mark für Hafenverbesserungen ausgegeben.

— In Anteuil bei Paris fand gestern das große Steeple Chase-Rennen statt, welches von Calabrais gewonnen wurde. Präsident Loubet wurde bei seiner Ankunft auf dem Rennplatz und beim Verlassen desselben von der riesigen Menge begeistert begrüßt.

— Der russische Finanz-Minister hat den Zoll auf amerikanische Zweiräder um 30 Prozent und die Zölle auf mehrere amerikanische Harze, wie z. B. Kolophonium, Fichtenharz und Brauerpech um 20 Prozent erhöht. Die neuen Raten treten in 14 Tagen, vom Samstag an gerechnet, in Kraft.

— In Vatikans-Kreisen wird dem, von den Zeitungen in Umlauf gesetzten Bericht, die amerikanische Regierung beabsichtige, eine Gesandtschaft im Vatikan zu errichten, kein Glauben geschenkt, obwohl selbstverständlich eine derartige Absicht der amerikanischen Regierung dem Vatikan überaus angenehm sein würde.

— Der Unterleutnant Vogt von dem, in Mainz stationirten Husaren-Regiment, der die Frau eines Vorgesetzten verführt hatte, infolge dessen er zum Duell gefordert wurde, ist kriegsgerichtlich verurtheilt und auf Befehl des Kaisers mit zwei Jahren Festung und mit Ausstoßung aus der Armee bestraft worden.

— Ein Amerikaner Namens Konstantine Scandal wurde zwischen Morbane und St. Michel, Frankreich, auf der Eisenbahn von drei Mitreisenden beraubt, während er schlief. Scandal erblickte aber die Diebe in Saint Jean de Maurienne und verfolgte sie, worauf die Drei auf der Flucht in den Arc-Fluß sprangen, wo sie ertranken.

— Der italienische Komponist Pietro Mascagni hat laut einer Depesche des römischen Korrespondenten der Londoner „Daily Expreß" einen Kontrakt unterzeichnet, wonach er mit einem italienischen Orchester eine achtwöchige Rundreise durch die Ver. Staaten machen wird. Er wird in etwa acht Wochen abreisen.

— Einer Meldung der Londoner „Daily Expreß" aus Moskau zufolge hat die russische Regierung eine Anzahl hervorragender Personen, welche der Theilnahme an revolutionären Wühlereien verdächtig sind, verhaften und in die Verbannung schicken lassen. Einer der Verbannten ist Graf Brobynsky, ein Abkömmling der Kaiserin Katharina der Großen.

— Die gestrige Fronleichnams-Prozession in Belfast, Irland, an welcher etwa 8000 Personen theilnahmen, wurde von einem Pöbelhaufen durch Johlen und wüsten Lärm gestört, so daß die Polizei einschreiten mußte. Eine große Anzahl Personen wurde verletzt, und zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen. Die Aufregung währte mehrere Stunden.

— In Elsaß-Lothringen ist eine Bewegung im Gange, wonach ein starker Druck auf die Regierung zur Erlassung eines Amnestiedekrets für politische und militärische Gesetzesübertreter von Elsaß-Lothringen seit 1870 ausgeübt werden soll. Die „Straßburger Zeitung" steht an der Spitze der Bewegung. Die Regierung ist, wie man annimmt, nicht zugunsten des vorgeschlagenen Schrittes.

— Unter den, neuerdings in Berlin veröffentlichten Berichten deutscher Konsuln in amerikanischen Städten ist auch einer des Konsuls in Cincinnati, der die Aussichten deutscher Einwanderer in den Ver. Staaten bespricht. Er sagt: „Die Zeit ist vorbei, da Einwanderer in den Ver. Staaten die Gelegenheit hatten, Reichthümer zu erwerben, und zwar infolge der Dichtheit der Bevölkerung und der Ueberfüllung aller Berufe und Erwerbszweige".

Lokalbericht.

Unfalls-Chronik.

Einen Fall, der wahrscheinlich tödtliche Folgen haben wird, that gestern Morgen der 31jährige Italiener Santa deMarchi, wohnhaft 199 N. Union Str. Marchi fand bei seiner Heimkehr die Thür seines Hauses verschlossen, worauf er auf das Dach kletterte, um durch ein Fenster in seine Wohnung einzusteigen. Er glitt aus und stürzte aus beträchtlicher Höhe herab. Im Alexianer-Hospital, wohin man den Verunglückten schaffte, konstatirten die Aerzte, daß er außer einem Bruch beider Beine auch einen Bruch des Rückgrats erlitten hatte. Sein Zustand ist hoffnungslos.

Der 41 Jahre alte James Lampkin setzte sich gestern im Armenhaus, dessen Insasse er war, auf den Rand eines Lichtschachtes. Er verlor das Gleichgewicht, stürzte in den Schacht hinab und blieb mit gebrochenem Genick todt liegen. Verwandte des Verunglückten sind Nr. 306 Fulton Str. wohnhaft.

Solomon Ganenski, von Nr. 14 Johnson Str., ließ gestern Nachmittag sein Gefährt vor dem Hause 357 Maxwell Str. unbeaufsichtigt auf der Straße stehen. Sein 7 Jahe alter Sohn Charles, sowie dessen Kamerad Chas. Fishman, wohnhaft Nr. 357 Maxwell Str., benützten diese Gelegenheit dazu, eine Spazierfahrt zu unternehmen. Das Pferd wurde scheu und ging durch, wobei die beiden Jungens auf die Straße geschleudert und schwer verletzt wurden.

An 15. Str. und Ashland Avenue gerieth gestern Morgen James Cahill, wohnhaft Nr. 138 Hastings Str., mit einem Manne in Streit, der ihn vom Seitenweg auf die Straße hinabstieß. Cahill fiel dabei unter die Räder eines dicht neben dem Bürgersteig stehenden Milchwagens. Das vor diesen gespannte Pferd wurde scheu und ging durch, wobei Cahill eine Strecke weit mitgeschleift und erheblich verletzt wurde.

Der 50 Jahre alte John Golus, von Nr. 122 W. 15. Str., ist gestern den Verletzungen erlegen, die er am Freitag erlitten hatte, indem er an Maxwell und Halsted Str. von einem Pferde über den Haufen gerannt worden war.

Aus Eifersucht.

In der Wirthschaft von Al. Doherty, Nr. 2008 Wabash Ave., wo ihr Gatte als Schankwärter beschäftigt ist, machte heute, zu früher Morgenstunde, Frau Gertrude Kane einen Selbstmordversuch, indem sie eine Dosis Karbolsäure verschluckte. Eifersucht soll das Motiv gewesen sein. Der Frau Kane wurde hinterbracht, daß ihr Gatte den die Wirthschaft frequentirenden Frauenzimmern größere Aufmerksamkeit schenke, als sich dies für einen verheiratheten Mann gebühre. Frau Kane wollte sich heute Morgen durch den Augenschein davon überzeugen, ob man sie wahrheitsgetreu berichtet habe, fand aber ihren Mann nicht in der Wirthschaft vor. Sie nahm in einem Separatzimmer Platz, aus dem bald darauf lautes Stöhnen drang. Als Doherty Nachforschungen anstellte, fand er die Frau seines Schankwärtes bewußtlos auf dem Boden liegend vor, und neben ihr eine kleine Flasche, deren Aufschrift besagte, daß sie Karbolsäure enthalten hatte. Ein sofort herbeigerufener Arzt stellte Wiederbelebungsversuche an, die nach langem Bemühen auch von Erfolg gekrönt waren, worauf die Selbstmordkandidatin nach dem St. Lukas-Hospital übergeführt wurde. Frau Kane, die sich außer Lebensgefahr befindet, ist erst 24 Jahre alt und Nr. 175 22. Str. wohnhaft.

Kein Durchgang.

Der Frachtdampfer „Venus", obgleich nicht außergewöhnlich breit, fand es gestern unmöglich, die Durchfahrt bei der Indiana Straßen-Brücke zu passiren. Er vermochte nicht, sich zwischen dem Ufer und den Pfählen, welche den Unterbau der Brücke umgeben, durchzuzwängen. Die aus 4777 Tonnen Kohlen bestehende Ladung des Schiffes hat unter diesen Umständen nicht an die Richardson Coal Co. abgeliefert werden können und ist von dieser an eine Firma in Milwaukee verkauft worden, wohin die „Venus" nun ihre Fahrt gerichtet hat. Schiffahrts-Interessenten benützen diesen Vorfall als willkommenes Argument in ihrem Kampfe für Entfernung der mancherlei Hindernisse, durch welche die Schiffahrt auf dem Flusse erschwert und zum Theil unmöglich gemacht wird.

Blutiger Streit.

In der Wirthschaft Nr. 321 Division Straße kam es gestern, zu früher Stunde, zwischen den Gästen James Kane und John J. Mahoney nach vorangegangenem Wortstreite zu einer Keilerei, in deren Verlaufe Kane von seinem Gegneri vermessert wurde. Der Wirth beförderte darauf den Messerbold an die frische Luft und schloß die Thüre ab. Der Wüthende versuchte die Thüre einzuschlagen, worauf einer der Gäste aus einem Revolver mehrere Schreckschüsse abfeuerte. Eine der Kugeln sauste durch die Thür und traf Mahoney am Kopfe. Die Polizei der Revierwache an Larrabee Str. machte schließlich der aufregenden Szene dadurch ein Ende, daß sie die beiden Streithähne verhaftete. Mahoney mußte nach dem County-Hospital geschafft werden.

Werthvoller Boden.

Richter Stein bestätigte heute das Besitzrecht der Stadt auf einen 30 Fuß breiten Streifen Landes längs der Michigan Ave., zwischen 12. Str. und Park Row. Dieser Boden, der auf mehrere Hunderttausend Dollars bewerthet wird, gehört zur Michigan Avenue, ist aber schon seit dem Jahre 1852 nicht mehr als Theil der Straße gebraucht worden.

Abermals bestätigt.

Richter Waterman entscheidet ebenfalls im Sinne seines Kollegen Baker.

Nunmehr hat auch Richter Waterman — wie vor einigen Wochen sein Kollege Baker — durch die Anerkennung des von den beklagten Parteien erhobenen Einwandes entschieden, daß die Firmen Armour & Co., Nelson Morris & Co. und die Fairbanks Co. das gesetzliche Recht hatten, einer Anzahl Arbeiterinnen, welche kurz zuvor, als sie bei der Firma Libby, McNeill & Libby beschäftigt waren, an den Streik gegangen waren, die nachgesuchte Anstellung in ihren Diensten zu verweigern. Der Fall, in welchem der Richter diese Entscheidung abgab, war derjenige, in welchem Hannah O'Day, eine der Streikerinnen, die genannten Firmen auf $50,000 Schadenersatz verklagt hatte, weil sie von ihnen auf die „schwarze Liste" gesetzt worden wäre. Der Hauptsache nach lautet die Entscheidung wie folgt: „Die Beklagten trafen das Uebereinkommen, keiner der Streikerinnen Arbeit zu geben, und sie hatten das gesetzliche Recht, ein solches Abkommen zu treffen. Wie die Klägerin behauptet, wurde dadurch ihr materielles Interesse geschädigt, indessen gibt ihr dies keinen gesetzlichen Anspruch auf Schadenersatz. Ein verwerflicher Beweggrund zu einer an und für sich gesetzlichen Handlung verpflichtet die handelnde Partei noch nicht zur Leistung von Schadenersatz. Die Klägerin hatte ihrerseits zweifellos das gesetzliche Recht, mit ihren Kolleginnen an den Streik zu gehen, obwohl dies zu dem Zweck geschah, das Interesse einer der beklagten Perteien zu schädigen. Gesetzten Falls, der Streik hätte die Firma ruinirt, so hätten die Inhaber doch keinen Anspruch auf Schadenersatz von Seiten der Klägerin gehabt. Die Arbeiterverbände des Landes haben größtentheils den Zweck, die Anstellung von nicht zu einer Union gehörigen Arbeitern zu verhindern, und in Tausenden von Fällen haben Unionleute ihrer Weigerung, nicht neben „Scabs" zu arbeiten, dadurch Nachdruck verliehen, daß sie die Arbeit niederlegten. Trotzdem dadurch viele ihrer Mitmenschen in die größte Noth geriethen und unfähig waren, Brot für sich und die Ihren zu verdienen, so stand das gesetzliche Recht doch unzweifelhaft auf Seite der Unionleute. Da aber dem Einen recht sein muß, was dem Andern billig ist, so kann im vorliegenden Falle den Beklagten auch nicht abgesprochen werden, daß sie das gesetzliche Recht haben, anzustellen oder abzuweisen, wen sie wünschen."

Anwalt William J. Strong, der Vertreter der Klägerin, meldete sofort Berufung an, und es fragt sich jetzt nur noch, ob die Appellation gleich bei dem Staats-Obergericht eingereicht werden darf, oder ob sich zunächst der Appellhof von Cook County mit dem Falle zu befassen hat. Nöthigen Falls ist Anwalt Strong entschlossen, den Prozeß bis vor das Oberbundesgericht zu bringen.

* Vom Appellhof ist die Entscheidung des Superiorgerichts bestätigt worden, durch welche das Gesuch der Alzuma H. Maher um Ungiltigkeits-Erklärung der von Math. E. Maher von ihr erwirkten Scheidung abgewiesen worden ist. Maher starb im Jahre 1896, mit Hinterlassung eines Vermögens von $600,000.

* Das Zweig-Postamt in Ravenswood soll am 1. Juli nach dem Exchange-Gebäude, Ecke Wilson Avenue und West Ravenswood Park verlegt werden, woselbst geräumige Lokalitäten zweckentsprechend eingerichtet werden. Das Zweig-Postamt im Schlachthaus-Revier wird bedeutend vergrößert, und auch für die Poststationen in Grand Crossing und South Chicago werden Vergrößerungen geplant.

* Zwei, augenscheinlich stark bezechte Leidtragende, die an einem Begräbniß auf dem polnischen Friedhof theilgenommen hatten, fuhren gestern Nachmittag in Irving Park in so rücksichtsloser Weise durch die Straßen, daß das Leben zahlreicher Fußgänger gefährdet wurde. Polizisten geboten dem Lenker des Gefährtes Halt, der aber nur noch stärker auf sein Pferd einhieb und es dadurch zu rasender Karriere anspornte. Der Patrouillewagen der Irving Park-Revierwache setzte dem Gefährt nach, war aber nicht im Stande, es einzuholen, und die rücksichtslosen Burschen entkamen.

* Charles Gorman, wohnhaft Nr. 5513 Green Str., begleitete vorgestern Abend Frau W. Buchanan von Nr. 6506 State Str., die von ihrem Gatten getrennt lebt, zu einem Ballvergnügen. Unterwegs traf das Paar mit Buchanan zusammen, der seine Frau davon abhalten wollte, mit Gorman das Fest zu besuchen. Es kam zu einem Streit, und Gorman suchte seinem Gegner damit zu imponiren, daß er ihm einen Stern vorwies, den er als Angestellter der Edison Co. trägt. Unglücklicher Weise kam gerade in diesem Augenblick ein Polizist dazu, der Gorman festnahm. Richter Quinn belegte ihn heute mit einer Geldstrafe von $5.

* Der Gerichtssaal der Polizeiwache an Desplaines Str. bot heute Vormittag einen malerischen Anblick dar. Vertreter aller Nationen schienen sich dort ein Rendezvous gegeben zu haben. Die Polizei hatte gestern Abend eine Razzia auf alle die zahlreichen Männlein und Weiblein unternommen, die in dem vom Flusse, der Madison Str. und der Desplaines Straße begrenzten Distrikt sich bei schönem Wetter Sonntag Abends auf der Straße zusammen zu finden und einen Kessel Bier nach dem anderen zu leeren pflegen. Die Leute glaubten, es sei ihr gutes Recht, sich auf diese Weise das Dasein zu versüßen, und waren nicht wenig überrascht, als sie von der Polizei eines Anderen belehrt und verhaftet wurden. Der Richter ließ die Mehrzahl der ihm deshalb Vorgeführten laufen, nur wenigen brummte er kleine Geldstrafen auf.

Pfarrer Gregory über Dowie.

‚Ein Geschäftsmann auf religiösem Gebiet'.

Pfarrer Thomas B. Gregory hatte zum Thema für den Vortrag, welchen er gestern Abend vor der „Chicago Liberal Society" hielt, „John Alexander Dowie" gewählt, den Wunderdoktor von „Zion".

Redner führte aus, daß man seiner Ansicht nach einen großen Irrthum begehe, wenn man Dowie für einen Fanatiker, einen Uebergeschnappten oder gar einen Wahnsinnigen halte. Dowie selber habe, ob nun versehentlich oder aus Uebermuth, mit deutlichen Worten gesagt, was er ist: „ein Geschäftsmann auf dem Felde der Religion".— Dowie, von Geburt Schotte, hätte offenbar Dieses und Jenes aus den Schriften seines Landsmannes Carlyle gelesen. Carlyle, ein scharfer Beobachter, hätte seiner Zeit als Beitrag zur Völkerkunde den Satz aufgestellt: „Die Bevölkerung Großbritanniens besteht aus 20 Millionen Menschen — zumeist Dummköpfen". — Dowie habe sich gesagt, daß es auch anderswo Dummköpfe in Menge gebe, und darauf spekulire er nun, und zwar mit größtem Erfolg. Er habe sich gesagt: „Ich will eine genügende Anzahl der größten Dummköpfe um mich versammeln und mich von ihnen zu einem reichen Manne machen lassen. Ich werde diese guten Leute behumbugen und ihnen Dunst von der blauesten Art vormachen. Ich werde ihnen die Köpfe verdrehen und mich für den wieder zu Fleisch gewordenen Propheten Elias ausgeben. Wie ein heulender Derwisch werde ich mich geberden, aber innerlich werde ich kühl und berechnend bleiben, wie sich's für einen guten Geschäftsmann schickt." — Und dieses sein Programm führt der Wunderdoktor nun mit staunenswerther Konsequenz durch. Zu machen ist dagegen nichts. Dowie herrscht wie ein König in seinem Narrenreich, und mit der Königskrone auf seinem Haupte wird er wahrscheinlich auch sterben, weil seine Narren ihn überdauern werden.— Man müsse durch Aufklärung der Massen, schloß Redner, darauf hinzuwirken suchen, künftigen Dowies das Geschäft zu erschweren.

In dem Städtchen Kenosha, jenseits der Staatsgrenze von Wisconsin, ist gestern von Anhängern Dowies eine „Christkatholische Gemeinde" organisirt worden, die bereits 116 Mitglieder zählen soll, darunter enige von bedeutender Zahlungsfähigkeit.—Dowie und seine Familie befinden sich angeblich in einem kleinen Orte Michigans in der Sommerfrische. Die sonntägliche Nachmittagsvorstellung im „Auditorium" fiel deshalb gestern aus; sie wird dort vielleicht nicht wieder aufgenommen werden, da die Kosten zu hoch sind.

* Es verlautet, daß Mayor Harrison wahrscheinlich doch an Stelle von Chef Swenie einen Anderen zum Feuerwehr-Marschall ernennnen werde.

* Vorsteher Blocki vom Departement für öffentliche Arbeiten hat den Straßenamts-Vorsteher Doherty angewiesen, den Superintendenten Riordan, von der 30. Ward, vom Dienste zu suspendiren und vor der Zivildienst-Kommission gegen denselben Anklagen wegen Amtsmißbrauchs zu erheben.

* Richter Quinn belegte heute den Mohrenjüngling Leonard Moore mit einer Geldstrafe von $25, weil er sich über den rechtlichen Erwerb eines Pelzkragens nicht ausweisen konnte, in dessen Besitz er von dem Polizisten Farnsworth betroffen worden war. Moore behauptet zwar, den Kragen gefunden zu haben, der Richter wollte seinen Betheuerungen aber keinen Glauben schenken.

* John Devine und William Fay wurden heute von Richter Hall im Harrison Str.-Polizeigericht den Großgeschworenen überantwortet, weil sie sich nicht von der Anklage zu reinigen vermochten, vor Kurzem gemeinschaftlich mit Joseph T. Nuly und drei anderen, der Polizei noch unbekannten Kerlen Paul Miller, von 1233 Parnell Ave., in der Gasse hinter Hopkins Theater überfallen und um $6 beraubt zu haben. Nuly, welcher als der Mitthäterschaft verdächtig nachträglich verhaftet wurde, wird morgen von Richter Hall vernommen werden. Die anderen drei der sechs vermeintlichen Raubgesellen sind entkommen.

Sparsame Fürsten.

Die sparsamste königliche Familie ist und war immer die russische, deren Ersparnisse fast ganz in Londoner oder Pariser Banken wandert. Alexander der Zweite war während seiner ganzen Regierung beinahe ein Geizhals und hinterließ infolge dessen nach seinem Tode ungefähr $30,000,000. Der vorsichtigste Monarch Europas vom geschäftlichen Standpunkt ist zweifellos der Sultan. Er traut den türkischen Banken nicht, sondern legt sein überflüssiges Geld im Auslande an. Besondere Boten werden von Zeit zu Zeit ausgeschickt, um das Geld einzuzahlen. Er hat auch die merkwürdige Gewohnheit, an allen möglichen seltsamen Plätzen im Palast Geld zu verstecken, und riskirt es lieber, beraubt zu werden, als die Kassen ottomanischer Banken zu bereichern. Sein Einkommen hängt nicht allein von seiner königlichen Stellung ab. Er besitzt eine der Hauptstraßen Konstantinopels, eine Zuckerplantage in Westindien und bezieht eine schöne Dividende von einer Dampferlinie auf dem Bosporus. Sowohl der König der Belgier wie König Georg von Griechenland sind geborene Spekulanten; sie begnügen sich nicht mit den geringen Zinsen, die die Banken geben. Wahrscheinlich ist der Mikado von Japan der einzige Herrscher, der seine Schätze in einer eigenen Privatbank sammelt. Seine Gläubiger bekommen Wechsel auf die kaiserliche Bank in Tokio, in die Niemand sonst Geld einzahlen darf, und welche nur für seinen alleinigen Gebrauch unterhalten wird.

Verwegene Banditen.

Drei Geschäfte auf der Westseite von ihnen geplündert.

In einem der besseren Wohndistrikte der Westseite wurden gestern Morgen drei freche Einbrüche verübt, wobei den Banditen Beute im Gesammtwerthe von $450 in die Hände fiel. Da die Einbrecher die gestohlenen Artikel unmöglich hätten wegtragen können, so müssen sie sich eines Wagens bei ihrem Raubzug bedient haben. Außer der Viktualien-Handlung von Collins Bros., 558 W. Polk Str., galt der Besuch der ungebetenen Gäste den Apotheken von John B. Wilson, Ashland Blvd. und Van Buren Str., sowie von John Byrnd, Monroe Str. und Ashland Boulevard. Mit welcher Unverfrorenheit die Einbrecher zu Werke gingen, läßt sich daraus ermessen, daß vor jedem der grei genannten Geschäftsplätze ein elektrisches Bogenlicht seine Strahlen aussandte. In die Viktualienhandlung verschafften die Gauner sich dadurch Einlaß, daß sie einfach einen großen Stein durch die Scheibe der Ladenthüre schleuderten und dann durch das entstandene Loch in den Laden stiegen. Hier passirte ihnen übrigens ein Versehen, über das sie sich nachträglich nicht schlecht geärgert haben mögen. Außer ein paar Speckseiten stahlen die Kerle auch ein volles Dutzend pralle Schinken, d. h. thatsächlich waren es nur jene bekannten, mit Sägespähnen und Sand gefüllten, täuschend ausgeführten Nachahmungen, welche die Fleischer vor ihren Lokalen auszuhängen pflegen. In Byrnds Apotheke sprengten die Banditen den Kassenapparat, dessen Inhalt von $20 sie sich aneigneten, um dann eine Anzahl Kisten der besten Zigarren in dem Laden, die Byrnd auf $50 bewerthet, mitgehen zu heißen. In der Wilson'schen Apotheke packten sie Zigarren im Werth von $75, eine Anzahl Parfümflaschen und mehrere Dutzend Flaschen mit Patentmedizinen zusammen, um dann ungehindert den Rückzug anzutreten. Bisher hat die Polizei den verwegenen Banditen noch nicht auf die Spur kommen können.

Aus der Zelle ins Hospital.

Als Louis Mieckykowski heute Vormittag unter der Anklage des Mordversuchs dem Richter Callahan in South Chicago vorgeführt wurde, war er so krank, daß der Richter die Verhandlung auf den 20. Juni verschob und den Angeklagten bis dahin nach dem Hospital im County-Gefängniß schaffen ließ. Miekykowski hat bekanntlich vorgestern einen gewissen Frank Purdy, den er in Gesellschaft von Frau Mieckykowski betraf, durch vier Schüsse schwer verwundet. Er ist lungenleidend und erlitt gestern in der Zelle, woselbst er in der South Chicago-Revierwache gefangen gehalten wurde, einen schweren Blutsturz.

Mehr Briefträger.

Spezial-Agent Beavers vom General-Postamt in Washington hat heute die Anstellung von 50 weiteren Gehilfen in der Versandt-Abtheilung des hiesigen Postamts angeordnet. Herr Beavers wird mehrere Tage in Chicago bleiben und wahrscheinlich auch noch andere Personalvermehrungen vornehmen.

Kurz und Neu.

* Unter der Anklage, einen Einbruch in die Wohnung von Hennig Sundler, Nr. 868 N. Washtenaw Ave. verübt und eine werthvolle Besitzurkunde gestohlen zu haben, wurde gestern der 27 Jahre alte William Blegan von Nr. 599 N. Robey Str. in Haft genommen.

* Unter $5,000 Bürgschaft den Großgeschworenen überwiesen wurde heute vom Polizeirichter Hall der Hochstapler Charles Hardy, der es kürzlich fertig gebracht hat, einem vertrauensvollen Mitbürger Namens C. Billow, der sich seiner Führung unterstellte, im Faro-Spiel $2500 abzuluchsen.

Polizist als Lebensretter.

Der Wackere trägt Frauen und Kinder aus ihren, von den Flammen bedrohten Wohnungen in's Freie.

Durch seine Umsicht und sein entschlossenes Vorgehen hat gestern der Polizist William Hayes von der Stanton Ave.-Revierwache mehrere Frauen und Kinder aus schwerer Gefahr gerettet. Kurz nach 2 Uhr Morgens entdeckte Hayes, daß das einstöckige Backsteingebäude Nr. 48 32. Straße, in welchem Edward Desmond einen Zigarrenladen betrieb, in Flammen stand. Hayes eilte zum nächsten Meldekasten, um einen Alarm abzugeben. Als er nach der Brandstätte zurückkehrte, hatten die Flammen schon das anstoßende Gebäude, Nr. 50 32. Str., ergriffen, und der zur Zeit wehende heftige Wind machte die Sachlage auch für die anderen Nebengebäude sehr gefährlich. Ehe noch die Feuerwehr zur Stelle war, ging der wackere Blaurock an's Rettungswerk, indem er die Bewohner der bedrohten Häuser aus dem Schlafe trommelte. In dem, schon mit erstickendem Qualm erfüllten Hause Nr. 46 32. Straße, stieß Hayes auf Frau Mary Walter und Frau Lydia Bertz, die vor Angst halb bewußtlos waren und sich nicht vom Fleck rühren konnten. Auf seinen Armen trug Hayes die beiden Frauen, sowie die 12 Jahre alte Irene Walter und den 8 Jahre alten Theodor Walter und den Säugling der Frau Bertz in's Freie. Dann rettete er auf gleiche Weise Frau J. D. Curran aus ihrer Wohnung im Hause Nr. 52 37. Straße, und Frau H. Waxel, Nr. 54 32. Straße, die noch ruhig schliefen, obgleich die Korridore ihrer Wohnungen schon so dicht mit Rauch angefüllt waren, daß Hayes kaum die Hand vor den Augen sehen konnte. Die Feuerwehr wurde der Flammen bald Herr, aber Desmonds Zigarrenlager das einen Werth von $700 hatte, war ihnen schon zum Opfer gefallen.

Aus unbekannter Ursache kam gestern früh in der Wäscherei von H. H. Rearden, Madison Str. und Ogden Ave., ein Feuer zum Ausbruch, das einen Schaden von $100 anrichtete, ehe es gelöscht werden konnte.

Im Ghetto wurden gestern, zu früher Morgenstunde, vier Stallungen durch einen Brand zerstört, der seinen Ursprung in dem hinter dem Hause Nr. 575 Halsted Str. gelegenen Stalle von S. Feldmann nahm. Der Gesammtschaden wird auf $200 geschätzt.

Rauhbeine verhaftet.

Einen recht angenehmen Posten scheint der in dem Aussichtsthurm der Northwestern Bahn an Kinzie und Peoria Str. als Wächter bedienstete John Murphy zu haben, der unlängst der Polizei meldete, daß eine Horde halbwüchsiger Bengel seinen Auslugposten des Abends zum Ziel ihrer Revolver-Schießübungen zu machen pflegten. Mehrere Male seien ihm die Kugeln unheimlich nahe am Ohr vorbeigesaust. Die Polizei legte sich auf die Lauer und gestern Abend faßte sie eine Bande halbwüchsiger Schlingel in der Hinterstube der Wirthschaft von Geraldo Petronz, Nr. 128 N. Peoria St., bei einem Saufgelage ab. Die Taugenichtse sollen schon seit längerer Zeit die Bewohner ihres Distrikts in Schrecken versetzt haben und auch die Schützen gewesen sein, für die Murphy fernerhin nicht mehr als Scheibe dienen will. Die Namen der Verhafteten sind: Frank Anderson, 15 Jahre alt; Manie McLaughlin, 17 Jahre alt; Michael McMahon, 17 Jahre alt; Toney Rago, 16 Jahre alt; Edward Brown, 17 Jahre alt; William Martin, 17 Jahre alt, und Rocco Rock, 17 Jahre alt.

* Die Eigenthümer der Barke „Amazon", welche im Oktober vorigen Jahres bei der Brücke an Taylor Str. zu Schaden kam, haben anläßlich dieses Unfalles im Bundesgericht gegen die Drainage-Behörde eine auf Zahlung von $3,677 lautende Schadenersatzklage angestrengt.

Abendpost.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonntags.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY

„Abendpost“-Gebäude . . . . 203 Fifth Ave.
Zwischen Monroe und Adams Str.
CHICAGO.
Telephon: Main 1498 und 1497.

Preis jeder Nummer, frei in's Haus geliefert 1 Cent
Preis der Sonntagpost . . . . 2 Cents
Jährlich, im Voraus bezahlt, in den Ver. Staaten, portofrei $3.00
Mit Sonntagpost $4.00

Entered at the Postoffice at Chicago, Ill., as second class matter.

Geschäft und Polizei.

Gegen die Wasserverschwendung will auch der neue Polizeichef ankämpfen. Er hat die Polizisten angewiesen, genau darauf zu achten, daß die Gärten und Rasenplätze nur in den vorschriftsmäßigen Stunden mit dem belebenden Naß getränkt werden, d.h. in der Nacht, wenn alle guten Bürger im Bett liegen sollen. Somit ist der Gefahr eines Wassermangels im Hochsommer noch immer nicht gesteuert, obwohl die Stadt seit vielen Jahren angeblich eifrig bemüht ist, dem Uebelstande abzuhelfen. Sie behauptet allerdings, daß das Wasseramt allen „vernünftigen“ Anforderungen vollauf gewachsen sei und nur die unvernünftige Vergeudung nicht dulden wolle. Das ist aber offenbar eine lahme Ausrede, denn wenn die Bürger in den verbotenen Tagesstunden das Wasser auch noch so spärlich zum Besprengen benützen, so werden sie dessenungeachtet angezeigt oder gar verhaftet. In der geschäftigen Tageszeit, während deren viel Wasser für gewerbliche Zwecke verbraucht wird, darf es für „Luxuszwecke“ überhaupt nicht angedreht werden.

Diese rein willkürliche Verordnung der Stadt sollte endlich einmal an der zuständigen Stelle angefochten werden. Mit demselben Rechte, wie die Stadt das Wasser, könnte ja der Gastrust den Bewohnern der Privathäuser auch das Gas in gewissen Tagesstunden abschneiden. Läge die Wasserversorgung hierorts noch in den Händen einer Privatgesellschaft, und würde diese sich erdreisten, ihren Kunden vorzuschreiben, wann und wofür sie das Wasser benützen dürfen, so würde diese unerhörte Tyrannei jeden freien Bürger mit Entrüstung erfüllen. Wenn aber die Stadt eine Dienstleistung übernimmt, die früher einer Privatgesellschaft oblag, so geschieht das offenbar nur in der Absicht, die Bürgerschaft wohlfeiler und besser zu bedienen. Die Gemeinde hat kein Recht, sich in ihrer Eigenschaft als Lieferantin gewisser „Nutzbarkeiten“ hinter ihrer Polizeimacht zu verschanzen. Sie ist, mit anderen Worten, nicht befugt, ihre Kunden durch die Polizei an der Benützung einer Waare zu verhindern, blos weil sie dieselbe nicht in der gewünschten Menge liefern kann. Da sich Chicago nicht im großen Belagerungszustande befindet, sondern vollständig freien Zugang zu den unerschöpflichen Wassermassen des Michigansees hat, so sollte Jedermann in seinem Hause oder auf seinem Grundstücke so viel Wasser „verschwenden“ dürfen, wie er bezahlen will.

Hiergegen macht das Wasseramt geltend, daß es erstens kein Geld hat, Messungsinstrumente in allen Häusern aufzustellen, und daß es zweitens aus gesundheitlichen Rücksichten nicht gerathen wäre, die Bürger je nach der verbrauchten Menge für das Wasser bezahlen zu lassen, denn sie würden dann vielleicht nicht genug Wasser trinken, oder nicht häufig genug baden. Indessen ist das augenscheinlich Unsinn. Das Wasseramt ist vollauf in der Lage, aus seinen Einnahmen die allmälige Anschaffung von „Metern“ zu bestreiten, und das gemessene Wasser würde den Bürgern nicht theurer zu stehen kommen, als das ungemessene, da ja die Stadt aus letzterem einen erheblichen Gewinnst erzielt. Dagegen würde wohl Niemand das Wasser stundenlang laufen lassen, um es am Einfrieren zu verhindern, oder Eis zu ersparen, wenn diese Verschwendung ebenso viel kostete, wie der angemessene Schutz der Röhren, oder einige Pfund Eis. Und warum soll ferner derjenige Bürger, der mit dem Wasser sparsam umgeht, für seine Nachbarn bezahlen, die es sinnlos vergeuden? Oder warum soll für einen Schlauch genau so viel berechnet werden, wie für den andern, wenn mit dem einen vielleicht blos 500 und mit dem andern 2000 Quadratfuß Rasenfläche bespritzt werden? Auf der anderen Seite ist nicht einzusehen, weshalb ein Naturliebhaber seine Blumen und sein Gras soll verwelken lassen müssen, trotzdem er gerne bereit ist, für ihre Benetzung ein Geldopfer zu bringen. Da die Stadt die Wasserversorgung als ein Monopol behandelt, so ist sie verpflichtet, für Jedermann so viel Wasser herbeizuschaffen, wie er selbst zu benöthigen glaubt. Sofern der Kunde nur für die ihm gelieferte Waare bezahlt, geht es den Verkäufer gar nichts an, wann, wo und in welchen Mengen die Waare konsumirt wird.

Einige wohlmeinende Leute wollen der Stadt auch den Betrieb der Straßenbahnen, der Gasanstalten, des Telephons u. s. w. übertragen. Was würden sie aber sagen, wenn die Stadt hinterher erklärte, daß sie kein Geld habe, um genug Straßenbahnwagen, Telephoninstrumente oder Gasmeter anzuschaffen, und wenn sie aus diesem Grunde der Polizei den Befehl gäbe, die Benützung jener „Nutzbarkeiten“ nur zu gewissen Tagesstunden zu gestatten? Natürlich werden sie jetzt behaupten, daß solche Einwände bei den Haaren herbeigezogen seien. Es ist aber nur ein durchaus folgerichtiger Schluß, daß eine Gemeinde, die nicht einmal ein Wasseramt nach geschäftlichen Grundsätzen führen kann, noch viel weniger im Stande ist, viel verwickeltere Betriebe vernünftig zu verwalten. Vermuthlich würde sie jedes andere Geschäft ebenfalls mit Hinzuziehung der Polizei betreiben.

Zur Berieselungsfrage.

Ein Drittel der gesammten Bodenfläche der Ver. Staaten, ausschließlich Alaskas und unserer neuen „Besitzungen“, besteht aus brachliegendem öffentlichem Land, das der Besitzergreifung und Besiedelung unter dem Heimstätten-Gesetz zugänglich ist. Dieses Drittel ist zum Theil so reiches Ackerbauland, wie nur irgendwo auf der Erde zu finden ist, aber der Besiedelung dieser Ländereien steht ein mächtiges Hinderniß entgegen—es fehlt an Wasser.

Das ist nicht ganz richtig. In jenem Längengrad ist wohl Wasser in bedeutenden Mengen zu finden, aber es fehlt an der richtigen Vertheilung, und es gehören künstliche Mittel dazu, das Wasser nutzbar zu machen. In Fluthzeiten muß das Wasser der Flüsse und Ströme aufbewahrt werden, damit es in den langen regenlosen Monaten zur Befruchtung des Landes dienen kann. Wenn das geschehen sein wird, dann werden die großen, jetzt fast menschenleeren Gebiete Tausenden, ja Millionen Familien Heimstätten bieten; die Schaffung dieser wird den Reichthum der Nation gewaltig erhöhen und dem jetzt unter Kultur befindlichen Lande in keiner Weise Abbruch thun. Denn die Nutzbarmachung jener großen Gebiete wird naturgemäß nur allmählig und langsam vor sich gehen können, und die Bodenprodukte jener „Wüsten“-Gebiete werden verschieden sein von den Erzeugnissen des feuchten Ostens und andere Märkte suchen. Auf der andern Seite wird die mögliche Bevölkerung des Landes westlich vom 99. Breitengrade den Handel und die Industrien des großen Ostens und fernsten Westens derart heben, daß die den großen Industriemittelpunkten näher gelegenen landwirthschaftlichen Produktionsgebiete bedeutend im Werthe steigen müßten.

Das sind bekannte Ausführungen der Berieselungsschwärmer; man hat sie seit Jahren auf jedem Berieselungskonvent gehört, und sie sind wohl schon den Schülern der höheren Klassen unserer Volksschulen geläufig. Man findet sie aber auch in dem jüngsten Jahresbericht unseres Staatssekretärs des Innern, Herrn Hitchcocks, und wird sie voraussichtlich in der Zukunft des Oeftern im „Congressional Record“ auftauchen sehen, denn die Forderung, daß die Bundesregierung die Berieselung und damit Nutzbarmachung der Trockenländereien in die Hand nehme, wird mit immer mehr Nachdruck erhoben und hat einflußreiche Unterstützung gewonnen. Nachdem Herr Hitchcock schon in seinem Jahresbericht darauf hingedeutet hat, daß er die Bundesregierung für berufen hält, das große Werk in die Hand zu nehmen, hat er jüngst Gelegenheit genommen, sich deutlicher auszudrücken, und erklärt, daß nur die Bundesregierung im Stande sei, die Fruchtbarmachung jener großen Trockengebiete durchzuführen.

Auf den 600,000,000 Acres öffentlichen Landes, die heute noch westlich vom Mississippi zu finden sind, gibt es seiner Ansicht nach genug Wasser, 74,000,000 Acres für die Bodenkultur zu gewinnen, und er meint, ein noch größeres Gebiet könne gewonnen werden durch sorgfältige Sammlung und Aufbewahrung der Wasser der Frühjahrsfluthen und durch das Heraufpumpen und die Benutzung von Untergrundwasser. Er erklärt es für nicht vereinbar mit dem fortschrittlichen Geiste unserer Zeit, daß dieses gewaltige Gebiet, das bei gehöriger Berieselung eine Bevölkerung von 50,000,000 Köpfen erhalten könne, noch länger eine Art Wüstenei bleiben soll. Der private Unternehmungsgeist habe den Versuch gemacht, die Aufgabe zu lösen; jedoch nur mit geringem Erfolge. Kleine kooperative Berieselungs-Gesellschaften seien allerdings zumeist außerordentlich erfolgreich gewesen, aber deren Thätigkeitsgebiet sei sehr beschränkt, da für sie die Nähe von Wasser immer Vorbebingung sei. Große Unternehmungen auf diesem Gebiete hätten sich ausnahmslos als unprofitabel für die Unternehmer erwiesen, da die Arbeiten zur Reklamirung großer, den Wasserläufen vielleicht entfernter liegender Gebiete zu umfangreich sind und zu viel Zeit beanspruchen, so daß die Unternehmer für sich selbst nicht mehr ernten können, was sie säten, und die Werthzunahme, die sich unmittelbar oder mittelbar aus ihren Arbeiten ergibt, nicht mehr sich selbst sichern können. Deshalb haben nahezu sämmtliche große Berieselungs-Gesellschaften ihre Arbeiten eingestellt. Während die großen Anlagen ihren Eigenthümern Schaden brachten, haben sie, meint Herr Hitchcock, der Nation und dem Staate, in dem sie liegen, zweifellos großen Nutzen gebracht, es ist aber nicht wahrscheinlich, daß die Unternehmer in ihrem menschenfreundlichen Thun fortfahren werden. Jetzt sei es Zeit, daß hier die Bundesregierung eingreife. Nur die Bundesregierung könne die Riesenarbeiten richtig durchführen, und nur für sie werde es sich lohnen.

Es kann wohl kaum ein Zweifel darüber bestehen, daß die Bundesregierung diese Arbeit schließlich in die Hand nehmen muß, denn dem Privatunternehmen stehen hier wirklich Hindernisse im Wege, die schwer zu überwinden sind, und es ist auch gar nicht wünschenswerth, daß viele Millionen Acres Riesellandes in die Hände von Privatleuten gelangen und eine große Pächterklasse geschaffen werde. Geld wird's freilich kosten, viel Geld; und es liegt die Gefahr vor, daß künftige Demagogen es fertig bringen werden, den Kongreß zu bewegen, schließlich das auf Kosten des ganzen Volkes der Kultur gewonnene Land zu verschenken, aber auch dann bliebe die „Reklamirung“ der Wüsteneien noch ein Gewinn für das ganze Volk, und das für solche Zwecke verausgabte Geld wäre doch schließlich immer noch unendlich viel besser angewendet, als die Hunderte Millionen, welche die „Erwerbung“ der Philippineninseln kostet. Wie viele Acres Trockenland hätten mit dem Gelde, das der Philippinenkrieg kostete, wohl der Kultur gewonnen werden können? —

Postverwaltung und Lotteriespiel.

Durch Bundesgesetz ist bekanntlich über Alles, was Glücksspiel heißt, ein Bann verhängt worden, insofern als alle darauf bezüglichen Sendungen oder Ankündigungen von der Beförderung durch die Post ausgeschlossen sein sollen. Jedermann weiß, mit welcher oft lächerlich wirkenden Strenge diese Verfügung durchgeführt wird. Den Zeitungen ist es bei strenger Strafe untersagt, Lotterie-Anzeigen zu veröffentlichen, und dazu zählen nicht nur die regelmäßigen von Lotterie-Gesellschaften veranstalteten Ziehungen mit Geldgewinnen, sondern auch Verloosungen, die etwa von Vereinen und Wohlthätigkeitsgesellschaften zu den verschiedensten Zwecken unternommen werden und in welchen die glücklichen Gewinner mit Schlummerrollen, Rückenkissen, Parlorlampen, Streichholzdosen und sonstigen nützlichen Gegenständen beglückt werden, die von dem betr. Komite von mildherzigen Gönnern zusammengeschnorrt wurden. Uncle Sam will nun einmal von Allem, was Glücksspiel heißt, nichts wissen, da er es für unmoralisch und sittenverderbend hält.

Um so größere Verwunderung muß es erregen, daß in einem soeben veröffentlichten Zirkular die Postverwaltung feine Unterschiede zu machen sucht zwischen Lotterie und Nicht-Lotterie. Die Sache liegt nämlich so: Ein den Interessen der Veteranen und Pensionsempfänger gewidmetes in der Bundeshauptstadt erscheinendes Wochenblatt hatte einen Preis in Höhe von $4000 ausgesetzt, für diejenigen Leser, welche genau anzugeben vermöchten, wie viel Geld am Montag, den 27. Mai d. J. im Schatzamte vorräthig sein würde. Um zur Theilnahme am Mitbewerb berechtigt zu sein, mußten die Rather vorerst 25 Cents oder mehr einsenden als Kaufpreis für „Perlen moderner Litteratur“ als da sind: „Der jugendliche Spion“, „Die Geheimnisse des Detektives“, „Der Mord in der Kirche“ u. s. w. Da nun die Wocheneinnahmen des Schatzamtes während der ersten 19 Wochen dieses Jahres zwischen $1,936,846.95 und $3,269,942.64 schwankten, so stellte sich die Zahl der Möglichkeiten zwischen diesen beiden Ziffern auf 136,309,569, unter welchen die Einsender ihre Auswahl treffen sollten. Keine Lotterie der Welt hat ihren Kunden jemals so geringe Aussichten auf Gewinn geboten!

Von vielen Seiten wurde die Postverwaltung auf diesen “scheme” aufmerksam gemacht, aber sie ließ diese Winke unbeachtet. Das betr. Blatt wurde nach wie vor unbeanstandet zur Beförderung durch die Post zugelassen, denn, so wurde gesagt, „jede in Finanzsachen erfahrene Person kann ziemlich genau ausrechnen, wie groß die Bestände des Schatzamtes an dem betr. Tage sein werden.“ Das Unsinnige dieser Behauptung aber liegt auf der Hand. Nicht einmal die Beamten des Schatzamtes selbst wissen, welche Summen eingehen werden; mit mindestens derselben Wahrscheinlichkeit könnten Lotterie-Verständige auf Grund von Erfahrungsgrundsätzen berechnen, welche Nummern in der nächsten Ziehung gewinnen werden. Die Voranschläge des Finanzsekretärs und seiner Beamten in Bezug auf die Einnahmen weichen bekanntlich oft um Millionen von den wirklichen Eingängen ab. Wer also wäre im Stande, nach Thaler und Cents genau zu sagen, wie viel Geld an einem bestimmten Tage im Schatzamte vorräthig sein wird?! Das Preisausschreiben der betr. Wochenblätter lief also zweifellos auf ein Glücksspiel hinaus. Die Wahrscheinlichkeit eines Gewinnes war dabei weit geringer als diejenige, daß der Waisenknabe der Honduras-Lotterie eine bestimmte Nummer ziehen werde.

Das Postamt aber hat in seinem oben erwähnten Zirkular erklärt, es handle sich in dem betr. Falle nicht um eine Lotterie, sondern um eine Aussetzung von Preisen für bestimmte Leistungen, gerade wie es nicht ungesetzlich gewesen sei, daß Zeitungen Preise für Diejenigen aussetzten, welche den Ausgang einer Wahl oder das Ergebniß der Volkszählung vorher berechneten. Nach Ansicht des Bundesanwaltes können selbst Wettbeträge für Pferderennen durch die Post befördert werden, da es Erfahrung und Klugheit (also sogen. „Pferdeverstand“) erfordere, den Sieg des einen oder des andern Renners für wahrscheinlich zu halten. Dagegen ist indessen zu bemerken, daß solche Preise oder Gewinne auf jeden Fall zur Vertheilung gelangen, — es erhält sie der dem wirklichen Ergebniß einer Wahl oder Zählung am nächsten Kommende oder das siegreiche Pferde, gleichgiltig, welches es sein mag, — das Washingtoner Blatt aber versprach den Preis von $4000 nur dem richtigen Rather des Geldbetrages im Schatzamte, die größte Wahrscheinlichkeit war also, daß es überhaupt nichts zu zahlen brauchte. Das war gewiß Lotteriespiel in klarster Form. Aber die Postverwaltung duldete sie.

In politischen Kreisen macht man kein Hehl daraus, daß diese Nachsicht nur geübt wurde, weil das betr. Blatt ein Organ der „Veteranen“ ist, auf deren „Votum“ es angeblich erheblichen Einfluß ausüben soll. Mit den alten Soldaten aber möchte es die Administration nicht verderben. So wird denn in diesem Falle ein Glücksspiel-Unternehmen für statthaft erklärt, während in hundert anderen mit lächerlichem Eifer die gefährdete Moral geschützt wird. Besonders in Louisiana hat die Angelegenheit böses Blut gemacht, da man die Maßregelung der dortigen Staats-Lotterie noch immer nicht verwunden hat. Das Zirkular der Postverwaltung dürfte wenig dazu beitragen, die Gemüther zu beruhigen.

Deutschland in Zentral-Amerika.

Herr E. A. Lever, der augenblicklich Reisen in Zentral-Amerika macht, um die dortigen wirthschaftlichen und kommerziellen Verhältnisse zu studiren, hat von Livingston in Guatemala aus einen Brief an das New Orleanser „Picayune“ gerichtet, in dem er sich geradezu enthusiastisch über die Handelsthätigkeit der Deutschen in Zentral-Amerika und die durch dieselbe errungene dortige Position der deutschen Handelswelt ausspricht. Wenn wir sagen „enthusiastisch“, so ist das insofern richtig, als er dem energischen, zielbewußten Auftreten der deutschen Kaufleute uneingeschränkte Bewunderung zollt, freudig ist der Enthusiasmus über die Errungenschaften eines fremden Volkes auf einem Handelsgebiete, welches naturgemäß die Hauptdomäne des unsrigen sein sollte, natürlich nicht.

„Ich blieb hier lange genug,“ heißt es in seinem Brief, „um die Kaufleute von New Orleans und die Leser des „Picayune“ mit einer großen Masse von Information zu versehen bezüglich der energischen und erfolgreichen Bemühungen der Deutschen, den Handel des östlichen Guatemala zu kontrolliren und einen dominirenden kommerziellen Einfluß in diesem Landestheil zu erlangen. Thatsächlich hält der deutsche Adler dieses weite Territorium mit festem Griff, zur unauslöschlichen Schande der Kaufleute in den Ver. Staaten und speziell in New Orleans, welche diesen werthvollen Handel oder wenigstens den größten Theil desselben beherrschen sollten.

Von dem Seehafen Livingstons aus, am Fluß und Golf Dulce und den Windungen des Flusses Panzos entlang, bis nach Coban, und in den Departements Coban, Alta Paz und Vera Paz sind die Deutschen die unbestrittenen kommerziellen Herrscher. Sie beherrschen den Handel im östlichen Zentral-Guatemala ebenso sehr, wie sie es in Hamburg oder einem andern deutschen Hafen thun. Sie haben über 60 Millionen Dollars in Guatemala, San Salvador und Costa Rica angelegt. Sie besitzen die besten Kaffee-Plantagen und die feinsten Vieh-Ranches. Sie beherrschen die am Besten zahlenden Minen und haben überall in Zentral-Amerika so festen Fuß gefaßt, daß es schwer sein wird, sie von dort wieder zu vertreiben. Somit haben sich, drei Tagereisen von der Crescent City, dem größten, bequemsten und sichersten Hafen im Südwesten der Ver. Staaten, die thätigen, intelligenten und echt fortschrittlichen Kaufleute Deutschlands, trotzdem sie eine Ozeanfahrt von mehreren tausend Meilen zu machen hatten, trotz der Verschiedenheit in den Handelsmethoden, im Klima und trotz aller möglichen anderen Hindernisse, in einem Territorium festgesetzt, welches seiner ganzen natürlichen Anlage nach New Orleans tributpflichtig sein sollte. Jeden Monat kommt ein Dampfer von Deutschland, mit deutschen Webereien, deutschen Messerwaaren und tausend anderen deutschen Gegenständen beladen, hierher und die Ladung wird von hier aus prompt über das östliche Guatemala vertheilt, nicht nur unter die deutschen Kolonisten, sondern unter Tausende von Eingeborenen, welche gerne von den Fremden kaufen und ihnen dafür Kaffee und andere einheimische Produkte geben. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß das große Hamburger Haus von Meyer jun. mehr Geschäfte mit Zentral-Amerika macht, als das ganze New Orleans.“

Der Schreiber schildert dann die Stad Livingston selbst und die Fahrt auf dem interessanten Fluß und See Dolce bis nach Panzos. Dabei kommt er wieder auf die Deutschen zu sprechen: „Alle diese Gewässer,“ sagt er, „werden von einer deutschen Schiffahrts-Gesellschaft kontrollirt, welche verschiedene Flußdampfer besitzt. Diese Boote vermitteln den regelmäßigen Verkehr zwischen Panzos und Ysabel, Ysabel und Livingston, und sind mit dem werthvollsten Kaffee beladen, der fast ausschließlich seinen Weg auf deutsche Märkte findet.“

„Man hat mir gesagt,“ fährt er dann fort, „daß die Deutschen über 400,000 Acker in Kaffee-Kultur besitzen und ich glaube nicht, daß diese Angaben übertrieben sind. Die Deutschen sind ruhig und eifrig seit 30 Jahren am Pflanzen gewesen und wenn man die Energie, den kommerziellen Unternehmungsgeist und die Ausdauer der Deutschen in Betracht zieht, so kann man sich ungefähr eine Vorstellung davon machen, was sie alles erreicht haben. Thatsächlich sind sie durch und durch Geschäftsleute. Sie untersuchen ein Projekt erst ganz genau und dann, wenn es wirkliche Aussicht auf Erfolg besitzt, dann gehen sie voran, lassen sich weder durch kleine noch durch große Mißerfolge abschrecken und ruhen nicht eher, als bis sie mit ihrem Unternehmen wirklichen Erfolg gehabt haben. Sie sind nicht bange, ihr Geld in eine Sache hineinzustecken, wenn sie eine einigermaßen gute Aussicht auf künftigen Gewinn haben. Sie haben ihre Thaler nicht an einem Bindfaden und diese wirklich energischen und unternehmenden Geschäftsleute bilden sich auch nicht ein, daß ihr Geld ihnen in drei Monaten hundert Prozent Gewinn bringen müsse. Mit dieser Geschäftsauffassung haben sie große Summen in Zentral-Amerika angelegt und legen beständig in allen möglichen Gegenden Geld an.“

Er weist dann nach, welche Verdienste sich die Deutschen um das Transportwesen in Guatemala erworben haben und schließt seine Lobrede mit den Worten: „Es mag einer so amerikanisch gesinnt sein, wie er will, er kann nicht umhin, das große Geschäftstalent, die wunderbare Energie und den Unternehmungsgeist, welche die Deutschen bei ihrem kommerziellen Eindringen in Zentral-Amerika bewiesen haben, anzuerkennen. Mißerfolge schrecken sie nicht ab, Hindernisse halten sie nicht zurück; ihr Muth und ihr Geld gehen Hand in Hand und sie bieten unsern amerikanischen Kaufleuten ein Beispiel, von dem man nur wünschen kann, daß es in weitgehendstem Maße nachgeahmt würde.

Das, was Herr Lever da den amerikanischen Kaufleuten und speziell unserer New Orleanser Geschäftswelt sagt, meint dazu die „N. Orl. D. Ztg.“, ist nicht angenehm zu hören, aber es ist, nach allem, was man auch von anderer Seite erfährt, wahr und — lehrreich. Man hat ein Feld, welches uns thatsächlich gehörte, vernachlässigt, bis sich ein anderer drin festgesetzt hat und nun auf unserm Acker Früchte zieht. Und ihn aus dieser Position zu vertreiben, wird sehr schwer sein, denn der Eindringling hält gewöhnlich fest, was er einmal gefaßt hat. Mit Schimpfen und Hetzen ist da nichts zu machen, wir müssen eben seine Methoden nachahmen, seine Energie, seine Kenntnisse, seine Koulanz und seine Unternehmungslust zu überbieten suchen, wenn wir ihm von dem eroberten Gebiet etwas entreißen wollen. Ein Verkleinern des Gegners kann da nur Uebles wirken, wir haben einzig und allein Aussicht auf Erfolg, wenn wir, wie Herr Lever es thut, die Eigenschaften des Gegners voll anerkennen und uns nicht den Kopf durch politische Hetzlügen verwirren lassen. Nicht auf politischem, sondern auf kommerziellem Gebiet wird die Frage entschieden, wer den Handel von Zentral- und Süd-Amerika beherrschen soll, und wenn sich Jemand einbildet, daß wir die Konkurrenz Deutschlands dadurch los werden könnten, daß wir eine politische Mißstimmung gegen dasselbe erzeugen und diese Mißstimmung bis zu einem Bruch verschärfen, dann befindet er sich auf einem gewaltigen Holzwege. Darin liegt eben der Werth der Lever'schen Schilderung, daß der Herr nirgends politische Anspielungen macht, in der Handelsausbreitung Deutschlands keine Annexionsgelüste wittert und das Urtheil über die erstere nicht durch allerlei politische Märchen verwirrt.

Uebrigens müssen wir trotz alledem gestehen, daß uns als Deutsch-Amerikaner die rückhaltlose Anerkennung der deutschen Handelsthätigkeit herzlich gefreut hat und daß wir auch zugleich stolz auf die Erfolge Deutschlands sind, die uns hier aus unparteiischem Munde bestätigt werden. Es hat sich doch heraus gemacht in den letzten dreißig Jahren, unser altes deutsches Vaterland, und wir freuen uns dessen von Herzen.

Lokalbericht.

Heldenmüthiger Bruder.

Einen heroischen Versuch, seinen kleinen Bruder Harry vor dem Tode unter den Rädern eines Frachtzuges zu bewahren, machte gestern Nachmittag der 16 Jahre alte Albert Grund, wohnhaft 8035 Saginaw Ave. — Albert und sein um vier Jahre jüngerer Bruder gingen auf den Geleisen der Baltimore & Ohio-Bahn, als Harry in der Nähe von 81. Str. und Marquette Ave. unter einem Frachtzug einige Maiskolben liegen sah. Der kleine Bursche kroch unter die Waggons, um die verlockenden Kolben zu holen, als sich der Zug plötzlich in Bewegung setzte. Ohne sich zu besinnen, warf sich Albert ebenfalls unter den Waggon und riß seinen Bruder zurück. Es gelang ihm zwar, den Gefährdeten vor dem sicheren Tode zu bewahren, aber dessen linke Hand und der linke Fuß wurden doch von den Rädern zermalmt. Die Aerzte haben wenig Hoffnung, den Jungen wieder herstellen zu können.

Verdient strenge Strafe.

Eine exemplarische Strafe verdient ein gestern Abend verhafteter Bursche, der sich Edward Manner nennt. Derselbe bettelte an Desplaines und Madison Straße den dort mit seiner Frau auf einen Straßenbahnwagen wartenden Bernard Walsh um Geld für ein Nachtquartier an. Als Walsh den zudringlichen Kerl abwies, schlug ihn dieser mittels eines Faustschiebes zu Boden und versetzte dem Wehrlosen dann noch einige Fußtritte. Auf die Hilferufe von Frau Walsh eilten Polizisten herbei, die Manner festnahmen. Walsh mußte in einer Kutsche nach seiner Wohnung, Nr. 106 Sangamon Str., übergeführt werden.

* Gegen 200 Delegaten zu der morgen in Boston beginnenden Jubiläums-Konvention des Christlichen Jünglingsvereins haben sich heute früh von hier aus mit der Grand Trunk-Bahn auf die Fahrt gen Osten begeben.

* Unter zahlreicher Betheiligung seitens der Gemeinde-Mitglieder und katholischer Vereinigungen aus allen Theilen Englewoods fand gestern unter angemessenen Feierlichkeiten die Enthüllung eines marmornen Mariabildes statt, welches die „Visitation-Court“ des Katholischen Försterordens der „Church of the Visitation“, Ecke Garfield Boulevard und Peoria Straße, gestiftet hat.

Arbeiter-Angelegenheiten.

Forderungen der Möbelarbeiter-Union.

Der Betriebsleiter einer Fabrik von Arbeitern der Erpressung beschuldigt.

Keine Aussicht auf baldige Beilegung des Maschinenbauer-Streiks.

Agitations-Versammlung der Gerberei-Arbeiter.

Die in Fabriken zur Herstellung von Laden-, Bureau- und Wirthschafts-Einrichtungen beschäftigten, zum Verbande der Vereinigten Holzarbeiter gehörenden Schreiner haben gestern mit 804 gegen 13 Stimmen beschlossen, die Einführung des neunstündigen Arbeitstages und einen Mindestlohn von 25 Cents pro Stunde zu verlangen. Die Fabrikanten sind willens den neunstündigen Arbeitstag zuzugestehen, wollen aber den Schreinern nur einen Mindestlohn von $2.00 und den Polirern einen solchen von $1.80 pro Tag bezahlen. Sofern inzwischen nicht durch Verhandlungen ein befriedigender Vergleich erzielt wird, mag es in verschiedenen großen Möbelfabriken am 1. Juli wegen der Lohnforderung zum Streik kommen. Die Firmen, welche mit der Arbeitseinstellung bedroht werden, sind: Melchior Bros.; Keenan Bros.' Manufacturing Company; Charles Passow & Sons; Merle & Keany Manufacturing Company; Brunswick-Balke-Collender Company; A. H. Revell & Co.; Illinois Showcase Company. —Die Zahl der Arbeiter, für welche die Forderung von der Union gestellt wird, beläuft sich auf von 1200—1400.

* * *

Die Arbeiter der Illinois Terra Cotta Lumber Company in Kensington, zumeist Italiener, sind vor Kurzem der Terra Cotta-Arbeiter Union beigetreten und haben von der Firma nach einem kurzen Streik eine Aufbesserung ihres Tagelohnes von $1.40 auf $1.50 erlangt. Jetzt fordern sie von der Firma die Entlassung des Superintendenten Rich, welchem sie vorwerfen, daß er andauernd Geld von ihnen erpreßt habe. Er hätte jeden von ihnen gezwungen, ihm monatlich einen Tribut von $3 bis $5 zu entrichten, für das Privilegium in den Diensten der Firma verbleiben zu dürfen. Verschiedene von den Arbeitern, welche Rich in dieser Weise gebrandschatzt haben soll, sind auf Rückerstattung der ihnen abgepreßten Summen gegen Jenen klagbar geworden. Die Bestreitung der Gerichtskosten hat der Zentralverband der Baumaterial-Arbeiter übernommen.

* * *

Durch den am Samstag in Toronto von dem Konvent der „Internationalen Maschinenbauer-Union“ gefaßten Beschluß, an den vom Verbande aufgestellten Arbeits-Bedingungen unentwegt festhalten und sich auf keiner anderen Grundlage auf Verhandlungen mit der Metal Trades'Association einlassen zu wollen, ist die Hoffnung auf eine baldige Schlichtung des Maschinenbauer-Streiks vernichtet worden. Es ist anzunehmen, daß der heute in New York zusammentretende Konvent der Fabrikanten sich mit nicht weniger Entschiedenheit gegen die Annahme der Bedingungen aussprechen wird, als der Arbeiterverband beim Eintreten für dieselben bekundet hat.

* * *

In dem Hallen-Lokale Nr. 76 N. Ashland Avenue findet morgen, Dienstag, eine von der Gerber-Union einberufene Agitations-Versammlung statt. Man hofft, daß in derselben eine größere Anzahl von Gerberei-Arbeitern sich wieder zum Eintritt in die Organisation melden wird, so daß diese nicht nur fortbestehen, sondern auch in die Lage versetzt werden wird, den Zwecken wirksam zu dienen, für welche sie gegründet worden ist.

* Ferienschulen werden in diesem Sommer nur in der Washburne-Schule an 14. und Union Straße und in der Oliver Goldsmith-Schule, Nr. 210 Maxwell Straße, eingerichtet werden.

* Frau Grietje Prese und ihre fünf kleinen Kinder wurden gestern Abend von dem angeblich betrunkenen Oberhaupt der Familie aus ihrer Wohnung, Nr. 1768 N. Spalding Avenue, kurzer Hand hinausgeworfen, und waren deshalb gezwungen, in der nächsten Revierwache um Aufnahme zu bitten. Als Prese verhaftet werden sollte, war er verschwunden.

* In Ahlgrims Halle, Ecke 22. und Robey Str., findet morgen, Dienstag, Abend eine weitere Versammlung des Verschönerungs-Vereins der Südwestseite statt. Verschiedene wichtige Angelegenheiten stehen auf der Tagesordnung. Die stadträthlichen Vertreter der 11. und der 12. Ward wurden zum Besuch der Versammlung eingeladen. Gemeinsinnige Bürger sind aufgefordert worden, dem Verein beizutreten. Präsident desselben ist Herr Fred C. Engel, Herr Fred C. Schultz ist Sekretär.

* Die Köchin Annie Glennon verbreitete gestern Vormittag Angst und Schrecken unter den Besuchern des „United States Restaurant“, Ecke Milwaukee und Chicago Ave. Annie war am Samstag ihres Dienstes entlassen worden, kehrte aber gestern Vormittag wieder an den Herd des Restaurants zurück und erklärte, daß sie nur mit Gewalt von ihrem Posten vertrieben werden könne. Als der Besitzer und die Kellner sie packen wollten, retirirte sie in's Speisezimmer und schlug dort mit einer Bratenklopfkeule um sich. Der herbeigerufene Polizist Kirberg hatte seine liebe Noth mit dem Küchendragoner, bis es ihm endlich gelang, die Kampflustige in der Revierwache an W. Chicago Ave. einzusperren.

Razzia auf Vagabunden.

Auf Befehl von Inspektor Shea veranstalteten eine Anzahl Detektives gestern Abend eine Razzia auf verdächtige Charaktere, die sich auf der Westseite in den Straßen herumzutreiben pflegten. Es fingen sich über 30 Männer im Schleppnetz der Polizei, die heute dem Richter unter der Anklage der Vagabundage vorgeführt werden sollen. Für den Detektive Mulvihill von der Desplaines Str.-Revierwache hätte die Razzia beinahe einen verhängnißvollen Ausgang genommen. Mulvihill und fünf Kollegen verhafteten eine Bande von 14 Kerlen, welche ein Zechgelage in einer Gasse an Green Straße abhielten. Als der Marsch nach der Revierwache angetreten werden sollte, zog einer der Kerle, ein gewisser John Haskell, heimlich ein Messer und wollte dasselbe dem Detektive Mulvihill gerade in den Rücken stoßen, als dessen Kollege Collins den feigen Attentäter mit einem Faustschlag zu Boden streckte. Die übrigen Gefangenen machten nun einen Fluchtversuch, den die Beamten aber dadurch vereitelten, daß sie ihre Revolver zogen und drohten, Jeden niederschießen zu wollen, der Miene zum Ausreißen mache.

Verkehrs-Verbesserung.

Betriebs-Superintendent Hedley von der Northwestern-Hochbahn erwartet zuversichtlich, daß die Verschmelzung der Südseite-Hochbahngesellschaft mit der Northwestern-Bahn, der Loop Company und der Lake Str.-Hochbahn in Bälde erfolgen werde. „Sobald sie vollzogen ist,“ sagt er, „wird man für 5 Cents von der Wilson Ave. am Nordende unserer Linie bis zum Jackson Park fahren können. Wir würden dann während der verkehrsreichsten Zeit jeden zweiten Zug und während sechs Stunden an jedem Tage sämmtliche Züge direkt von der Nord- nach der Südseite laufen lassen. Auf diese Weise würden die Betriebskosten beider Linien sich bedeutend verringern lassen, und dem Publikum würde nicht nur eine Ersparniß an Fahrgeld erwachsen, sondern auch an Zeit, denn die Tour um die Schleife, welche jetzt bis zu fünfzehn Minuten in Anspruch nimmt, würde auf sieben Minuten abgekürzt werden.“

* Gouverneur Yates inspizirt heute Nachmittag den Kreuzer „Dorothea“, durch welchen die Bundesregierung die Kriegsflotte des Staates Illinois verstärkt hat. Herr Yates wird voraussichtlich die ganze Woche hindurch in Chicago bleiben und nun auch seine Ernennungen für die Parkbehörden der Nord- und der Westseite machen.

Todes-Anzeige.

Thusnelda Loge Nr. 1, Orden der Hermanns-Schwestern.

Den werthen Beamten und Schwestern die traurige Nachricht, daß Schwester

Margarethe Uhlmer

am 8. Juni gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Dienstag, den 11. Juni, 9 Uhr Morgens, vom Trauerhause, 232 Ost 25. Place, nach dem St. Bonifacius-Friedhof. Die Beamten sind ersucht, punkt 8 Uhr Morgens in der Logenhalle zu erscheinen.

Katharine Dunker, Präsidentin.
Linda Schmidt, Sekretärin.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein geliebter Sohn und unser Bruder

Joseph Metzger

im Alter von 45 Jahren und 5 Monaten selig im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Dienstag, um 10 Uhr, vom Trauerhause, 2612 Princeton Ave., nach dem St. Bonifacius-Gottesacker. Um stille Theilnahme bitten die tiefbetrübten Hinterbliebenen.

Katharina Metzger, Mutter.
Maria Prautsch, Emma, Gertrude und **John Metzger**, Geschwister, nebst Verwandten.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine geliebte Gattin

Wilhelmine Arend

unter furchtbaren Leiden sanft im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Dienstag, den 11. Juni, Nachmittags 1 Uhr, vom Trauerhause, 435 N. California Ave., nach Waldheim. Der trauernde Gatte:

Fred. W. Arend.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein geliebter Gatte und unser Vater

Fritz Jungdahl

im Alter von 39 Jahren plötzlich gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Dienstag, um 1 Uhr Nachmittags, vom Trauerhause, 716 N. Leavitt Str., nach Waldheim. Um stille Theilnahme bitten:

Die trauernde Wittwe nebst Kindern.

Danksagung.

Allen Freunden und Bekannten sagen wir für die rege Theilnahme bei der Beerdigung unseres Gatten und Vaters

Albert Guggenbuehl

unseren herzlichsten Dank. Insbesondere danken wir dem Herrn Pastor John für seine trostreichen Worte am Sarge, sowie der Kircher Undertaking Co. für ihre noble Handlungsweise und ausgezeichnete Bedienung, vor Allem aber wünschen wir unseren Dank auszusprechen den Beamten der Lessing-League Nr. 14, U. L. of A., für die schönen Begräbnißfeierlichkeiten auf dem Graceland-Friedhofe und für den wundervollen Kranz, und möchten Allen, die sich einer guten deutschen Gesellschaft anschließen wollen, die Lessing-League Nr. 14, U. L. of A., auf's Wärmste empfehlen.

Karoline Guggenbuehl, Gattin.
Ella Guggenbuehl, Tochter.

Danksagung.

Meinen herzlichsten Dank sage ich hiermit der Grand Lodge des Independent Order of Mutual Aid, Göthe-Loge Nr. 127, für die prompte Auszahlung des Sterbegeldes meines verstorbenen Gatten

Jacob F. Klenk.

Ebenfalls meinen herzlichsten Dank dem Grand Deputy Mr. Arnold für seinen gütigen Beistand.

Mrs. Mary Klenk.

Danksagung.

Hiermit meinen herzlichen Dank dem Ernestina Frauenverein für die prompte Auszahlung des Sterbegeldes meiner lieben Frau. Ich empfehle daher jeder Frau, demselben beizutreten, denn er ist eine Hilfe in der Noth.

John Quintenz, 4504 Princeton Ave.

Lokalbericht.

Zwei Selbstmorde.

Die Leichen von Paul von Gotsch und von Alexander Baker gefunden.

Ein schauerlicher Anblick bot sich den Augen von A. W. Schlick dar, als er gestern Abend die hinter seinem Hause, Nr. 24 Clybourn Ave., befindliche, zur Zeit unbenützte Stallung betrat. Als Schlick die Thüre öffnete, huschten Dutzende von Ratten nach allen Richtungen auseinander. Auf dem Fußboden lag die Leiche eines Mannes, die von den Ratten bereits stark angefressen war. Schlick verließ schleunigst den Ort des Schreckens und erstattete Meldung in der Revierwache an Larrabee Str. Zwei Polizisten begleiteten ihn nach der Scheune zurück. Durch ein Fenster blickend, sahen die Drei, daß die Ratten ihr schauerliches Mahl von Neuem aufgenommen hatten. Sie ließen sich auch nicht stören, als die Polizisten eintraten, und erst als über ein Dutzend von ihnen mit Stockschlägen getödtet worden waren, räumten die Nager das Feld. Aus Papieren, die sich in den Taschen des Todten fanden, geht hervor, daß derselbe ein gewisser Paul von Gotsch war, der bis vor sechs Wochen als Kutscher in Diensten von Dr. Ernst Pfenning, Nr. 18 Clybourn Ave., gestanden hatte. Zu jener Zeit verschwand der etwa 49 Jahre alte Mann plötzlich, und alle Nachforschungen über seinen Verbleib blieben fruchtlos. Da Gotsch öfters Anfälle von Schwermuth hatte, so nimmt die Polizei an, daß er freiwillig in den Tod gegangen ist.

Vor zwei Wochen miethete der erst kürzlich aus Brooklyn, Wis., hierher verzogene Alexander Baker einen Laden im Gebäude Nr. 3637 State Str., und bezog die hinter der Ladenräumlichkeit gelegenen Zimmer mit seiner, aus Frau und zwei Kindern bestehenden Familie. Vorgestern kehrte Frau Baker mit den Kleinen nach Brooklyn zurück, und das Oberhaupt der Familie benutzte ihre Abwesenheit dazu, sich das Leben zu nehmen. Baker verschloß die Thüre, befestigte am Gasarme einen Schlauch und steckte das Ende desselben in den Mund. Der Hausdiener des Gebäudes nahm gestern Morgen einen durchdringenden Gasgeruch wahr, sprengte schließlich die zu Bakers Räumlichkeiten führende Thüre und fand den Miether als Leiche vor. Auf dem Tisch lag ein Zettel, auf welchem der Selbstmörder darum bittet, seine Frau telegraphisch von seinem Tode in Kenntniß zu setzen. Außerdem hinterließ Baker seiner Frau als letzte Botschaft die Anweisung, sich an einen gewissen D. E. Thomas in Detroit zu wenden, der ihr finanziell unter die Arme greifen werde.

Es scheint noch immer Leute zu geben, die es für einen großen Witz halten, die Polizei durch Botschaften mittels der Flaschenpost zu mystifiziren. Der Bremser John Kane von der Panhandle-Bahn fand gestern eine verkorkte Flasche im Calumet-Fluß, in welcher sich ein, vom 27. Mai datirter Zettel befand. Auf demselben kündigt ein angeblicher A. T. Nelson an, daß er sich, aus Verzweiflung über langwierige Krankheit, von der Brücke der Pittsburg, Chicago & St. Louis-Bahn in den Calumet-Fluß stürzen werde. Der Finder möge die Nachricht von seinem Tode nach dem Hause Nr. 7522 Cottage Grove Avenue übermitteln. Die von Kane in Kenntniß gesetzte Polizei stellte Nachforschungen an, die ergaben, daß ein Haus mit der genannten Nummer überhaupt nicht existirt. Zweifellos hatte ein müßiger Kopf sich wieder einmal einen schlechten Witz geleistet.

Jugendliche Abenteurer.

In der Nähe der Root- und Halsted Str. stieß gestern Vormittag ein Polizist auf zwei über und über beschmutzte Jungen, die augenscheinlich ziellos in den Straßen umherirrten. In der Stockyards-Revierwache, wohin der Polizist die beiden jugendlichen Wanderer brachte, stellte es sich heraus, daß sie Brüder und Söhne eines wohlhabenden Farmers in der Nähe von Kalamazoo, Mich., sind, und Lewis, resp. Ellis Hunt, heißen. Der erstere ist 13, sein Bruder erst 6 Jahre alt. Wie Lewis der Polizei mittheilte, sprangen er und sein Bruder vor zehn Tagen auf einen Frachtzug, der auf dem Bahnhof in der Nähe ihrer elterlichen Farm hielt. Die Jungen wollten eine kurze Strecke weit mitfahren und dann wieder abspringen. Sie wußten nicht, daß sie einen Eil-Frachtzug bestiegen hatten, der erst nach einer Fahrt von 40 Meilen wieder hielt. Statt von dort nach Muttern zurückzukehren, beschlossen die beiden kleinen Abenteurer, sich bis zu der Wunderstadt Chicago durchzuschlagen. Sie schlichen sich auf Frachtzügen ein und vorgestern endlich erreichten sie das Ziel ihrer Sehnsucht. Nachdem sie die erste Nacht unter einem Seitenweg verbracht hatten, zogen die Bürschchen aus, um Chicago in Augenschein zu nehmen, wobei sie aufgegriffen wurden.

Gestörte Prozession.

Ein rücksichtsloser Motorführer verursacht einen Aufruhr an Clark Straße.

Bei einer Prozession, welche die Mitglieder der italienischen Maria Incoronata-Kirche gestern Vormittag abhielten, kam es zu einem Aufruhr, der sicherlich mit Blutvergießen geendet haben würde, hätte sich die Polizei nicht noch rechtzeitig in's Mittel gelegt. Etwa 500 Italiener zogen unter der Führung ihres Priesters in feierlicher Prozession mit Musik von ihrem alten Gotteshaus an 18. und Clark Straße nach dem neuen Tempel, den sie an 20. und State St. erworben haben, um denselben einzuweihen. Der Zug hatte sich kaum an Clark Str. in Bewegung gesetzt, als der Motorführer J. R. McBride von der Wentworth Ave.-Linie den Versuch machte, mit seiner elektrischen Car durch die Reihen der Marschirenden zu fahren, die trotz seiner Glockensignale das Geleise nicht freigeben wollten. Einer der Kreuzträger, der Nr. 1928 Clark Str. wohnhafte Angelo Corletto, wurde von dem Straßenbahnwagen über den Haufen gerannt. Dies versetzte seine Landsleute in solche Wuth, daß ein Theil von ihnen die Car stürmte, um McBride herabzuzerren. Gleichzeitig eröffneten Andere ein Bombardement mit Steinen und Knüppeln, so daß die Scheiben klirrend in Scherben gingen. Mehrere der Passagiere flüchteten aus der Car, die anderen suchten unter den Sitzen Schutz vor den Geschossen. Vergeblich bemühten sich die Polizisten, welche als Bedeckung in der Prozession mitmarschirten, den Aufruhr zu dämpfen. Es würde McBride schlecht ergangen sein, wäre nicht eine weitere Abtheilung Polizisten, von der inzwischen benachrichtigten Revierwache an 22. Str. bald darauf auf dem Kampfplatz eingetroffen. Erst als die Blauröcke mit geschwungenem Knüppel einen Frontangriff auf die wüthende Menge machten, wich diese zurück und gab dem Straßenbahnwagen den Weg frei. Nachdem die Gemüther sich dann etwas beruhigt hatten, wurde der Marsch fortgesetzt, und die Einweihungsfeier verlief ohne weitere Störung.

Das Seminarfest in Elmhurst.

In zwei langen Spezialzügen, von denen der eine den Northwestern-Bahnhof, an Wells Str., um 9 Uhr verließ während der andere eine halbe Stunde später abfuhr, traten die Mitglieder der hiesigen evangelischen Gemeinden gestern Vormittag die Fahrt nach Elmhurst, Ill., an, um unter dem grünen Laubdache des Parkes vor dem Gebäude des evangelischen Lehrerseminars das jährliche Seminarfest in der gewohnten Weise zu begehen. Durch die Betheiligung der Delegaten zur Konferenz des nördlichen Illinois-Distriktes der Evangelischen Synode wurde dem diesjährigen Feste eine besondere Weihe verliehen. Auch aus der Umgegend Chicagos, besonders aus den Ortschaften Austin, Maywood, Melrose Park, Harlem, Elgin, Carpenterville, Barrington, Palatine und Bensenville, wie auch aus den in der Umgebung von Elmhurst befindlichen Ortschaften hatten sich viele Besucher eingefunden. Der Posaunenchor des Seminars leitete um halb 12 Uhr den Festgottesdienst mit einem Vortrag ein. Während desselben boten der Chor der Seminaristen, unter Leitung von Prof. C. G. Stanger, und der von Herrn E. S. Doehring geleitete Chor der Salems-Gemeinde, wie auch der Zions-Gemeinde, unter Leitung des Herrn Theodor Stanger, erhebend wirkende Gesangsvorträge dar. Pastor G. Lambrecht, von der hiesigen St. Peters-Kirche, hielt die Festpredigt. Die Herren Pastoren C. Schaub aus Mokena, Ill., und G. Dietz, wie auch A. Hattendorf aus Chicago hielten Ansprachen. Die Nachmittags-Feier war ebenfalls eine sehr eindrucksvolle. Ansprachen wurden von den Herren Pastoren J. Lebard aus Washington Heights, P. Brauns aus Peru, Ill., D. Brüning, Pekin, W. Hattendorf, Chicago, und vom Seminar-Inspektor D. Irion gehalten. Gesangsvorträge des Massenchors und des Kirchenchors der St. Peters-Gemeinde, unter Leitung des Hrn. J. A. Michel, wie auch ein Präludium, gespielt vom Posaunen-Chor, bildeten den musikalischen Theil der Feier. Der Ertrag der beiden, zum Besten des Seminars erhobenen Kollekten war ein erfreulich großer. Der ganze Verlauf des Festes, das auch durch schönes Wetter begünstigt war, ließ nichts zu wünschen übrig, und dem aus den Herren P. Paul Forster, O. G. Koch, P. G. H. Stanger, P. E. Rahm und W. Hattendorf bestehenden Komite wurde für seine mit großem Geschick getroffenen Vorbereitungen von allen Seiten Anerkennung gezollt.

Auf der Spazierfahrt verunglückt.

An der Chicago Avenue und Leavitt Straße ereignete sich gestern Nachmittag ein Unfall, bei welchem das Leben von vier Personen auf dem Spiele stand, der aber wunderbarer Weise nicht so gefährlich verlief, wie von den Augenzeugen gefürchtet wurde. Ein elektrischer Straßenbahnwaggon fuhr dort nämlich mit solcher Wucht in eine Kutsche hinein, daß diese umgeworfen wurde und die vier Insassen auf das Straßenpflaster flogen. Frau Amanda Buhrke war schwer verletzt, als sie aufgehoben wurde. Ihr Mann, wie auch J. E. Schank und Gattin, welche sich ebenfalls in der Kutsche befanden, waren mit verhältnißmäßig leichten Verletzungen davongekommen. C. Nash, der Schaffner, und James Walsh, der Motormann des elektrischen Wagens, schieben alle Schuld von sich ab auf die Verunglückten. Herr und Frau Buhrke, wie auch Herr und Frau Schank sind in dem Gebäude Nr. 426 Leavitt Str. wohnhaft.

Leset die „Sonntagpost".

Abgethan!

Die Wm. J. Bryan-Liga löst sich auf und wirft ihren früheren Schutzpatron zum alten Eisen.

Carter H. Harrison als „kommender Mann" angekündigt.

Die vor fünf Jahren hier gegründete „Wm. J. Bryan League" gehört seit gestern zu den gewesenen Dingen. In der Abwesenheit ihres Präsidenten, der aber dem Schritte seine Zustimmung schwerlich verweigern wird, hat die Liga gestern beschlossen, sich aufzulösen. Der Präsident der Liga war Mayor Harrison. Und zur neu gegründeten „Carter H. Harrison League" sind die bisherigen Bryaniten übergetreten, mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen. „Bryan ist abgethan und todt", heißt es in den Reihen der streitbaren Mannschaft, „es lebe Harrison, der kommende Mann!"

Die Harrison-Liga ist, wohl kaum ohne Wissen und Willen des Mayors, von Robert Burke, dem politischen Vertrauensmanne unseres Stadtoberhauptes, organisirt worden. Ihr Präsident ist Drainage-Kommissär Webb. Die gegenwärtige Mitgliederzahl soll von 700 bis 1000 betragen. Ein Fünfziger-Ausschuß, der in allen Theilen der Stadt neue Mitglieder werben soll, ist bereits ernannt und an der Arbeit. Auf nächsten Donnerstag Nachmittag ist nach dem Lokale des demokratischen Zentralkomites eine Versammlung der Liga einberufen worden, zu welcher auch der Mayor eingeladen worden ist. Man erwartet von demselben, daß er bei dieser Gelegenheit zu verstehen geben wird, wohin er steuert und was er von seinen Getreuen erwartet.

Am nächsten Samstag sollen die Mitglieder des neuen Verbandes im Lokale der County-Democracy antreten, um sich von da aus gemeinsam zu dem Piknik hinauszubegeben, welches die „Democracy" im Fox River Grove veranstalten wird. Unter den Rednern, welche die „County Democracy" zu ihrem Piknik eingeladen hat, befindet sich Wm. J. Bryan nicht. Zur Erklärung hierfür wird von einigen Komitemitgliedern angegeben: „Wir haben Bryan in den letzten Jahren regelmäßig eingeladen, aber er ist nie gekommen; wir haben deshalb geglaubt, uns die Einladung diesmal sparen zu können." — Andere drücken sich noch unverhohlener aus, indem sie sagen: „Bryans Rolle ist ausgespielt; bislang haben wir ihn ertragen müssen; jetzt haben wir's nicht mehr nöthig. Wir sind froh, daß wir ihn los sind."

Warum er nicht kam.

Einer Vereinbarung gemäß, die er mit Frau K. L. Wolfe vom Lokalverbande der W. C. T. U. in Woodlawn getroffen, hätte der Schankwirth Jas. Bundage, Miteigenthümer des „Turf Saloon" an der Cottage Grove Avenue, gestern vor einer Temperenz-Versammlung in der Baptisten-Kirche an Lexington Avenue das Schankgewerbe rednerisch vertheidigen sollen. Er fand sich aber auf dem Kampfplatze nicht ein. Ueber die Ursache seines Fernbleibens in seiner Wirthschaft befragt, wo er, mit einer blüthenweißen Weste angethan, hinter dem Schanktische stand, erklärte er, daß es ihm an dem nöthigen Rüstzeuge gefehlt habe. „Aber nicht etwa an geistigem", fügte er hinzu. „Das habe ich in meinem Brummschädel fein säuberlich beisammen. — Nein, mein Schneider hat mich schnöde im Stich gelassen. Ich habe demselben meinen Bratenrock zum Aufbügeln geschickt, und er hat ihn mir noch nicht wieder zugestellt, obgleich er mit furchtbarem Eidschwur mir gelobt hatte, daß das Gewand rechtzeitig zur Stelle sein würde. In der Hemdsärmel-Uniform kann ich aber natürlich nicht vor die Damen vom Temperenzbund treten. Sie würden mich für einen Flegel oder gar für betrunken halten und mich gar nicht erst zu Worte kommen lassen."

Hat seine Wette gewonnen.

Vor zwei Jahren trafen im Auditorium-Hotel die bekannten Schauspieler Harry Corson Clark und Roland Reed zusammen, Beide in einem Grade an Dyspepsie leidend, daß die sie behandelnden Aerzte den Rest der Pilgerfahrt, welchen die beiden Künstler zurückzulegen hätten, nur noch für kurz bemessen hielten. Mit Clark schien es schlimmer zu stehen, als mit Reed. Er wurde eines Tages ohnmächtig aus dem Speisesaale getragen. Reed machte ihm nachher in seinem Zimmer einen Beileidsbesuch. „Ist nicht nöthig", wehrte Clark ab; „ich wette Dir $50, Roland, daß ich länger lebe, als Du?" — Reed nahm die Wette an. Er hat sie verloren und sie ist aus seiner Hinterlassenschaft an Clark bezahlt worden, nachdem man Jenen vor einigen Monaten in New York „zu den Akten gelegt" hatte. — Clark ist heute wieder vollkommen gesund. Er hat sich jahrelang ausschließlich mit Milch und Zuckerbrot ernährt. Gestern hat er sich im Auditorium zum ersten Male wieder an ein Beefsteak gewagt. Er ließ sich dasselbe in ausgiebiger Größe herstellen und bewältigte es mit Leichtigkeit.

Jüdische Handfertigkeits-Schule.

Eindrucksvolle Schlußfeier im Sinai-Tempel.

Wie sehr die jüdische Handfertigkeits-Schule, Nr. 199 West 12. Place, nahe Judd Straße, sich der Sympathie solcher Chicagoer erfreut, die an menschenfreundlichen Bestrebungen regen Antheil nehmen, ließ die zahlreiche Betheiligung an der gestern Nachmittag im Sinai-Tempel abgehaltenen Schlußfeier dieser Anstalt erkennen. Nicht die Israeliten allein, welche sich naturgemäß für die von ihnen gegründete und von ihnen erhaltene Anstalt sehr lebhaft interessiren, auch Deutsche und Amerikaner anderer Denominationen hatten sich eingefunden, um Zeugen der Feier zu werden und sich von der hohen Leistungsfähigkeit der Anstalt zu überzeugen. Frl. Jane Addams, die bekannte Philanthropin und Gründerin vom „Hull House", wie auch Herr Joseph Errant, welcher der Einführung von Jugend-Spielplätzen und Jugendspielen in Chicago überall, wo sich ihm dazu eine Gelegenheit darbietet, eifrig das Wort redet, hielten Ansprachen und betonten darin, daß die jüdische Handfertigkeits-Schule, trotzdem sie schon mehr als zehn Jahre bestehe, in Chicago noch immer Musteranstalt sei und in ihrer Art von keinem anderen derartigen Institut übertroffen werde. Diese Schule wurde von hiesigen menschenfreundlichen Israeliten vornehmlich zu dem Zweck in's Leben gerufen, um talentirten Kindern ihrer in jener Gegend wohnhaften, zumeist russisch-polnischen Glaubensgenossen eine Erziehung zu geben, die die Schüler befähigt, ihren Lebensberuf nicht allein auf dem von den Israeliten bisher am meisten betretenen merkantilen Gebiete zu suchen und zu finden, sondern auch im Handwerk, das bekanntlich „einen goldenen Boden" hat, im Maschinenwesen und überhaupt auf industriellem Gebiete. Der Kursus dieser Anstalt ist achtjährig. Die Mehrzahl der Schüler entstammt den Familien eingewanderter Israeliten, die in dürftigen Verhältnissen leben und sich hier noch nicht akklimatisirt haben. Die Kinder, Knaben und Mädchen, werden zunächst in der englischen Sprache unterrichtet, dann in allen Zweigen des allgemeinen Elementar-Unterrichts und schließlich theoretisch und praktisch in allen bekannten Handfertigkeitskünsten. Professor Gabriel Bamberger, welcher als Leiter einer derartigen Schule bereits in New York große Erfahrungen gesammelt hatte, wurde nach der Gründung der „Jewish Training School of Chicago" an die Spitze dieser Anstalt berufen, und vornehmlich ist es seinem energischen Streben und seiner pädagogischen Tüchtigkeit zu danken, daß die jüdische Handfertigkeitsschule einen großen, in seiner Art einzig dastehenden Aufschwung genommen hat. Die gestrige Schlußfeier war noch besser besucht, als die im Vorjahre um diese Zeit ebenfalls im Sinai-Tempel abgehaltene, und auch in ihrem Verlaufe gestaltete sie sich eindrucksvoller. Der „Glee Club" der Anstalt verschönte die gestrige Feier durch den Vortrag passender Chorlieder, unter denen sich auch das bekannte deutsche Volkslied „Die Kapelle" befand. Die Turnübungen der Schüler und Schülerinnen des 7. Grades wurden mit großem Beifall aufgenommen. Nicht minder gefiel die von Schülern des ersten Grades und des Kindergartens in den Kostümen der verschiedenen Nationen aufgeführte musikalische Szene „Wiegenlieder aller Völker." Nachdem die Sopranistin Frl. Sarah Bernstein die Hörer durch ihren Vortrag des stimmungsvollen Liedes „Königin der Erde" erfreut hatte, nahm die eigentliche Schlußfeier ihren Anfang. Unter Leitung von Professor Bamberger, von Herrn H. L. Frank, dem Präsidenten des Verwaltungsrathes, und von Frau Hannah Ohmann-Barr, der Klassenlehrerin, marschirten die Abiturienten auf die Bühne und nahmen dort auf den für sie bestimmten Sitzen Platz. Im Namen seiner Klassengenossen hielt Joseph Reis die Begrüßungrede. Ihm folgte der Abiturient Louis Jacobson mit dem Vortrage „Amerika für die Amerikaner." Adolf Covitz deklamirte darauf das von ihm selbstverfaßte Gedicht „Alma Mater." Frl. Dora Radomisky, eine Abiturientin, verlas die preisgekrönte Abhandlung, die sie über das Thema "In gazing at the stars, we crush the hearts ease beneath our feet" geschrieben. Fr. Beatrice Platt hielt alsdann im Namen der Abiturienten-Klasse eine tief empfundene Abschieds- und Dankes-Rede. Die Vertheilung der Medaillen und der Geldpreise wurde gestern Abend im Schulgebäude gelegentlich der dort zu Ehren der Alumnen der Anstalt veranstalteten Festlichkeit vorgenommen. Die Namen der Abiturienten, welche ausnahmslos Diplome erhielten, sind: William Chanock, Adolph Covitz, Moses Weinberg, Abraham Jacobson, Louis Jacobson, Max Lipschütz, Joseph Reis, Michael Russakov, Jacob Russakov, David Singer, David Skalagolsky, Benjamin Schulmann, Moses Tarkowsky, Kate Bernstein, Dora Brody, Rebekka Cohn, Sarah Cohn, Lily Fink, Rosa Ginglin, Ida Jacobson, Gussie Levin, Ida Liebermann, Beatrice Platt, Mary Pritikin, Dora Radomisky, Annie Singer, Lily Weinstein.

Kurz und Neu.

* In der Olivet Baptisten-Kirche an 27. und Dearborn Str. fand gestern Abend eine Versammlung von farbigen Verehrern des verstorbenen John R. Tanner statt, in welcher beschlossen wurde, unter der Negerbevölkerung auf zahlreiche Betheiligung an den Beisteuern für das Denkmal hinzuwirken, welches man dem Vorgänger des Gouverneur Yates zu errichten beabsichtigt.



Die englische Bühne.

In Powers Theater soll im nächsten Frühjahr der erste Versuch zur Gründung eines amerikanischen „National-Theaters" gemacht werden. Herr Harry Powers will sein Theater vom 1. April 1902 an — also für den nächsten Sommer — zu diesem Zweck zur Verfügung stellen. Herr Leo Ditrichstein, Verfasser der englischen Version des deutschen Schwankes „Die Logenbrüder", hat schon den Plan für dieses neue Unternehmen entworfen. Einen Subventions-Fonds von $50,000 sollen hiesige Kapitalisten dafür aufbringen. Dann wollen die Herren Powers und Ditrichstein eine ständige, aus 28 Personen bestehende Theatergesellschaft engagiren und mit derselben eine Anzahl von neuen Bühnenwerken zur Aufführung bringen. Diejenigen Stücke — ob auch Adaptionen deutscher Schwänke für die englische Bühne, wie „Die Logenbrüder", „Raub der Sabinerinnen" und „Zum weißen Rößl", dazu gerechnet werden, wird nicht gesagt, welche vom Publikum am Beifälligsten aufgenommen werden, sollen alsdann das stehende Repertoire des „National-Theaters" bilden, und mit dieser Serie von „erprobten" Bühnenwerken soll sich die betreffende Theater-Gesellschaft in der darauffolgenden Winter-Saison auf Gastspielreisen nach den verschiedenen größeren Städten des Landes begeben. Und für diesen schlau ersonnenen Geschäftsplan verlangen die Unternehmer $50,000 Subvention? — Wilton Lackaye, zur Zeit im „Auditorium" Darsteller des „Onkel Tom", kommt mit seinen Vorschlägen zur Gründung eines amerikanischen „National-Theaters" dem geschäftlichen Kern der Sache noch näher. Er meint, Andrew Carnegie, oder J. Pierpont Morgan, oder irgend einer der zahlreichen amerikanischen Multi-Millionäre, die nicht recht wissen, was sie eigentlich mit ihrem vielen Mammon anfangen sollen, könnten recht wohl ein paar Milliönchen für die Gründung einer amerikanischen Nationalbühne herausrücken. Wer unter den amerikanischen Theatergrößen diese Bühne leiten, und wie man derselben einen nationalen Charakter verleihen könnte, läßt der Antragsteller unerwähnt. Er weist nur darauf hin, daß, ebenso gut wie dem Chicagoer und auch dem Bostoner Symphonie-Orchester von musikbegeisterten reichen Bürgern durch beträchtliche jährliche Geldzuschüsse fortgeholfen werde, auch die amerikanische Bühne durch Subventionen zu besserer Produktivität wie bisher gebracht werden könnte. Die beiden Herren erwähnen aber mit keiner Silbe, daß es in diesem Lande noch an der wichtigsten Grundlage, dem geistigen Fundamente zu einem National-Theater fehlt, nämlich an der amerikanischen Bühnenliteratur. Erst dann, wenn wenigstens einige der amerikanischen Theaterunternehmer sich redlich Mühe geben werden, den Geschmack des Publikums zu veredeln, statt ihn zu verschlechtern — wie die Meisten es bisher gethan haben und noch zu thun sich große Mühe geben —, erst dann dürfte verständnißvollen, wirklich kunstliebenden und ehrlich strebenden Theaterleitern auch die nämliche Hilfe von Seiten amerikanischer Mäzenaten zu Theil werden, die ein Theodor Thomas in Chicago und Georg Henschel, Gericke und Paur in Boston fanden, als sie sich ernstlich an's Werk machten, um den musikalischen Geschmack der Bewohner dieser beiden Städte zu veredeln. Theater-Spekulanten werden nun und nimmermehr ein „amerikanisches National-Theater" in's Leben rufen können; man wird ihnen einfach nicht glauben, wenn sie diese „Idee" als Aushängeschild benutzen.

Studebaker Theater. Die Operette „King Dodo", Text von Frank Pixley und Musik von Gustav Lüders, erweist sich als Zugstück ersten Ranges. An der Kasse des Studebaker Theaters werden jetzt Sitze auf vier Wochen im Voraus verkauft, so fest ist das Vertrauen der Unternehmer auf die Anziehungskraft des neuen Stückes, daß sie es vorläufig noch vier Wochen und, wenn es sich auch nach dieser Frist noch als zugkräftig erweist, den ganzen Sommer hindurch geben wollen; die Schwächen, welche dem Text und der Musik noch in der Erstaufführung anhafteten, sind beseitigt worden. Die Solisten haben sich mit ihren gesanglichen und darstellerischen Aufgaben jetzt vollständig vertraut gemacht; der Chor singt flott und sicher. Auch die Balleteusen tanzen jetzt mit noch mehr Grazie, als in der ersten Aufführungswoche. Alles klappt. Die ganze Aufführung geht wie am Schnürchen. Lillian Green singt und spielt den schneidigen Leutnant und Liebhaber mit herzgewinnender Frische; William Norris gewinnt als Inhaber der Titelrolle mit jedem neuen Auftreten neue Freunde; Frl. Quinlans Glanznummer, das Kouplet „The Tale of the Bumblebee" wird in jeder Vorstellung stürmisch applaudirt, und auch die anderen mitwirkenden Solisten — Frl. Lambert, Frl. Celeste Wynne, und die Herren Pruette, Delamotta, Wooley und Meyer — tragen durch ihre vortrefflichen Leistungen viel zum Gelingen des Ganzen bei. Die Musik ist prickelnd und die Komik des Textes wirkt überaus belustigend. „König Dodo" dürfte sich mindestens ebenso lebensfähig, wie „Der Bürgermeister" erweisen.

Im Dearborn-Theater wurde „The Burgomaster", die andere Operette der Herren Lüders und Pixley, während des ganzen vergangenen Sommers gegeben. Auch jetzt, da dieser Heiterkeitserreger auf der Bühne wieder seine Wirkung auf die Lachmuskeln der Zuschauer ausübt, drängt man sich in Schaaren zu den Vorstellungen. Edward Mackay findet sich mit der Titelrolle vorzüglich ab, und Frl. Ruth White erweist sich in der Hosenrolle des „Willie Van Astorbilt" als eine ebenso hübsche, graziöse und temperamentvolle Darstellerin, wie als gut geschulte Sängerin. — Die neue Operette „The Explorers", welche Ende dieses Monats im Dearborn-Theater erstmalig in Szene gehen wird, soll grundverschieden von dem Pixley-Lüders'schen Bühnenwerke gestaltet sein. Der Text sei eine Satyre auf die Nordpolfahrer, und diese Satyre habe er — so behauptet der Textverfasser Bert Leston Taylor — deshalb geschrieben, weil er glaube, daß Geschichten und Szenerien aus dem Lande des ewigen Eises im heißen Sommer eine angenehme Wirkung auf die Besucher ausüben müßten. Die Handlung des letzten Aktes ist in eine der schönsten Gegenden des Lincoln Park, zur Winterszeit, verlegt worden, wenn sich Schlittschuhläufer auf der Eisfläche des zugefrorenen Park-Sees tummeln. Der erste Akt wird sich in Madagaskar, der zweite am Nordpol abspielen.

Im „Auditorium" wird die Serie der Aufführungen des Schauspieles „Onkel Toms Hütte" schon am nächsten Samstag Abend zum Abschluß kommen. Da der Zuschauerraum des „Auditorium" mit seinen mehr als 4000 Sitzplätzen bisher bei jeder Vorstellung sehr gut besetzt war, so ist anzunehmen, daß während der letzten beiden Wochen sich ungefähr 50,000 Personen die glänzend ausgestattete Aufführung des alten, aber noch immer gern gesehenen Bühnenwerkes angesehen haben. Die Kosten der Aufführung belaufen sich auf $7000 pro Woche. Unternehmer Wm. A. Brady hat seinen Plan, das Schauspiel in der nämlichen Rollenbesetzung und Ausstattung auch in Buffalo während der Pan-amerikanischen Ausstellung zu geben, nunmehr endgiltig aufgegeben, weil er sich nicht dem Risiko aussetzen will, dort Das zu verlieren, was ihm die hiesigen Vorstellungen eingebracht haben. Die Besetzung bleibt bis auf die der Rolle „Phineas Fletcher" die nämliche, wie bisher. Herr Odell Williams, der bisherige Inhaber derselben, hat sich gestern Abend auf eine Reise nach Californien begeben, und Hr. Frank Hatch hat die Rolle übernommen.

Als zugkräftige Sommer-Attraktion erweist sich die Operette „The Casino Girl" im Illinois Theater. Dieselbe gehört zu der Sorte von Bühnenwerken, die man gerne als „leichte Waare" bezeichnet und die man sich doch ansieht, wenn man einmal so recht aus vollem Herzen lachen und sich im Theater nur unterhalten, und nicht belehrt werden will. Die Operette hatte sich auf dem Repertoire des Knickerbocker-Theaters zu New York eine volle Saison hindurch und auch mehrere Monate auf dem Spielplan des Londoner Gaiety-Theaters befunden, ehe sie hier von der nämlichen Gesellschaft herausgebracht wurde. An deren Spitze steht der Operettenkomiker Jas. E. Sullivan, der trotz seines irischen Namens mit Vorliebe komische deutsch-amerikanische Charakterfiguren darstellt — erinnert sei nur an seine Leistung als deutscher Gastwirth in „The Girl from Paris" und an den deutschen Professor in „Strange Adventures of Miß Brown" — und der im „Casino Girl" einen ehemaligen deutschen Diplomaten, der Pascha in der Türkei geworden ist und dort ein sehr vergnügtes Leben führt, im hohen Grade belustigend gestaltet. Frl. Kate Seymour, Ella Snyder, Claude Sharp, Henry Hart und Harry Fairleigh theilen sich auch hier mit Herrn James E. Sullivan in die Ehren des künstlerischen Erfolges.

Auch das Great Northern-Theater ist mit einem Bühnenwerk, das voraussichtlich den ganzen Sommer hindurch seine Zugkraft ausüben wird, aufs Beste versorgt worden. Das amerikanische Volksstück: „The Village Postmaster" wurde von Jerome H. Eddy und Alice E. Ives gemeinschaftlich geschaffen. Die Begebenheiten der Handlung sind in eine kleine Stadt des Staates New Hampshire verlegt worden. Als die Zeit, in der sich diese abspielen, wurde von den Verfassern der Sommer des Jahres 1852 bestimmt. Unter den Inhabern der Hauptrollen befinden sich so bewährte Bühnenkräfte wie Frank Mordaunt, Angela Russell, James H. Bradbury, Frank Lyman, George H. Parker und Frl. Grace Griswold. Während des letzten Sommers hat das amerikanische Volksstück „The Dairy Farm" mehr als 150 Mal im „Great Northern" gegeben werden können; Herr Stair, der rührige Leiter dieses Theaters, hofft, daß der „Village Postmaster" hier zum Mindesten die nämliche Anzahl von Aufführungen, wenn nicht noch mehr, erleben wird.

Fahrlässiger Schütze.

Mit einer Kugelwunde in der Brust, die vielleicht tödtliche Folgen haben mag, wurde gestern Abend der 9 Jahre alte Ladislaw Glaza, wohnhaft Nr. 832 W. 18. Str., in das County-Hospital eingeliefert. Als der Thäter wurde der 39jährige Joseph Jelinek, von Nr. 830 W. 18. Str., in Untersuchungshaft abgeführt. Wie Jelinek angibt, schoß er von der Vordertreppe seines Hauses aus mit seinem Revolver auf eine Ratte, die in der Rinne neben dem Bürgersteig saß. Die Kugel traf aber angeblich das Ziel nicht, prallte vom Rinnstein ab und fuhr dem, vor seiner elterlichen Wohnung sitzenden Jungen in den linken Arm, durchschlug denselben und bohrte sich in die Brust ein. Die Polizei schenkt der Darstellung, die Jelinek von dem Vorfall gibt, keinen rechten Glauben, da — ihrer Behauptung nach — Glaza sich überhaupt nicht in der Schußlinie von Jelineks Revolver befand.

Vergnügungs-Wegweiser.

Auditorium.—„Uncle Toms Cabin".
Powers. — „Are You a Mason?"
Studebaker.—„King Dodo".
Illinois.—„The Casino Girl".
Grand Opera House.—Geschlossen.
McVickers.—„Lovers Lane".
Great Northern.—„The Village Postmaster".
Dearborn.—„The Burgomaster".
Hopkins.—„Hands Across the Sea".
Alhambra.—„Camille".
Academy. — Geschlossen.
Rienzi. — Konzerte jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Field Columbian Museum. — Samstags u. Sonntags ist der Eintritt kostenfrei.
Chicago Art Institute. — Freie Besuchstage: Mittwoch, Samstag und Sonntag.

Die geistige Ermüdung der Schulkinder.

Ueber die geistige Ermüdung der Schulkinder hat ein Arzt, der zur Ueberwachung der öffentlichen Schulen in Bologna angestellt ist, Dr. Joseph Bellei, Versuche angestellt, die manches Neue über diese wichtige Frage gebracht haben. Er weist in seiner dem Londoner „Lancet" eingesandten Schilderung zunächst auf die Verfahren hin, die bisher zur Prüfung der geistigen Ermüdung benutzt worden sind, und theilt sie in zwei Gruppen. Die Einen suchen die Ermüdung auf indirektem Wege festzustellen, nämlich durch Prüfung der Empfindlichkeit der Haut, der Verminderung der Muskelspannung und Aehnliches, die Anderen ziehen ihre Schlüsse aus direkter Beobachtung der geistigen Thätigkeit in einem gegebenen Augenblick. Unter den letzteren Verfahren sind die wichtigsten folgende: Die Methode des Diktats, wobei den Kindern aufgegeben wird, einen Aufsatz von bestimmter Länge nach dem Diktat zu schreiben, dessen Ausführung hinsichtlich der Zahl und Eigenschaft der Fehler als Maßstab für den Zustand der geistigen Arbeit genommen wird, die Gedächtniß-Methode, wobei der Lehrer den Kindern mit bestimmter Geschwindigkeit eine Reihe von Zahlen diktirt, deren mehr oder weniger vollständige Niederschrift ein Urtheil auf die geistige Ermüdung gestattet, die arithmetische Methode durch Aufgabe von leichten Rechenexempeln. Dr. Bellei hat sich nur mit der Methode durch Diktat beschäftigt, die nach seiner Ansicht die besten Erfolge gibt. Er prüfte 320 Knaben und 140 Mädchen im mittleren Alter von 11½ Jahren. Diese 460 Kinder wurden in neun verschiedene Klassen getheilt. Sechsmal während eines Tages wurde ein Diktat vorgenommen, das erste beim Beginn der Schulstunden um 9 Uhr, das zweite nach der ersten Stunde um 10 Uhr, das dritte nach der zweiten Stunde um 11 Uhr, das vierte kurz vor der Mittagspause um ¾12, das fünfte bei Beginn des Nachmittagsunterrichts um ¾1, und das sechste während der letzten halben Stunde des Unterrichts um 2 Uhr. Die Tage wurden ganz verschieden gewählt, damit nicht ein bestimmter Lehrer einen besonderen Einfluß auf den Ausfall des Versuchs ausüben konnte, oft übernahm auch der Arzt selbst das Diktat. Im Laufe von zwei Monaten wurden 2760 Diktate gesammelt. Die Kinder mußten, sobald sie die diktirten Worte niedergeschrieben hatten, die Feder aus der Hand legen und den Kopf heben, so daß sie nicht mehr sehen konnten, was sie geschrieben hatten, ehe der folgende Satz an die Reihe kam. Sie wurden auch vorher darauf aufmerksam gemacht, daß sie das Diktat so gut wie möglich machen müßten. Jedes Diktat dauerte 20—25 Minuten. Als Fehler wurden die ausgelassenen und hinzugesetzten sowie die falschgeschriebenen Worte gerechnet, außerdem die Selbstverbesserungen besonders gezählt. Die Kinder, die gar keine Fehler gemacht hatten, wurden für sich in eine Gruppe gestellt. Es ergab sich: daß die beste Leistung nach der Mittagspause geliefert wurde, die schlechteste am Ende des Nachmittagsunterrichts, die demnächst schlechteste am Anfang des Vormittagsunterrichts; daß die Leistung nach einstündigem Unterricht besser war als vor dessen Beginn; daß endlich die Unterschiede zwischen den Leistungen in den verschiedenen Vormittagsstunden verschwindend waren. Wurde derselbe Text mehrmals diktirt, so verschlechterten sich die Leistungen in Folge einer Verminderung der Aufmerksamkeit. Aus diesen Thatsachen hat nun Dr. Bellei folgende beachtenswerthe Schlüsse gezogen: ein Einfluß des Lehrers auf den Ausfall der Leistung konnte nicht wahrgenommen werden; die erste Unterrichtsstunde ist eine nützliche geistige Uebung, weil die Kinder dadurch erst den Zustand der Unaufmerksamkeit überwinden, indem sie sich bei der Ankunft in der Schule befinden; der Vormittagsunterricht erzeugt keine große geistige Ermüdung; die Mittagspause ist von großem Nutzen, indem sie die gute Einwirkung der geistigen Uebung des Vormittags nicht zerstört und die Kinder dazu befähigt, am Beginn des Nachmittagsunterrichts eine bessere Leistung vor sich zu bringen als nach einer langen Pause, obgleich sich die Kinder nach der Mittagsruhe in der besten geistigen Verfassung befinden, genügt schon etwa eine Stunde, sie geistig derart zu ermüden, daß sie am Ende des Nachmittagsunterrichts die schlechteste Leistung des ganzen Tages aufzuweisen haben. Wenn also der Vormittagsunterricht nicht ermüdend wirkt, so verbraucht er doch die geistige Energie der Kinder derart, daß sie am Nachmittage selbst eine geringe geistige Arbeit ohne erhebliche Ermüdung nicht leisten können.

Die türkische Postverwaltung.

Bekanntlich verfolgt die Türkei mit dem gegenwärtigen Postkonflikt auch den Zweck, die europäischen Postämter, welche gegenwärtig noch im ottomanischen Reiche existiren, zu beseitigen, da die türkische Post jetzt so vorzüglich organisirt wäre, daß Jeder ihr seine Briefschaften ruhig anvertrauen könne. Wie es jedoch in Wahrheit mit dieser Vorzüglichkeit der türkischen Post bestellt ist, geht aus folgendem Bericht eines Konstantinopeler Korrespondenten hervor. Derselbe schreibt:

Wie herrlich es zugehen würde, wenn die türkische Postbehörde ihre Thätigkeit auf die Besorgung der internationalen Posten ausdehnen dürfte, dafür hat man schon so viele Beweise — die nachfolgende mir zur Verfügung gestellte Schilderung eines hier ansässigen deutschen Exporteurs gibt einen weiteren köstlichen Belag. Jede Aenderung oder jeder Kommentar würde dieselbe nur abschwächen.

Die Erzählung des deutschen Exporteurs lautet:

Am Montag früh wurden die Interessenten von den Beamten der deutschen Postanstalt zu der schräg gegenüberliegenden türkischen Postanstalt gewiesen, mit dem Bemerken, daß die gewaltsam abgenommene europäische Post dort ausgetheilt würde. Denjenigen, welche diesem Winke folgten, bot sich ein überraschender Anblick. Der schmale Eingang der türkischen Postanstalt war vollgepfropft von Europäern, Kawassen und Boten, welche die Briefschaften verlangten. Am Ende des Ganges befindet sich unter der Treppe ein dachartiger dunkler Raum, in dem mit knapper Noth ein Tisch Platz hat. An diesem Tisch hat bis vor Kurzem ein Schreiber Denjenigen, welche der türkischen Schrift nicht mächtig waren, die Adressenaufschrift für Briefe in's Innere der Türkei gegen einen Obolus von 10 Para (5 Pfennig) besorgt. Seit kurzer Zeit fehlt der Mann an diesem Platze, er wurde jedenfalls entlassen, um der türkischen Postverwaltung einen geeigneten Raum zur Unterbringung der europäischen Posten zu verschaffen. In diesem Winkel sind außerdem alle Utensilien zur Reinigung des Hauses, ferner Kohlen, leere Eßschaalen u. s. w. aufgestapelt.

Also auf dem Tische in diesem Treppenwinkel war in wunderbar harmonischem Durcheinander ein Theil der europäischen Großstaatenpost aufgebahrt, der Rest lag auf den schmutzigen Steinfließen; weitere Bruchtheile befanden sich in „Behandlung" der türkischen Beamten, welche sich in einem dicht daneben gelegenen Raum befinden, der vier Personen gerade so viel Raum und Luft gewährt, um nicht zu ersticken. Die türkischen Beamten zerbrachen sich gerade mit der Entzifferung der Adressen den Kopf, eine schwere Arbeit für Leute, die kaum mit ihrer eigenen türkischen Postabfertigung fertig werden und der europäischen Schriftzeichen nur zum Theil mächtig sind, so daß ein Theil der nur in solcher Schrift ankommenden Briefe der freundlichen Unterstützung des geehrten Publikums beim Sortiren bedarf.

Hin und wieder brachte ein Bote weitere Packete von draußen in die Schwitzbaracken, alles auf den ein Meter langen und 60 Centimeter breiten Tisch legend; was Platz hat, bleibt droben, der Rest gleitet sanft zur Erde. Ob dieser „Abfall" ordnungsmäßig wieder aufgelesen wird, das abzuwarten hatte ich leider nicht die Zeit. Inzwischen drängt sich im Gange die Menge, Alles wogt hin und her, die des Lesens kundigen Boten der Geschäftshäuser helfen sich selbst. Jeder nimmt sich das, was sein ist, oder was er sein glaubt.

Ich brauche das Bild wohl nicht weiter auszuspinnen. Daß wir mit unseren Briefschaften, wenn dieses Verhältniß ein bleibendes sein sollte, auf innerasiatischen Zuständen angelangt sind, ist klar. Wer dies nicht glauben will, dem sei bemerkt, daß auf den meisten türkischen Postämtern Asiens die ankommende Post dem geehrten Publikum zur freien Auswahl vorgelegt wird. Findet der Suchende etwas, was ihm gehört oder ihn sonst interessirt, so nimmt er es einfach mit, wenn das nicht schon ein Anderer vor ihm gethan hat.

Zu welchen Konsequenzen diese Methode bei der europäischen Postausgabe führen kann, ist gar nicht auszudenken. Daß aber die türkischen Postorgane nicht im Stande sind, die Expedition der europäischen Post ordnungsmäßig zu besorgen, darüber herrscht nur eine Stimme. Existiren doch in der eigenen Administration derselben solche mißlichen Zustände, daß selbst das türkische Hofjournal „Servet" sich veranlaßt fühlte, dieselben zu rügen, was ihm allerdings eine dreitägige Suspension zuzog.

Unterseebote.

Frankreich vermehrt bekanntlich die Zahl seiner Unterseebote. Vier neue Fahrzeuge werden demnächst in Dienst gestellt, die die Namen „Silure", „Triton", „Espadon" und „Sirene" erhalten haben. Für eine größere Anzahl dieser unterseeischen Fahrzeuge ist nun neuerdings von den maßgebenden Stellen der Hafen von Villefranche, östlich von Nizza und nahe der italienischen Grenze gelegen, als Standhafen in Aussicht genommen worden; man hat bereits die nöthigen Umbauten und Neueinrichtungen in Angriff genommen. Unter anderem hat hierzu das in Villefranche garnisonirende 24. Jägerbataillon einen Theil seiner Räumlichkeiten hergeben müssen. Bei der Wahl des Hafens ist maßgebend gewesen, daß man von Villefranche aus in kürzester Zeit nach dem nur 150 Km. entfernten Korsika fahren kann, während man andererseits von hier aus, obwohl auf dem äußersten Flügel der Mittelmeerfront gelegen, vermittels der Küstenbahn jene leichten Fahrzeuge in kürzester Zeit an jeden bedrohten Punkt der mutterländischen Küste führen kann. Der Hafen von Villefranche, schon seit mehreren Jahren auch Kriegszwecken dienend, bietet vorzügliche Ankerplätze und eine tief in's Land geschnittene, durch die ostwärts vorgelagerte Halbinsel St. Jean vollständig geschützte Rhede. Er ist vertheidigt durch Fort Montalban und mehrere Küstenbatterien.

— Wer heutzutage nicht mitkämpft, ist schon geschlagen.

Lokalbericht.

Ausflug des Schwabenvereins.

Mit sorgenvollen Betrachtungen über die Unberechenbarkeit unserer klimatischen Verhältnisse hatten sich am Samstag die Mitglieder vom Vergnügungsausschuß des Schwabenvereins zur Ruhe begeben, und als sie gestern in aller Frühe nach dem Wetterglase sahen, bot ihnen dasselbe nur geringen Trost — es war kühl in der Frühe, unangenehm kühl. Aber nach Verlauf weniger Stunden gelang es der Sonne, mit ihren nicht durch Wolken behinderten Strahlen die Atmosphäre beträchtlich zu durchwärmen, und von allen Seiten strömten nun Schwaben und Schwabenfreunde auf dem Unionbahnhofe zusammen, zweckmäßig ausgerüstet für die zu unternehmende Landpartie. Mit einer Verspätung von etwa zwanzig Minuten setzte der Piknikzug der St. Paul-Bahn, aus dreizehn Waggons bestehend, die bis auf den letzten Platz besetzt waren, sich in Bewegung, und um halb zwölf Uhr wurde der herrlich gelegene, im saftigsten Grün prangende Festplatz erreicht. Nachdem sich's die Ausflügler dort bequem gemacht hatten, begann alsbald ein lustiges Treiben. Von der Aufstellung irgend eines Programms hatte man Abstand genommen. Zwanglos amüsirten sich die einzelnen Gruppen auf eigene Hand und zwanglos sammelten sich auch die zahlreichen Sangesbrüder zu Hauf, welche die Fahrt mitgemacht hatten und die nun manch munteres Lied erschallen ließen. — Zu einer eindrucksvollen Szene gestaltete sich die Ueberreichung eines goldenen Vereins-Abzeichens an das langjährige Vereins- und Vorstandsmitglied John Lude. Vereins-Präsident Traub begleitete diese Ueberreichung mit einer hübschen kleinen Rede, auf die zu erwidern Herr Lude in der Ueberraschung kaum Worte fand.

Der Aufenthalt im Freien ließ sich, sofern man sich einigermaßen Bewegung machte, ganz wohl ertragen, doch gelangte bei der mäßigen Temperatur kein rechter Durst zur Entfaltung, weshalb ein großer Theil der zur Stillung desselben mitgebrachten Vorräthe ungenutzt wieder nach der Stadt zurückgeschafft werden mußte. Schön aber war's doch, und des freuten sich bei der Heimkehr alle Theilnehmer an dem Ausflug, besonders aber die nachgenannten Vorstandsmitglieder, welche sich als Vergnügungs-Ausschuß die Lasten des Tages aufgebürdet hatten: Adolf Traub, Präsident; Gottlieb Thumm, Vize-Präsident; Wm. Kramer, Sekretär; G. F. Hummel, Schatzmeister; F. A. Bach, Chas. Fritz, Chas. Geng, Henry Gundling, Ernst Keppler, Fred Marx, Fritz Rapp, George Scherl und Fritz Schoeller.

Der Grundeigenthumsmarkt.

Nachfolgende Grundeigenthums-Uebertragungen in der Höhe von $1000 und darüber wurden amtlich eingetragen:

N. 44. Ave., 100 F. südl. von Berteau Ave., 50×124, Commonwealth L. and B. Association an Alma P. Farnsworth, $1500.
Lakewood Ave., 247 F. südl. von Rosemont Ave., 50×120½, M. Curran an Oscar Lundstrom, $1500.
Belle Plaine Ave., 277 F. östl. von Perry Str., 25×125, M. B. Lawson an Alida Lawson, $5000.
Dickens Ave., 100 F. östl. von Hamlin Ave., 100×125, und anderes Eigenthum, J. H. Dietrichs an Abel Gent, $2150.
Melrose Str., 75 F. südl. von Paulina Str., 25×125, Nachlaß von E. Hoffman an W. Mannhardt, $2200.
Dasselbe Grundstück, W. Mannhardt an J. Heim, $1.
Webster Ave., 248 F. östl. von Dominick Str., 25×120, J. T. L. Bierinan an W. Luttmer, $1500.
Kedzie Ave., 82 F. nördl. von Beach Ave., 25×177½, J. J. Kern an F. E. Zahner, $1375.
Crystal Str., 278 F. westl. von Rockwell Str., 25×120, A. C. Lewis an Henry W. Bickuase, $2150.
Hoyne Ave., 173 F. nördl. von Evergreen Str., 26×150, A. Schack an M. R. Kranter, $12,000.
S. 42. Ct., 175 F. südl. von 13. Str., 75×125½, und anderes Eigenthum, O. C. Schneider an G. S. H. Haskell, $1500.
21. Str., Nordwestecke Rockwell Str., 49½×123¾, T. P. Phillips an C. J. Uihlein, $1500.
13. Pl., 236 F. östl. von Blue Island Ave., 24×107, M. Caro an Aaron Hyder, $4200.
St. Lawrence Ave., 208 F. südl. von 45. Str., 24×179, Samuel H. Harris an Percival B. Palmer, $17,900.
Justine Str., 250 F. südl. von 62. Str., 25×123½, F. S. Collins an Frank S. Mahone, $1800.
Union Ave., 122½ F. nördl. von 58. Str., 25×125, M. M. Randel an Mary Weckerle, $1500.
Grundstücke 5539, 41, 43, 45 Wabash Ave., 50×161, Grace L. Wiles u. A. an Harry L. Irwin, $35,000.
Justine Str., 156 F. südl. von 64. Str., 25×124, C. B. Dolan an Thomas Mitchell, $1500.
Champlain Ave., 216 F. nördl. von 64. Str., 24×122, C. Ericson an Annie Farrar, $4000.
Bond Ave., Südostecke 71. Str., 53,4×98, A. Frech an R. H. McGrath, $1000.
Carondolet Ave., Südwestecke 117. Str., 47×125, und anderes Eigenthum, C. C. McCarthy an C. A. Casey, $1000.
Saginaw Ave., Südostecke 117. Str., 47×125, und anderes Eigenthum, C. H. Casey an die Calumet Ry. Co., $7500.
25. Str., 216 F. östl. von Paulina Str., 24×124, und anderes Eigenthum, J. F. Stewart an Libbie Stewart, $10.
Dakin Ave., 49 F. östl. von N. 59. Str., 125×122, C. J. Holmes an S. A. Sandahl, $1500.
Harvey Str., 120 F. südl. von Lincoln Str., 22½×125, J. Wirkus an A. Wytkowski, $1540.
LaSalle Ave., 150 F. nördl. von Locust Pl., 26×151½, Herman Benze an Geo. O. Knapp u. A., $6000.
Claremont Ave., 140 Fuß nördl. von Grand Ave., 24×124½, M. Kernan an Grace Snyder, $1000.
Haynes Court, 332 Fuß südl. von Hillock Ave., 24×116, W. Matakiewicz an C. & A. Ry. Co., $2000.
Emerald Ave., 99 Fuß südl. von 56. Str., 50×124, August Tidholm an S. August Nelson und Otto Bjorkman, $3000.

Marktbericht.

(Die Preise gelten nur für den Großhandel.)

Chicago, den 10. Juni 1901.

Getreide. — (Baarpreise.) — Sommerweizen: Nr. 2, 73—74½c; Nr. 3, 70—72½c. — Winterweizen: Nr. 2 (roth), 74½—75½c; Nr. 3, 72—74½c; Nr. 2 (hart), 73—75c; Nr. 3, 71½—72½c. — Mais, Nr. 2 (gelb), 43—44½c; Nr. 3, 42½—42¾c. — Hafer, Nr. 2 (weiß), 28—29½c; Nr. 3, 27—27½c.

Schlachtvieh. — Beste Stiere, $5.80—$6.15 per 100 Pfd.; beste Kühe $3.50—$5.00; Mastschweine $5.70—$6.02½; Schafe $3.50—$4.20.

Geflügel, Eier, Kalbfleisch und Fische. — Lebende Truthühner, 6—7½c per Pfd.; Hühner 8—8½c; Enten 7—8c; Gänse $5.00—7.00 per Dtzd. — Truthühner, für die Küche hergerichtet, 8—11c per Pfd.; Hühner 9—12½c; Enten 8—10c; Gänse 6—8c per Pfd.; Tauben, zahme, 85c—$1.75 per Dtzd. — Eier, 10½—11½c per Dtzd. — Kalbfleisch, 5—9c per Pfd., je nach der Qualität.—Ausgeweidete Lämmer, $1.10—3.20 das Stück, je nach dem Gewicht. — Fische: Weißfische, Nr. 1, per ½ Faß $7.50; Zander, 5½c per Pfd.; Grashechte, 4—5c per Pfd.; Froschschenkel 20—60c per Dtzd.

Kartoffeln, 65—80c per Bushel; neue $2.00 bis $3.00 per Barrel; Süßkartoffeln, $1.75—$2.00 per Faß.

Frische Früchte. — Aepfel, $3.00—$5.00 per Faß; Birnen, $2.70—$4.00 per Kiste; Erdbeeren, 85c—$1.75 per 24 Quarts; Pfirsiche, per Korb, $1.00—$3.50; Orangen, $2.50—$5.00 per Kiste; Bananen 75c—$1.45 per Gehänge; Zitronen $2.50—$4.00 per Kiste.

Molkerei-Produkte. — Butter, Dairy 14—17c; Creamery 16—18½c; beste Kunstbutter 11½—12c. — Käse: Frischer Rahmkäse 10—11½c das Pfd.; andere Sorten 6—13c.

Gemüse. — Sellerie, 15—20c per Dtzd.; Kopfsalat 50—75c per Barrel; rothe Rüben, 40—45c per 1½-Bushel-Sack; Meerrettig $2.25—$2.50 per Barrel; Schwarzwurzel, 30—35c per Dutzend; Gurken 30—40c per Dutzend; Radieschen 40—60c per 100 Bündchen; Mohrrüben, $1.00—$1.35 per Barrel; Erbsen, frische, $1.35—1.40 per Bushel; Wachsbohnen $1.25—1.35 p. Bushel; Bohnen $1.85—$1.90 per Bushel; Blumenkohl, 85c—$1.00 per Kiste; Tomaten $1.75—$2.00 per sechs Körbe; Süßkorn 4—5c per Dutzend; Zwiebeln 90c—$1.00 per Sack; Spinat 15c—20c per Bushel; Kohl $2.00—$3.75 per Faß; Spargel, 35—50c per Dutzend.

Scheidungsklagen

wurden anhängig gemacht von Mary S. gegen Joseph De Cook, wegen Verlassung und grausamer Behandlung; Paul gegen Frances Kawalewski, wegen Verlassung.

Todesfälle.

Nachfolgend veröffentlichen wir die Namen der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamte Meldung zuging:

Bolmwitt, Elsie, 5 J., 21 Gresham Ave.
Barr, John, 70 J., Mercy-Hospital.
Goldberg, Jaclina, 59 J., 18 O'Brien Str.
Lucak, Annie, 20 J., 6256 Wabash Ave.
Nowak, Paul, 44 J., 1011 S. Whipple Str.
Richardson, Mary, 45 J., 3731 LaSalle Str.
Scharlau, Anton T., 19 J., 951 N. Fairfield Ave.

Leset die „Sonntagpost".

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Ein Mann, um Morgens Bäckerwagen zu fahren und Mittags Hausarbeit zu verrichten, in einer Vorstadt Chicagos. $4 Board per Woche und Kommission am Dollar. Nachzufragen: Saloon, 277 Ost Madison Str.

Verlangt: Carpenters, an Kegelbahnen zu arbeiten. 196 Ost Washington Str.

Verlangt: Cabinetmakers, Leute erster Klasse. Beständige Arbeit. W. K. Cowan Mfg. Co., Peoria und Kinzie Str. 10jn,1wX

Verlangt: Sofort, ein guter Cakebäcker. 621 N. Ashland Ave.

Verlangt: Ein Junge in Butchershop. 907 Clybourn Ave.

Verlangt: Junger Bäcker an Brot. 364 Larrabee Str.

Verlangt: Ein ältlicher Schuhmacher. 449 Larrabee Str.

Verlangt: Mann, um Pferde zu besorgen; einer der fahren kann. 464 W. 12. Str.

Verlangt: Junger Mann als Helfer an Privat-Garbage-Wagen. 1561 Clybourn Ave.

Verlangt: Junger Mann von 16—18 Jahren in Butchershop. 458 Roscoe Boulevard.

Verlangt: Eine erste Hand an Cakes. 3032 Indiana Ave.

Verlangt: Ein junger Mann, um Bäckerwagen zu fahren. 361 Milwaukee Ave.

Verlangt: Junger Mann als Porter und Shoe Shiner in Barber Shop. 747 S. Halsted Str.

Verlangt: Starker Junge an Brod; $6.00 und Board. 783 S. Halsted Str.

Verlangt: Guter Blacksmith-Helfer. 747 Süd Halsted Str., Ecke 19. Str.

Verlangt: Ordentlicher Cakebäcker, welcher selbstständig in kleiner Bäckerei arbeiten kann; guter Lohn. 922 W. 21. Str.

Verlangt: Helfer an Brod; kein Board im Haus. 324 Roscoe Boulevard.

Verlangt: Lunchmann und Porter. 74 Ost Adams Str.

Verlangt: Erster Klasse Cakebäcker; stetige Arbeit; Lohn $15 für den richtigen Mann. 1383 Nord Clark Str.

Verlangt: Junger Bäcker. 157 West Randolph Str.

Verlangt: Erster Klasse Cakevormann. Guter Lohn. 426 26. Str.

Verlangt: Ein guter Brotbäcker. Nachzufragen: 5 Bissell Str.

Verlangt: Bäcker an Brot und Rolls. $12 die Woche. 1126 Belmont Ave.

Verlangt: Ein zweiter Koch für Restaurant. 50 West Randolph Str.

Verlangt: Barbier. 256 Clybourn Ave.

Verlangt: Porter im Saloon. 875 Grand Ave.

Verlangt: Zwei gute Painters. 983 W. 12. Str.

Verlangt: Mehrere Schneider, Bushelman. Stetige Arbeit das ganze Jahr für erfahrene Männer. Guter Lohn. Nachzufragen Dienstag. J. Loewenstein & Sons, 196 Market Str.

Verlangt: Letzte Hand an Brot. Lohn $10. 725 West Chicago Ave.

Verlangt: 3 erfahrene Männer, in Livery zu arbeiten. 932 Van Buren Str.

Verlangt: Erfahrener Junge für Bäckerei. 879 Polk Str.

Verlangt: Blacksmith an Steinhauer-Werkzeug. Bezahle $1.75 bis $2; stetige Arbeit für den rechten Mann. Jos. Ramstadler, 1822 W. Adams Str., Peoria, Ill.

Verlangt: Junge für letzte Hand an Cakes. 588 Blue Island Ave.

Verlangt: Ein Bäcker an Brod. 1896 Grand Avenue. mdi

Verlangt: Ein guter Helfer für Bauschlosser-Arbeit. 514 Ogden Ave.

Verlangt: Ein starker Junge an Cakes zu arbeiten. No. 125 Wells Straße.

Verlangt: Porter. Nachzufragen: 159 Fifth Ave., Otto Rieft.

Verlangt: Erster Klasse Brotbäcker als Vormann, nach Wisconsin. Adr.: W. 912 Abendpost.

Verlangt: Agenten und Ausleger für neue Prämienwerke und Bücher. Beste Bedingungen. Mai, 146 Wells Str. 10je,1wX

Verlangt: Ein guter Wagenmacher. Nachzufragen: 560 Ogden Ave., B. Langmann.

Verlangt: Ein guter junger Mann, der willens ist, Bäckerwagen zu fahren. 5044 State Str.

Verlangt: Junger Mann als Verkäufer für Bäckerwagen. 256 West North Ave.

Verlangt: Junge, in Apotheke zu arbeiten. 349 West North Ave.

Verlangt: 3 Painters. Nachzufragen heute Abend. Brick-Cottage, 3600 Emerald Ave.

Verlangt: Dritte Hand an Brot oder ein starker Junge. 4308 State Str.

Verlangt: Ein Dinner-Waiter und ein Mann, um Morgens Saloon zu reinigen. 84 Wells Str.

Verlangt: Zigarrenmacher. Nachzufragen: 230 Townsend Str., Morgens.

Verlangt: Junger Mann als Cakebäcker, einer mit Erfahrung. 451 N. Clark Str.

Verlangt: Ein starker Junge, der schon in einer Bäckerei gearbeitet hat. Tagarbeit. 1211 Armitage Ave.

Verlangt: Officejunge, ungefähr 16 Jahre alt. 34 N. Clark Str.

Verlangt: Porter für Saloon. 87 S. Market Str.

Verlangt: Bäcker als dritte Hand an Brot. 324 N. Franklin Str. modi

Verlangt: Guter Vorbügler an Coats. 237 Ost Madison Str., 5. Floor.

Verlangt: Lediger Mann, Pferde zu besorgen. 785 N. Western Ave.

Verlangt: Ein starker Junge an Brot. 711 West North Ave.

Verlangt: Ein Schmied, der auch Holzarbeit versteht; älterer vorgezogen. 823 Armitage Ave.

Verlangt: Ein guter Rockmacher. 553 Wells Str.

Verlangt: Guter, selbstständiger Cakebäcker. 879 N. Halsted Str.

Verlangt: Ein junger Mann an Cakes. 189 Webster Ave.

Verlangt: Dritte Hand an Brot. Zu erfragen: 35 Burling Str., oben.

Verlangt: Ein Schmied nebst Helfer. Anzufragen 45 W. Monroe Str. somodi

Verlangt: Ein guter Junge um Groceries abzuliefern. 606 Sedgwick Str. somo

Verlangt: 100 Eisenbahnarbeiter für U. P. Company in Wyoming. Lohn $1.75; Arbeit für längere Zeit und billige Fahrt. 100 für Company-Arbeit in Iowa und Illinois. Freie Fahrt. 50 nahe der Stadt. 50 Farmarbeiter. 22 bis 25. Roß Labor Agency, 33 Market Str., oben. 9junlwX

Verlangt: Knabe um das Harneß Geschäft zu erlernen. Stender Saddlery Co., 165 Ogden Ave. smo

Verlangt: Ein deutscher Mann von 20 Jahren für ein Milchgeschäft. 406 14. Place. sasonmo

Verlangt: Erster Klasse Bäcker an Brot, das mit der Maschine gemixt wird, sowie an Cakes und Rolls. Stetige Stellung. Adr.: John Planett, Goshen, Ind., oder zu erfragen am Sonntag in Anderson's Fair, Morgan Park (Rock Island Suburban R. R.). soms

Verlangt: Möbelschreiner, 15 gute Männer. Stetige Arbeit. Keenan Bros. Mfg. Co., 315—31 S. Canal Str. 13mjX*

Verlangt: 2 tüchtige Canvassers. $12 per Woche. Solche welche polnisch oder ungarisch sprechen, vorgezogen. Empfehlungen verlangt. Näheres bei Carl Sauer, 146 75. Place, Windsor Park, Chicago, Ill. frsondidosamo

Verlangt: Knaben in Koffer- und Reisetaschen-Fabrik. Nachzufragen Montag Morgen. 212—214 West Polk Str. samo

Verlangt: Mann für Haus- und Küchenarbeit. — 2281 N. Clark Str. 5junilw

Verlangt: Cabinetmaker. Stetige Arbeit; guter Lohn. 72—84 Moffat Str. 4jn,1w

Verlangt: Guter Presser an feinen Shop-Hosen. Guter Lohn. 73 Ellen Str. samo

Verlangt: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Dritte Hand an Brot. 5 Tell Place.

Verlangt: Schuhmacher. 4925 S. Ashland Ave.

Verlangt: Erfahrener Junge an Brot. Nachzufragen: 668 Washburne Ave.

Verlangt: Cabinetmakers. Guter Lohn. Stetige Arbeit. Möbelfabrik, 72—84 Moffat Str. 10jn,1wX

Verlangt: Ein guter Blacksmith. 679 West North Ave.

Verlangt: Männer und Frauen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Ein Ehepaar ohne Kinder kann stetigen Platz auf der Nordwestseite der Stadt haben. Kleine Wohnung und einige Möbel geliefert. Einige Kenntnisse in der Bienenzucht erwünscht. Offerten mit Angabe von Gehaltsansprüchen und Alter unter W. 941 Abendpost.

Verlangt: Westentaschen-Presser und Mädchen zum Lernen. 474 N. Robey Str.

Verlangt: Buch-Agenten, Herren und Damen, auf Gehalt und Kommission. Zu erfragen Zimmer 14, Haymarket Gebäude, 161 W. Madison Str. sasomo

Stellungen suchen: Männer.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Bartender, gute Referenzen, sucht Stelle, Stadt oder Land. 279 Clark Str., Basement.

Gesucht: Bäcker sucht Arbeit als erste oder zweite Hand an Brot. 13 Starr Str., vorne, oben.

Gesucht: Junger, tüchtiger, selbstständiger Konditor und Cakebäcker sucht Stellung, Ornamentirer.— Offerten unter H. 310 Abendpost. modi

Gesucht: Junger Mann sucht Stellung, um Milch- oder Bäckerwagen zu fahren. Agenten verbeten. George Metz, 6719 Vincennes Ave. mdmi

Gesucht: Junger Deutscher, erst eingewandert, sucht irgendwelche Stelle. Adresse: H. 315 Abendpost.

Gesucht: Junger Mann sucht Stellung als Bartender. Rothenberg, 663 N. Halsted Str. samo

Gesucht: Aelterer Mann, der gut mit Pferden oder Kühen umgehen, sowie Schreinerarbeit versteht, und sich überall nützlich machen kann, sucht Beschäftigung. 23 19. Str., nahe Halsted, vorne. samo

Gesucht: Guter Koch sucht Stelle. J. Mondik, 11 Rose Str. somo

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Läden und Fabriken.

Verlangt: Taschenmacher an Shopröcken. 127 Haddon Ave., Top Floor.

Verlangt: Maschinenmädchen an guten Hosen; guter Lohn. 141 N. Leavitt Str. mdmi

Verlangt: Junges Mädchen für Kleidermacherin. 114 Canalport Ave. mdmi

Verlangt: Damen, um zu Hause zu arbeiten. $8 pro Woche, made Painting, Samples und Teaching. Keine Erfahrung nöthig. Zimmer 718, 167 Dearborn Str. modimifr

Verlangt: Maschinenmädchen und Lehrmädchen; von erster Woche an bezahlt. 564 N. Ashland Ave., hinten, Top Floor. modi

Verlangt: Mädchen in Friehlings Schuhfabrik, 70 West Monroe Str.

Verlangt: Operator an Custom Coats. 237 Ost Madison Str., 5. Floor.

Verlangt: Maschinen- und Handmädchen an Coats. E. Shellstroem, 161 Superior Str., 4. Floor, nahe Wells Str. modimi

Verlangt: Frauen und Mädchen, bei Hand Knopflöcher zu machen, in oder außer dem Hause; Mädchen zum Finishen und Lehrmädchen. 86 Evergreen Ave., Hinterhaus. samo

Verlangt: Maschinen- und Handmädchen an Westen (Vests). 1039 Milwaukee Ave. samo

Verlangt: Erste und zweite Maschinenmädchen an Röcken. 953 N. Leavitt Str., Ecke Churchill. samo

Verlangt: Mädchen als Verkäuferin in Bäckerei.— 1100 Milwaukee Ave. 6junlw

Hausarbeit.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 3 in Familie. 428½ LaSalle Ave.

Verlangt: Ein ordentliches Mädchen für allgemeine Hausarbeit für zwei Leute. — 310 Ost Division Str. Nachzufragen im Store. modi

Verlangt: Ordentliches Mädchen für allgemeine Hausarbeit, eines welches willens ist, einige Stunden am Tage im Store mitzuhelfen. 922 West 21. Str.

Verlangt: Deutsche Waschfrau. 791 N. Leavitt Str.

Verlangt: Waschfrau. 982 Milwaukee Ave.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit; keine Kinder. Muß zu Hause schlafen. 1452 Belmont Ave., 2. Flat.

Verlangt: Ein Mädchen, das etwas kochen kann. Keine Wäsche. 364 Larrabee Str.

Verlangt: Mädchen, 15—16 Jahre, in kleinem Haushalt; kann zu Hause schlafen. 368 Larrabee Straße.

Verlangt: Köchin und Mädchen für Hausarbeit. 3423 Halsted Str.

Verlangt: Ein Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie. 166 Fremont Str.

Verlangt: Mädchen zur Hilfe der Hausfrau; muß waschen; zwei in Familie. Anzufragen heute und Dienstag, 314 Sheffield Ave., 2. Flur.

Verlangt: Gute Waitreß für kleines Restaurant. 52 Wells Str. mdi

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit; guter Lohn. 345 W. 60. Str., nahe Wentworth Ave.

Verlangt: Gute Köchin für jüdisches Restaurant. 154 S. Halsted Str.

Verlangt: Mädchen zum Geschirrwaschen. Restaurant. 154 S. Halsted Str.

Verlangt: Deutsche Köchin in Restauration. 753 Wells Str., gegenüber Lincoln Park.

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit. Guter Lohn. 437 LaSalle Ave.

Verlangt: Eine junge gute Köchin, um Freilunch zu kochen. 155 Ost Randolph Str., Basement.

Verlangt: Deutsches Mädchen Gesellschafterin und alter Dame aufzuwarten. Louis Pfoelzer, 4959 Washington Park Place.

Verlangt: Ein junges Mädchen für Hausarbeit.— 59 Tell Court, nahe Wells Str.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit, das auch Lust zur Handarbeit hat. 312 Cuyler Ave., nahe Lincoln Ave.

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit. 879 Polk Straße.

Verlangt: Ein Dienstmädchen für Hausarbeit; zweites Flat. S. Frank, 3414 Indiana Ave.

Verlangt: Ein gutes Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit. 6308 Cottage Grove Ave. mdmi

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. — Guter Lohn, keine Kinder. 779 Jackson Boulevard, 3. Flat.

Verlangt: Mädchen, 14—16 Jahre. Guter Lohn. 510 Sedgwick Str.

Verlangt: Hausarbeitsmädchen, Familie von 3, $4. 347 Ost North Ave.

Verlangt: Ordentliche Frau bei Kindern. Gutes Heim, guter Lohn. 833 Melrose Str., Abends.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit, im Store. 927 Southport Ave.

Verlangt: Junges Mädchen für Hausarbeit. Muß zu Hause schlafen. 725 Lincoln Ave.

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit. 3in Familie. Nachzufragen im Store, 675 Wells Str.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit.— 1136 Armitage Ave.

Verlangt: Deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 1543 W. 12. Str.

Verlangt: Eine Frau oder Wittwe von 30 bis 35 Jahren als Haushälterin. Adr.: W. 955 Abendpost.

Verlangt: Ein nettes Kindermädchen, auf ein Kind aufzupassen. Lohn $3. 586 N. Clark Str.

Verlangt: Ein gutes junges Mädchen für Hausarbeit. Keine Wäsche. 286 Sedgwick Str.

Verlangt: Frau, Nachtköchin für Restaurant. 95 N. Clark Str.

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit. 901 N. Halsted Str.

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit. 255 Bissell Str., 2. Flat.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 3 in Familie. Lohn $4. 209 Fremont Str.

Verlangt: 100 Mädchen für Hausarbeit. Mrs. Koeller, 31 Clybourn Ave.

Verlangt: Mädchen für leichte Hausarbeit und im Thee-Store zu helfen. 420 W. Division Str.

Verlangt: Ein Mädchen für Hausarbeit, guter Lohn. 4459 Ellis Ave. sonmo

Verlangt: Köchinnen, Hausarbeits- und zweite Mädchen. Herrschaften werden gut bedient bei Frau J. A. Leverenz, 476 Sedgwick Str., 2. Flat. Kein Schild. 25ma,1mX

Verlangt: Reinliches, freundliches Mädchen für Hausarbeit. 498 N. Clark Str., Store. samo

Verlangt: Ein Mädchen für Küchenarbeit. 27 Ost Fullerton Ave. frsamo

Verlangt: Frau oder Mädchen für Haus- und Küchenarbeit. Kann zu Hause schlafen. 2281 N. Clark Str. 5junilw

W. Fellers, das einzige größte deutsch-amerikanische Vermittlungs-Institut, befindet sich 586 N. Clark Str. Sonntags offen. Gute Plätze und gute Mädchen prompt besorgt. Gute Haushälterinnen immer an Hand. Tel.: North 195. 8jan*

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Hausarbeit.

Verlangt: Ein Mädchen für Hausarbeit. 1728 Grace Str., 2. Floor. modifr

Verlangt: Ein Mädchen in kleiner Familie für Hausarbeit. 158 Blue Island Ave. modi

Stellungen suchen: Frauen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Aelteres Mädchen sucht Stelle für leichte Hausarbeit in Familie. 542 W. 14. Str., Basement, hinten.

Gesucht: Wäsche in oder außer dem Hause. 467 W. Ravenswood Park, nahe School Str.

Gesucht: Eine deutsche Köchin sucht eine Stelle in Geschäftshaus, Vorzusprechen Dienstag zwischen 2 und 4 Uhr. 113 S. Canal Str.

Gesucht: Frau sucht Plätze zum Waschen und Putzen. Adr.: H. 329 Abendpost. modi

Gesucht: Frau wünscht Stelle zum Waschen und Bügeln, Nordseite. Adr.: H. 313 Abendpost. modimi

Gesucht: Dame sucht Stelle bei Kindern oder als Krankenpflegerin. 519 Sedgwick Str.

Gesucht: Ein junges Mädchen, 16 Jahre alt, wünscht Stelle für leichte Hausarbeit. 176 Dayton Str., Janssen.

Gesucht: Frisch eingewandertes Mädchen sucht Stellung für leichte Hausarbeit in kleiner Familie. 23 Gardner Str.

Gesucht: Eine ältere Frau sucht Stelle, in der Küche zu helfen. 97 Schiller Str.

Gesucht: Wäsche in's Haus zu nehmen. 420 Garfield Ave., hinten.

Gesucht: Gute deutsche Frau mittleren Alters sucht Stelle als Haushälterin, am liebsten bei Kindern. 342 Larrabee Str., hinten.

Gesucht: Mädchen sucht Stelle als Haushälterin.— 99 Cleveland Ave., hinten, oben.

Gesucht: Saubere Frau wünscht Familienwäsche in's Haus zu nehmen. Grabert, 777 N. Halsted Str., Hinterhaus.

Gesucht: Junge Frau ohne Anhang wünscht Platz als Haushälterin. Adr.: P. 748 Abendpost. samo

Gesucht: Stelle als Haushälterin bei einem alleinstehenden Herrn. Nachzufragen Samstag und Sonntag. 414 24. Str., Hinterhaus, oben. samo

Geschäftsgelegenheiten.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Zigarren-, Candy- und Notion-Store, großes Lager, gute Lage, $350. Waaren können auf Wunsch für den Werth aufgenommen werden. Gelegenheit, die sich nicht wieder bietet. Sofort nachzufragen, 9 Uhr Morgens, 528 Cleveland Ave.

Zu verkaufen: Eine gute 4 Kannen-Milchroute, Pferd und Wagen, sehr billig. 280 S. Morgan Str.

Zu verkaufen: Billig, wenn sofort genommen, feiner Eck-Saloon; keine Konkurrenz; prachtvolle Gegend, Nordseite; feine Wohnung. Klein, 93, 163 Randolph Str. modi

Zu verkaufen: Sofort, eine gute Bäckerei. $20 bis $25 Einnahme, nur Storetrade; wegen Krankheit der Frau. Adr.: H. 312 Abendpost.

Zu verkaufen: Billig, gutzahlender feiner Saloon. Gute Gelegenheit für rechten Mann. Krankheit Verkaufsursache. Näheres im Drugstore, 334 Ost North Ave. modi

Zu verkaufen: Wegen Heirath, Grocery-, Delikatessen-, Zigarren-, Bäckerei-, Candy-Laden nahe Lincoln Park. Beste Lage, gutes Geschäft, schöne, billige Wohnung, ausgezeichnete Gelegenheit, nicht wieder geboten. Kommt sofort. Morgens 9 Uhr. 528 Cleveland Ave.

Zu verkaufen: Wegen Abreise nach Deutschland, Delikatessen- und Candystore, unter dem Einrichtungspreise. 727 N. Halsted Str.

Zu verkaufen: Saloon mit möblirten Zimmern, wegen Todesfall des Eigenthümers. Alters Geschäft. Billig zu haben. Adr.: W. 909 Abendpost.

Zu verkaufen: Ein sehr gut gelegener Fairstore, billig, guter Verkaufsgrund. 891 N. Halsted Str., nahe Center Str.

Zu verkaufen: Sehr billig, ein Hardware Store, vollkommen ausgestattet, gute Lease und gut gelegen. Eigenthümer kann dem Geschäfte nicht länger vorstehen. Genaue Information ertheilt Frank J. Miller, 140 25. Place. sasonmo

„Hintze", Geschäftsmakler, 59 Dearborn Str., verkauft jederart Geschäfte. Käufer und Verkäufer sollten persönlich vorsprechen. Bitte keine Briefe. „Käufer" bezahlen keinerlei Gebühren. 18mai,1moX

Saloonkeepers! — Wer einen „Saloon" kaufen oder verkaufen möchte, sollte sich direkt an „Hintze" wenden! Schnelle und reelle Geschäftsmethode. 59 Dearborn Str. 4jn,1mX

John Klein, Zimmer 93, 163 Randolph Str., verkauft, tauscht gegen Grund-Eigenthum irgendwelche Geschäfte. License Broker, Notary Public. 22mai,1mtX

Zu vermiethen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Vortheilhaft gelegene Schmiede.— C. Haußner, 409 Clybourn Ave. modimi

Zu vermiethen oder zu vertauschen: Saloon und Boardinghaus. 112 Sheffield Ave., Julius Topp.

Zimmer und Board.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Bettzimmer mit Board bei Wittwe. 2928 Wallace Str., 1. Flat.

Zu vermiethen: Freundliches sauberes möblirtes Frontzimmer, billig. 603 N. Halsted Str.

Zu miethen und Board gesucht.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Maschinist sucht einfache Board bei ruhiger Familie oder alleinstehender Frau. Gehweite von Center Ave., zwischen 12. und 31. Str. Adr.: Z. W. 44 Abendpost.

Pferde, Wagen, Hunde, Vögel 2c.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Pferde! Pferde! Pferde! Großer Pferdeverkauf. 40 bis 50 Pferde aller Sorten stets an Hand. Preise: $20 bis zu $200, vom kleinen Pony bis zu den schwersten Pferden für alle Arten Arbeit. Auch haben wir schnelle Pacers und Trotters, Wagen, Buggies und Geschirre. Wir nehmen auch Pferde oder irgend etwas in Tausch an. Deutsche Verkäufer und gute Bedienung. 509 Ogden Ave., rother Stall, hinten. 8jn1mX

Muß verkaufen: 10 Zugpferde, hier eingebrochen; 10 billige Farmpferde und Mähren. 593—599 N. Paulina Str., zwischen Milwaukee Ave. und Division Str. 8—16ma

Zu verkaufen: Ein gutes, starkes Pferd, billig. — 105 Bedder Str. samo

Zu kaufen gesucht: Ein Pferd, guter Läufer. 1383 Nord Clark Str.

Zu verkaufen: Gespann Ponies, leichte Pferde, Arbeitspferd, Buggy. 162 Ost North Ave.

Zu verkaufen: Pferd, 7 Jahre alt, 1400 Pfund schwer. Nachzufragen: 151 Bedder Str.

Zu verkaufen: Neufundländer Hund, echte Rasse, billig. 1804 Christiana Ave., Avondale. smmi

Gelbköpfige mexikanische Papageien, $8.00. Kaempfer's Vogel-Laden, Nr. 88 State Str. 3ap,1jX

Kaufs- und Verkaufs-Angebote.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Krankheitshalber, Barbier-Einrichtung, mit zwei Stühlen, noch fast neu, billig. Adr.: P. 742 Abendpost. samo

Zu verkaufen: Wegen Todesfall, Uhrenmacher-Werkzeuge, fast neu, billig. Adr.: W. 954 Abendpost. sosonmo

Pianos, musikalische Instrumente.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Nur $25 für ein schönes Rosenholz Piano. 317 Sedgwick Str., nahe Division. 10jn,1w

Neues Schäfer Upright zu verkaufen, kostete $350, für $150. Zu erfragen: Woodruff Hotel, 21. Str., Ecke Wabash Ave., Zimmer 701.

Möbel, Hausgeräthe 2c.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Eichene Bettzimmer-Einrichtung, Gocart, Oelheizer, Tisch u. s. w. Braun, 1540 Diversey Boulevard.

Heirathsgesuche.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 3 Cents das Wort, aber keine Anzeige unter einem Dollar.)

Heirathsgesuch. Wittwer, Mitte der 30er, sucht Bekanntschaft eines evang. Mädchens oder Wittwe, zwecks Heirath. Vermögen nicht erforderlich. Antworten mit Angabe des Alters bitte an A. C. L., 467 West Chicago Ave., zu senden.

Aerztliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Dr. Ehlers, 126 Wells Str., Spezial-Arzt.— Geschlechts-, Haut-, Blut-, Nieren-, Leber- und Magenkrankheiten schnell geheilt. Konsultation u. Untersuchung frei. Sprechstunden 9—9; Sonntags 9—3. 2janX*

Grundeigenthum und Häuser.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Farmländereien.

Wis. Cent.-Bahn Holz- und Farm-Land zu verkaufen in Wisconsin, von $5.00 bis $7.50 per Acker, zu leichten Bedingungen. Gute Wege, Schulen und Kirchen. Schreibt oder sprecht vor in 230 S. Clark Str. Office Abends offen bis 7.30 und Sonntags bis 2 Uhr Nachmittags. 24ma2mX

Zu vertauschen: Farmen mit vollständigem Inventar. Beschreibe Haus. Box 501, Manston, Wis. 11mailmX

Nordwestseite.

Zu verkaufen: 4, 5 und 6 Zimmer neue Häuser, Basement, Attic, Badezimmer, Gas u. s. w., $1400 aufwärts, zu den leichtesten Zahlungen, auch billige Lotten, Geld geborgt zum Bauen. — Otto Dobroth, Eigenthümer, Elston, Belmont und California Ave. 17mai,frsamomi,1mo

Nordseite.

Zu verkaufen: Billig, zweistöckiges Haus, 4 Zimmer Flats. 942 Diversey Boulevard, Thies. 4jn,wX

Verschiedenes.

Habt Ihr Häuser zu verkaufen, zu vertauschen oder zu vermiethen? Kommt für gute Resultate zu uns. Wir haben immer Käufer an Hand. — Sonntags offen von 10—12 Uhr Vormittags.—Richard A. Koch & Co., Zimmer 5 und 6, 85 Washington Str., Nordwest-Ecke Dearborn Str. 12dja

Geld auf Möbel.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

A. H. French,
128 LaSalle Straße, Zimmer 3.

Geld zu verleihen
auf Möbel, Pianos, Pferde, Wagen u. s. w.

Kleine Anleihen
von $20 bis $400 unsere Spezialität.

Wir nehmen Euch die Möbel nicht weg, wenn wir die Anleihe machen, sondern lassen dieselben in Eurem Besitz.

Wir leihen auch Geld an Solche in gutbezahlten Stellungen, auf deren Note.

Wir haben das größte deutsche Geschäft in der Stadt.

Alle guten, ehrlichen Deutschen, kommt zu uns, wenn Ihr Geld haben wollt.

Ihr werdet es zu Eurem Vortheil finden, bei mir vorzusprechen, ehe Ihr anderwärts hingeht.

Die sicherste und zuverlässigste Bedienung zugesichert.

A. H. French, 10ap,1jX
128 LaSalle Straße, Zimmer 3.

Geld zu verleihen

in Summen von $20 bis $200 an gute Leute besseren Standes, auf Möbel und Pianos, ohne dieselben zu entfernen, zu den billigsten Raten und leichtesten Bedingungen in der Stadt, zahlbar nach Wunsch des Borgers. Ihr könnt so viel Zeit haben wie Ihr wollt; wenn früher abbezahlt, bekommt Ihr einen Rabatt, dies gebe ich Euch schriftlich. Keine Nachfragen werden gemacht bei Nachbarn und Verwandten, Alles ist streng verschwiegen; Ihr genießt dieselbe höfliche Behandlung, wie der Kaufmann von seiner Bank. Bitte sprecht vor, ehe Ihr anderswo hingeht. Es ist unbedingt nothwendig, wenn Ihr borgt, daß Ihr zu einem verantwortlichen Geschäfte geht. Ich halte Eure Papiere in meinem Besitz und gebe sie nicht als Sicherheit, für Geld zu borgen, wie manche in diesem Geschäft, so braucht Ihr keine Bange zu haben, daß Ihr Eure Sachen verliert. Mein Geschäft ist verantwortlich und lang etablirt. Ich habe immer deutsche Leute, die Euch alle Auskunft geben.

Das einzige deutsche Geschäft in Chicago.
Otto C. Boelcker,
70 LaSalle Str., 3. Stock, Zimmer 34.
Ecke Randolph Str. 17apX*

Geld! Geld! Geld!
Chicago Mortgage Loan Company,
175 Dearborn Str., Zimmer 216 und 217.
Chicago Mortgage Loan Company,
Zimmer 12, Haymarket Theater Building,
161 W. Madison Str., dritter Flur.

Wir leihen Euch Geld in großen und kleinen Beträgen auf Pianos, Möbel, Pferde, Wagen oder irgend welche gute Sicherheit zu den billigsten Bedingungen.—Darlehen können zu jeder Zeit gemacht werden.—Theilzahlungen werden zu jeder Zeit angenommen, wodurch die Kosten der Anleihe verringert werden.
Chicago Mortgage Loan Company,
175 Dearborn Str., Zimmer 216 und 217. 11ap*

Geld— Geld— Geld—
Zu 3 Prozent per Monat, auf Diamanten, Uhren, Schmucksachen, Sealskins, Musik-Instrumente, Flinten, Revolver, Silbersachen, Pianos, Möbel, Bric-a-Brac, und aller Art werthvollen Waaren, von $1.00 bis $500.00.
Kein Warten.
Bedenkt, nur 3 Prozent per Monat, bei
Weber Bros.,
17ma* 131 South Clark Str.

—— Wir sprechen Deutsch. ——
City Mortgage Loan Co.,
88 Washington Str., Zimmer 71.
Wir leihen Geld auf Möbel, Pianos oder irgendwelche Sicherheit. Niedrigste Raten der Stadt. Wir berechnen nichts für das Ausstellen der Papiere. Keine anderen Unkosten.
City Mortgage Loan Co.,
88 E. Washington Str. und 466 E. 55. Str.,
6ma,3mX im Store.

Chicago Credit Company,
92 LaSalle Str., Zimmer 21.

Geld geliehen auf irgend welche Gegenstände. Keine Veröffentlichung. Keine Verzögerung. Lange Zeit. Leichte Abzahlungen. Niedrigste Raten auf Möbel, Pianos, Pferde und Wagen. Sprecht bei uns vor und spart Geld. 1jn*
92 LaSalle Str., Zimmer 21.
Branch-Office, 534 Lincoln Ave., Lake View.

Finanzielles.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Geld ohne Kommission. — Louis Freudenberg verleiht Privat-Kapitalien von 4 Proz. an ohne Kommission. Vormittags: Residenz, 377 N. Hoyne Ave., Ecke Cornelia, nahe Chicago Ave. Nachmittags: Office, Zimmer 341 Unity Bldg., 79 Dearborn Str. 13agX*

Privat-Geld auf Grundeigenthum zu 4 und 5 Prozent; Abzahlung alle 6 Monate. Schreibt und ich werde vorsprechen. Adr.: F. 206 Abendpost. 10mai,1mtX

Zu verleihen, ohne Kommission, Privatgelder auf erste und zweite Mortgage. Adr.: W. 989 Abendpost. 4jn,1wX

Geld zu verleihen an Damen und Herren mit fester Anstellung. Privat. Keine Hypothek. Niedrige Raten. Leichte Abzahlungen. Zimmer 16, 86 Washington Str. 29maX*

Zu verleihen: Privatgelder; niedrigste Zinsen. — Adr.: W. 942 Abendpost. momi

Rechtsanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Joseph C. Hoffmann,
Deutscher Konstabler und Advokat,
Zimmer 202, 144 West Madison Straße.

Alle gerichtlichen Papiere ausgefertigt und Kollektionen besorgt. — Wohnung 310 S. Robey Str. 23ma,X*

Adolph H. Wesemann — McClelland, Allen & Wesemann, deutscher Advokat. Allgemeine Rechtspraxis; Spezialität: Grundeigenthumsfragen, gerichtliche Dokumente, Probatsachen, Testamente und ausländische Erbschaften. 83, 163 Randolph Str. (Metropolitan Block). 1jan,6mX

Freies Auskunfts-Bureau.
Rechtsangelegenheiten prompt und billigst besorgt. Wenn Wucherer drohen, wenn Arbeitslöhne nicht bezahlt werden, wenn Mortgages „foreclosed" werden, kommt nach Zimmer 10, 78 LaSalle Str. 8ma*

Fred. Plotke, Rechtsanwalt.
Alle Rechtssachen prompt besorgt.—Suite 844—848 Unity Building, 79 Dearborn Str. Wohnung: 105 Osgood Str. 20dj*

L. L. Eichenheimer, deutscher Advokat, praktizirt in allen Gerichten. Konsultation frei. 59 Dearborn Str. 4jb,X*

Persönliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

California und North Pacific Küste.
Judson Alton Exkursionen, mittelst Zug mit spezieller Bedienung, durchfahrende Pullman Touristen-Schlafwagen, ermöglicht Passagieren nach California und der Pacificküste die angenehmste und billigste Reise. Von Chicago jeden Donnerstag und Samstag via Chicago & Alton Bahn, über die „Scenic Route" mittelst der Kansas City und der Denver & Rio Grande Bahn. Schreibt oder sprecht vor bei Judson Alton Excursions, 349 Marquette Gebäude, Chicago. 10fb,X*

Löhne, Noten, Miethe und Schulden aller Art prompt kollektirt. Schlechtzahlende Miether hinausgesetzt. Keine Gebühren, wenn nicht erfolgreich. — Albert A. Kraft, 155 LaSalle Str., Zimmer 1015. Telephone Central 582. 3dj*

Vollmachten konsularisch ausgestellt. Paß in's Ausland besorgt. Testamente in rechtsgiltiger Form. Bereitwilligste Auskunftsertheilung über Militärangelegenheiten und europäische Werthpapiere in der Office. 50 Belden Court. Offen auch Sonntags. 15maifrmomilm

Frau Kohn ist von Deutschland zurückgekehrt und wohnt jetzt 413 Ost North Ave., nahe Wells Str., 2 Treppen. 12ma,1mX

Patentanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Rummler & Rummler, deutsche Patentanwälte, 82—88 McVickers Theater-Gebäude 19jlX*

Leberecht Hühnchen.

Von Heinrich Seidel.

(Fortsetzung.)

Dann blickte sie sich scheu um und flüsterte mir wieder zu: „Du, hinter uns geht Einer, der hat solche Diebesaugen."

„Liebe Tante," sagte ich, „das ist ein harmloser Arbeiter, Taschendiebe sehen vornehmer aus." Ich setzte sie nun in eine Droschke, und ließ sie zu ihrem Entsetzen allein, um das Gepäck zu besorgen. Der Zug war stark besetzt gewesen, und es dauerte etwas lange, bis ich mit einem Gepäckträger und dem stattlichen Korbe zu dem Wagen zurückkehrte. Sie hatte unterdessen sichtlich wieder entsetzliche Angst ausgestanden, und ihr Gesicht klärte sich sehr auf, als sie sich wieder unter meinem Schutze befand.

„Du, dem Kutscher trau' ich nicht, er sieht so venziensch aus!" sagte sie. „Wenn er uns nur richtig fährt. Und denk' mal, unterwegs bin ich, weil das Damenkupe besetzt war, „für Nichtraucher" gefahren, mit drei Männern zusammen, die waren ganz gewiß Bauernfänger. Denn, stelle Dir nur vor, sie spielten Karten. Es war gewiß das fürchterliche „Kümmelblättchen," denn sie brauchten ganz schreckliche Ausdrücke dabei, wie zum Beispiel „der grüne Junge" und „der rothe Junge," und „Null auf'n Bauch," und sprachen eine Art Gaunersprache, wovon ich kein Wort verstand. Denk' Dir meine Angst. Wenn sie mich nun aufgefordert hätten zum Mitspielen, was hätt' ich da machen sollen?"

Ich lachte laut auf. „Aber Tantchen," sagte ich, „das waren drei harmlose Philister, die Skat spielten."

Tante Lieschen war aber schon wieder auf neue Angstgedanken gekommen. „Du," sagte sie, „der Kutscher fährt und fährt, und biegt in immer neue Straßen ein, paßt Du denn auch auf, wo er uns hinfährt. Wenn er nun.... o, Du mein Schöpfer, wo ist meine Handtasche!?"

„Hier, Tantchen, es ist ja Alles da!"

Wir kamen nach Hause zu einer früheren Zeit, als man uns erwartet hatte, und als ich die Thür aufschloß, fand ich inwendig die Kette vorgehängt. Klingeln konnte ich nicht, weil dieser Mechanismus, einer Lieblingsgewohnheit von ihm folgend, einmal wieder nicht in Ordnung war, und auf mein Klopfen ward mir nicht aufgethan. Pauline, das neue Kindermädchen, war mit Wolfgang nach den Schöneberger Wiesen, Frieda schien von nothwendigen Besorgungen noch nicht zurückgekehrt, und Lotte konnte dies Klopfen, wenn sie hinten in ihren Regionen sich befand, nicht hören. Die vorgehängte Kette, und die Schwierigkeiten, in die Wohnung zu kommen, beunruhigten Tante Lieschen sehr. „Ach, da sieht man ja, wie Ihr Euch einschließen und einriegeln und einketten müßt!" jammerte sie. „Bei uns in Schwerin ist das nicht nöthig. Wenn ich da ausgehen will, da schließe ich zu und hänge den Schlüssel auf die Thürangel. Dann weiß Jeder, der mich besuchen will, daß ich nicht zu Hause bin, und Diebe gibt's da nicht."

Wir mußten uns zur Hinterthür der Wohnung begeben, und als wir über den Hof gingen, sah ich Lotten's Kopf am Fenster des Fremdenzimmers. Sie lugte, durch das Geräusch unserer Schritte aufmerksam gemacht, dort aus, und kam dann, wie es mir schien, mit sehr rothem Kopfe und in einer seltsamen Verwirrung, um uns die Hinterthür zu öffnen. Ich schickte sie fort, damit sie den Reisekorb von der Droschke hole, und als Tante Lieschen und ich dann bei dem kleinen Fremdenzimmer vorbeikamen, führte ich sie hinein, und überließ sie dort eine Weile sich selber.

Schrecken über Schrecken stürzten auf die arme Tante ein, seit sie den Fuß in das fürchterliche Berlin gesetzt hatte, und die zufällige Zukettung der Thür war ein wichtiges Glied zu einer Verkettung von Umständen, wie sie bei der Gemüthsart von Tante Lieschen nicht schrecklicher ausgedacht werden konnten. Denn kaum war sie kurze Zeit in dem kleinen Zimmer gewesen, als sich Fürchterliches ereignete. Sie hatte ihre Reisebekleidung abgelegt, und ordentlicher Weise wollte sie diese gleich in den Kleiderschrank hängen. Als sie aber die Thür dieses Möbels öffnete, stand darin — o Grauen und Entsetzen — ein Mann, ein Mann, der, wie sie auf den ersten Blick hätte sehen müssen, fast noch mehr Angst hatte, als sie, der an allen Gliedern zitterte, und vor entsetzlicher Verlegenheit nicht vermochte, den Mund aufzuthun. Dafür aber hatte Tante Lieschen kein Auge. Sie sah nur, daß es wirklich so zuging in dem entsetzlichen Berlin, wie sie es sich gedacht hatte, und daß der erste Schrank, den sie öffnete, gleich einen schauderhaften Einbrecher enthielt. Sie war so entsetzt, daß sie nicht einmal einen Schrei auszustoßen vermochte. Aber sie nahm sich zusammen, denn hier, so sagte sie sich, ging es um's Leben. Mit zitternder Hand grub sie ihr Portemonnaie hervor und hielt es dem entsetzlichen Manne entgegen. „Nehmen Sie, nehmen Sie, lieber Herr Einbrecher, und schonen Sie mein Leben. Es ist Alles, was ich habe!"

„Ich bin ja man blos der Landsmann von das Mädchen," stotterte der vermeintliche Einbrecher, „von die Lotte. Die Herrschaften haben uns ja übergerascht, un da hab' ich mir in das Schrank verstochen. Ach, verrathen Sie mir nich, un lassen Sie mir gehn."

„Nehmen Sie Alles, nehmen Sie meine Reisetasche, aber gehn Sie doch!" jammerte Tante Lieschen, die in ihrer Aufregung und Angst garnicht verstand, was der Mann sagte.

„Ach, verrathen Sie mir nich, un lassen Sie mir doch gehn!" wimmerte der Landsmann wieder in seiner Angst, und so lamentirten sie eine Weile in gegenseitiger Furcht gegen einander an. Die Thür des geöffneten Schrankes verdeckte nämlich zum Theil den Ausgang des engen Zimmers, und in der Lücke stand die zitternde Tante, welche nicht zu fliehen wagte, aus Furcht, sowie sie den Rücken wendete, den Mordstahl im Nacken zu haben. So konnte der unglückselige Landsmann nicht hinaus, ohne meine Tante bei Seite zu schieben, und das wagte er nicht. Nun aber kam ein Umstand hinzu, der ihn alle Rücksicht vergessen ließ, denn ich war aufmerksam geworden auf die seltsamen jammernden Stimmen, welche sich dort vernehmen ließen, und das Geräusch meiner nahenden Schritte brachte den Landsmann zur Verzweiflung. Er faßte einen furchtbaren Entschluß, stürzte aus dem Schranke hervor, schob meine Tante zur Seite auf einen Stuhl und entfloh. Ich hörte einen furchtbaren gellenden Schrei und dann das Geräusch polternder Schritte über den Korridor nach der Küche hin, und als ich nun schnell hinzustürzte, fand ich die gute Tante bleich und zitternd in einer entsetzlichen Verfassung.

„Ist er fort?" flüsterte sie fast tonlos.

„Wer?" fragte ich.

„Der Räuber, der Einbrecher, der schreckliche Mörder!" wimmerte sie. „Er fuhr auf mich los und wollte mich umbringen. Er machte Augen wie ein Tiger!"

Ich wollte zur Küche eilen, doch Tante Lieschen schrie: „O Gott, er läßt mich allein!" Sie klammerte sich krampfhaft an meinen Arm, und ich mußte sie mitnehmen. In der Küche fand ich Lotte mit schlotternden Knien, bleich und von Thränen überströmt.

„Herr Du meines," jammerte sie, „es war ja doch man blos mein Landsmann. Er bimmelte an die Küchenthür un wollte mich blos mal was sagen, un indem daß ich keine Zeit hätte, indem daß ich doch die Fremdenstub' zurecht machen müßt', da hab' ich ihn gesagt, er sollt' man 'ne Momang bei mich reinkommen. Un da is gleich der Herr über'n Hof gekommen, un da verfehrte ich mir ganz fürchterlich, indem daß der Herr das doch verboten hätte, un in mein Angst un meine Biesterniß verstach ich ihm in den Schrank!" Die letzten Worte brachte sie nur noch mühsam hervor, und brach dann in ein schluchzendes Geheul aus.

Ich hatte Mühe, mir das Lachen zu verbeißen, nahm aber gewaltsam alle meine Würde zusammen und hielt Lotten eine schöne Standrede. Dann kehrte ich mit Tante Lieschen in die vorderen Zimmer zurück, und hier sagte diese mit finsterer Entschlossenheit: „Du, wann geht der nächste Zug nach Schwerin?"

„Das weiß ich nicht, liebe Tante!" antwortete ich. „Aber ich muß es wissen!" sagte sie, „denn Du kannst nicht verlangen, daß ich noch eine Stunde in diesem fürchterlichen Orte bleibe. Muß ich noch einmal so etwas erleben, so ist es mein Tod. Ich fühle schon so ein Ziehen im Rücken, ich glaub', ich krieg' meine Zustände."

Ich wandte alle Mittel der Beredsamkeit an, doch Anfangs wollte es mir garnicht gelingen, sie zu beruhigen. Dann kam Frieda nach Hause und half mir Oel auf die aufgeregten Wogen der Tantengefühle zu gießen, und als dann endlich Wolfgang erschien und ihr rosig freundlich und zutraulich entgegenlief, da sah man, wie sie schwankend ward. Nachdem wir sie endlich glücklich am Eßtisch hatten, und es uns gelungen war, ihre zerrütteten Nerven mit Beefsteak und Bratkartoffeln zu kräftigen und ihren gesunkenen Lebensmuth durch ein Gläßchen süßen Weines wieder aufzurichten, da entschloß sie sich, wenigstens einen Versuch zu machen, wie es sich in dieser Mördergrube leben ließe. Als dann am Abend Hühnchen und Frau Lore erschienen, und ihr mit sonniger Gutherzigkeit freundlich entgegen kamen, da schien das Spiel gewonnen, denn sie mußte sich doch wohl im Stillen sagen, daß ein Ort, wo so harmlose und gute Leute friedlich und fröhlich lebten, doch nicht ganz von Gott verlassen sein könnte.

(Schluß folgt.)

Unterwasser-Photographie.

Die wunderbare Welt der Tiefsee war bis vor Kurzem noch in ein geheimnißvolles Dunkel gehüllt. Man wußte von ihr kaum mehr, als die Taucher erzählen konnten, und von dem Leben auf dem Meeresgrund erfuhr man nur das, was Netze und Tiefsee-Apparate ans Tageslicht brachten. Diese geheimnißvolle Welt zu erobern, konnte eben nur durch ein einziges Mittel erreicht werden: durch die Photographie. Früher wurde der Meeresgrund wohl bei ganz geringer Tiefe vom Boot aus photographirt, besondere Resultate erzielte man aber damit nicht. Jetzt ist es möglich, mit einem zu diesem Zweck construirten Apparat thatsächlich unter Wasser photographische Aufnahmen zu machen. Einem jungen französischen Zoologen blieb es vorbehalten, der Tiefe ihre Geheimnisse zu entreißen. Im Jahre 1893 unternahm Louis Boutan, Assistent von Lacaze de Duthiers, dem Professor der Zoologie an der Universität zu Paris, die ersten Versuche mit der von ihm erfundenen Wasserkamera. Sie fielen über Erwarten gut aus. Während seiner Arbeit, die sich auf Beobachtung und Erforschung der Meeresfauna erstreckte, sah sich Boutan genöthigt, Taucherrüstung anzulegen. Er gewöhnte sich sehr bald an die Schwere der Taucherkleidung, an das Brausen der Luftpumpen, wie an die sonstigen Unbequemlichkeiten, und der Aufenthalt in der Tiefe gewann so großen Reiz für ihn, daß er bedauerte, die eigenartig schöne Scenerie, die sich dort unten seinen Blicken darbot, malerisch nicht wiedergeben zu können. Dieser Gedanke ließ ihn nicht mehr los, und so begann er die Construktion seines photographischen Apparats.

Er benutzte die sogenannte Detektivkamera, die er in einer aus Kupferplatten angefertigen Kasette unterbrachte. Der Deckel dieser Kasette, den ein dicker Kautschukstreifen umgibt, wird von starken Schrauben niedergehalten. Das Objektiv befindet sich hinter einer in die vordere Kupferwand eingelassenen runden Spiegelglasscheibe. Mit einer an der Außenseite des Kamerabehälters angebrachten Vorrichtung kann das Objektiv geöffnet und geschlossen, auch die Platte automatisch erneuert werden.

Um zu verhindern, daß der bei Tiefen von etwa 35 Fuß schon recht unangenehm sich fühlbar machende Luft- und Wasserdruck Deckel und Seitenwände des Kupferkästchens eindrückte, befestigte der Erfinder einen Guttaperchaball, der ungefähr eine Gallone Luft enthielt, an einem kurzen Rohr, das in das Innere der Kasette mündete. Auf diese Weise drang bei starkem Druck von außen genügend Luft in den Kamerabehälter, um ihn widerstandsfähig zu machen.

Eine der größten Schwierigkeiten, die zu überwinden waren, bestand in der „höchst mangelhaften Beleuchtung" des Meeresgrundes. Bei einer Tiefe von 20 Fuß ist bereits eine Expositionsdauer von mindestens dreißig Minuten erforderlich, während bei 24 Fuß unter Wasser das hellste Tageslicht so abgeschwächt wird, daß es keine Wirkung mehr auf eine photographische Platte ausübt.

Das elektrische Licht würde sich nun sicher zum Photographiren auf dem Grunde der See am besten eignen, Boutan mußte aber aus pekuniären Gründen von der Benutzung eines submarinen Scheinwerfers absehen. Er begnügte sich mit einer selbstconstruirten, mit einem Sauerstoffbehälter in Verbindung stehenden Lampe, die schon angezündet in einer Glaskugel hinabgelassen ward. Ein mit Magnesiumpulver gefüllter Gummiball, der durch ein Löthrohr mit der gläsernen Kugel verbunden wurde, ergänzte die Vorrichtung und ermöglichte es dem Tiefseephotographen, Momentaufnahmen bei plötzlich aufflammendem Licht zu machen.

Diesem Blitzlichtapparat und der wasserdichten Kamera verdankt man nun außerordentlich interessante Photographien von den Landschaften und dem Leben im Meer.

Der gute Erfolg dieses Versuches beweist, daß es in absehbarer Zeit möglich sein wird, an der Hand neuer und besserer Apparate die Tiefen der Weltmeere zu erforschen.

Von allen Bürgermeistern in den Vereinigten Staaten bezieht der Mayor von New York das höchste Gehalt mit $15,000; an zweiter Stelle folgt der Mayor von Philadelphia mit $12,000 und der dritte ist der Chicagoer Mayor mit $10,000.

Die letzte Hungersnoth in Indien.

In der ganzen Menschheitsgeschichte giebt es wohl kaum ein ergreifenderes Kapitel, als das der Hungersnöthe in Indien, und die letzte, die zugleich mit der Cholera und anderem öffentlichen Elend in dem unglücklichen Lande schreckliche Spuren zurückließ, zog mehr Menschen und ein weit größeres Gebiet in Mitleidenschaft, als je eine andere vorher. Im laufenden Hefte der „Asiatic Quarterly Review" veröffentlicht Sir Charles Elliott über die Ausdehnung der Opfer und die Kosten der indischen Hungersnoth vom Jahre 1899—1900 Mittheilungen, die den ganzen Jammer, den diese furchtbare Heimsuchung für das unglückliche Land im Gefolge hatte, grell beleuchtet.

Im Jahre 1865—66 wurde ein Gebiet mit 48 Millionen von der Hungersnoth betroffen, im Jahre 1868—69 hatten 44 Millionen mehr oder weniger darunter zu leiden, im Zeitraum von 1876 bis 1878 gegen 58 Millionen, im Jahre 1896—97 gegen 70 Millionen und im Jahre 1899 bis 1900 über 81 Millionen. Nicht weniger als 40 vom Hundert des gesammten Flächeninhalts Indiens und 30 vom Hundert der gesammten Bevölkerung gehörten dem Nothstandsgebiet an. Sogar die nordwestlichen Provinzen, die bis dahin nie eine Hungersnoth gekannt hatten, wurden das letzte Mal schwer davon betroffen, außerdem viele einheimische Staaten bis Haiderabad hinab. Während sich die höchste Zahl der die Staatshilfe in Anspruch nehmenden Personen im Jahre 1896—1897 auf 4,250,000 belief, stieg sie im Juli des Jahres 1900 auf 6,350,000. Etwa 5 vom Hundert der Gesammtbevölkerung des heimgesuchten Gebietes, nämlich 4,040,000, erhielten ein ganzes Jahr hindurch tägliche Unterstützung, ja es gab Provinzen, wo 33—43 vom Hundert der Bewohner durch einen ebenso langen Zeitraum ohne staatliche Hilfe nicht leben konnten. So traurige Verhältnisse hat man in Indien bei ähnlichen Gelegenheiten nie vorher konstatirt.

Wie viele Menschen der letzten indischen Hungersnoth zum Opfer gefallen sind, läßt sich noch nicht mit Sicherheit feststellen, da die offizielle Untersuchung darüber noch nicht abgeschlossen ist. Vielleicht zögert auch die Regierung zu Kalkutta, der Welt die furchtbare Wahrheit zu verkünden, auf die Lord Curzon, der gegenwärtige Vizekönig von Indien, die Oeffentlichkeit in einer Rede schon vorbereitet hat. So viel aber hält Sir Charles Elliott für sicher, daß, wenn der Würgeengel in den am schwersten heimgesuchten Gebieten nur noch wenige Jahre in demselben Maße sein unheimliches Werk fortgesetzt hätte, dort keine menschliche Seele lebend zurückgeblieben wäre. Wie schrecklich besonders die letzte Hungersnoth in einigen einheimischen Staaten unter den Bewohnern aufgeräumt hat, kann man daraus entnehmen, daß mehrere derselben 17—18 v. H. ihrer gesammten Bevölkerungszahl einbüßten.

Die Kosten beliefen sich für britischen Besitz auf über $30,000,000, für einheimischen auf etwa $12,500,000, soweit es sich um staatliche Unterstützung handelte. Die Privatthätigkeit stellte gegen 5 Millionen zur Verfügung. Mit dem durch die Hungersnoth verursachten Ausfall an Steuern glaubt Sir Charles Elliott den Gesammtausfall auf etwa $85,000,000 berechnen zu können. Die indische Hungersnoth des Jahres 1899—1900 ist für die Machthaber in London und Kalkutta eine sehr ernste Lehre gewesen, aber es erscheint mehr als fraglich, ob sie selbst mit dem besten Willen ihr gewaltiges vorderasiatisches Colonialreich vor ähnlichem Unheil ohne einen gründlichen Wechsel in ihrem ganzen Verwaltungs- und Besteuerungssystem behüten könnten.

— Ein Pechvogel. — Herr: „Mein Fräulein, ich habe dreimal unglücklich geliebt!" — Dame: „Ach, Sie Armer. Wieso?" — Herr: „Sehen Sie: meine erste Geliebte ging ins Kloster, die zweite hat einen Andern geheirathet. Die dritte ist — meine Frau!"

— Manchem jauchzenden Gedichte sieht man nicht an, daß die Noth es geboren.

Electrischer Paradiestraum.

Welche großartige Erwartungen für die Menschheit in allen möglichen Beziehungen hat man schon an den Dampf geknüpft! Sehr bezeichnend hat dieselben ein englischer Dichter im „Lied vom Dampf" ausgesprochen, von welchem eine Strophe sich deutsch ungefähr folgendermaßen wiedergeben läßt:

„Ermüdung mir niemals die Glieder befällt,
Meine Jugend bleibt ewig besteh'n, —
Und bald werd' allein ich regieren die Welt,
Und Ihr mög't spielen dann geh'n."

Die Erfüllung ist sehr weit hinter dieser stolzen Verheißung des Königs Dampf zurückgeblieben, und selbst bei allen denkbaren Vorkehrungen, den Dampf sowie sonstige Erfindungen in eine größere Wohlthat für die Masse der Menschheit zu verwandeln, würde sich doch keinesfalls dieser Dichterspruch in wörtlichem Sinne erfüllen.

Man kann sich aber lebhaft an die obigen kühnen Worte erinnert fühlen, wenn man eine neuerliche Auslassung einer unserer electrischen Fachzeitschriften liest, nur daß darin der Elektricität, statt dem Dampf, eine solche Rolle zugetheilt wird, und die Prophezeiung nicht aus Dichtermunde kommt, sondern in einer nüchternen Abhandlung enthalten ist. Aus letzterem Grunde setzt sie sich freilich auch den Pfeilen der Kritik mehr aus.

Der Verfasser knüpft zunächst an das an, was die Elektrotechnik bereits geleistet hat, und was freilich nach den Begriffen einer kaum dahingeschiedenen Generation zum Theil schon in das Reich der Wunder und Utopien gehören würde. Und bann geht er zu den Prophezeihungen über, die er bescheidentlich nicht über den Schluß des zwanzigsten Jahrhundert hinaus ausdehnt. Er kann es sich allerdings leisten, bezüglich des Zeitraumes bescheiden zu sein, — denn was er von der Elektricität in dieser Spanne Zeit erwartet, könnte kaum von einem späteren Jahrhundert noch überboten werden!

Es ist ja auch schon von anderer Seite in Aussicht gestellt worden, daß die weitere Ausgestaltung des elektrischen Verkehrs z. B. infolge ihres decentralisirenden Einflusses zur völligen Aufhebung des Gegensatzes zwischen Stadt und Land und zum Verschwinden der Städte führen werde. Solche Kleinigkeiten seien daher hier nicht weiter erörtert, so gewaltig auch ihre Bedeutung in der Wirklichkeit sein mag. Aber unser fachmännischer Prophet erwartet viel, viel mehr! Er kündigt geradezu an, daß uns die Elektricität sozusagen in das Paradies zurückführen werde, — sofern es nämlich dort noch keine Arbeit gab und keine nöthig war. Er sagt darüber wörtlich:

„Infolge der Vertheilung der elektrischen Kraft für alle möglichen Zwecke werden unsere Nachkommen leibliche Arbeit nur noch zum Vergnügen verrichten; denn es wird keine Arbeit mehr nothwendig sein, wie wir sie kennen... Die Elektricität begann ihre befreiende Laufbahn mit dem Wagenpferd und dem Botenjungen. Ist es ungereimt, anzunehmen, daß sie schließlich dasselbe mit dem ganzen Menschengeschlecht sowie dem ganzen thierischen Schöpfungsreich thun wird?"

Manche anglo-amerikanische Blätter entsetzen sich geradezu über diesen Paradiestraum und sagen schaudernd den Untergang der Menschheit voraus, wenn sich dieser Traum jemals verwirklichen würde. Es scheint jedoch kein Grund für eine solche Befürchtung vorhanden zu sein, wenn man unter der Arbeit lediglich die tretmühlenmäßige Muß-Arbeit versteht. Eine nach Zeit und Gegenstand durchaus frei gewählte körperliche Arbeit würde wohl genügende Garantie gegen jene schreckliche Eventualität bieten, und schon die natürlich-gesundheitlichen Interessen der Menschheit bürgen dafür, daß die naturnothwendige körperliche Bethätigung im Allgemeinen auch fernerhin nicht vernachlässigt würde. Wird doch diese Seite der körperlichen Arbeit in unseren Tagen ungemein stark gepflegt, auch wenn man von dem, oft einseitigen Sport ganz absieht! Und immer ausgedehnter und vielseitiger werden bei uns und anderwärts die Bewegungen für „physische Cultur". Voraussichtlich würden diese Bewegungen beim Rückgang oder gar bei einem etwaigen Verschwinden der Muß-Arbeit noch viel mehr wachsen. Schlimmer wäre schon die immer größere Abhängigkeit des Menschen von den mechanischen Getrieben im Falle einer „Ver-Elektrisirung" der ganzen Welt und die immer größeren Verlegenheiten bei jedem Versagen dieser Getriebe.

Indeß liegt kaum eine Veranlassung dafür vor, von der Elektricität an sich ein Ende der körperlichen Berufsarbeit zu erwarten, so wenig wie der Dampf sie gebracht hat. Auch die vollständigste elektrische „Weltenuhr" wäre ohne ein beständiges Aufgebot geistiger und körperlicher Arbeit weder zu Stande zu bringen, noch in Gang zu erhalten. Etwas Anderes ist es schon mit einer entsprechenden Verringerung der körperlichen Arbeit; aber selbst eine solche ist denn doch weit mehr, als ein blos technisches Problem!

Um vom Ganzen nochmals auf das Einzelne zu kommen, sei nur noch erwähnt, daß der Verfasser auch in merkwürdige Widersprüche verfällt. So sagt er auch das vollständige Verschwinden der Zeitungen in seinem elektrischen Paradies voraus, resp. ihre Ersetzung durch elektrische Verkündigungs-Maschinen in allen Häusern, welche darauf abonniren. Ganz abgesehen davon, daß die Zeitung ihr heutiges Wachsthum zu einem großen Theil gerade der Elektricität verdankt, wäre doch in einem solchen arbeitslosen Paradies erst recht keine Ursache vorhanden, die bisherigen Zeitungsleser blos mit maschinenmäßig übermittelten Augenblicks-Brocken abzufertigen, und bei der vielen freien Zeit würde das Bedürfniß nach einer behaglichen Lectüre alles dessen, was eine Zeitung zu bieten vermag, jedenfalls allgemeiner, als heute sein!

Geschmacksverirrungen bei Thieren

Bei den meisten Thieren hat man mit ziemlicher Genauigkeit feststellen können, welche Auswahl sie für sich auf dem großen Speisezettel der Natur zu treffen pflegen. Es gibt aber Fälle, in denen sich die einzelnen Thiere von so vollkommen anderen Stoffen nähren, als es gewöhnlich der Fall ist, daß man dabei gewissermaßen von Geschmacksverirrungen sprechen kann. Beispiele dafür finden sich fast bei allen Thierklassen. Unter den Säugethieren gibt es einen wohlbekannten Affen der Gattung Makakus, der gelegentlich die eigenthümliche Liebhaberei zeigt, Muscheln und Krebse am Strande zu suchen und zu verzehren. Auch Gorilla und Schimpanse gehen zuweilen von ihren vegetarischen Gewohnheiten ab und stellen besonders jungen Vögeln nach. Immerhin sind solche Extravaganzen bei ihnen nicht ganz so wunderbar, wie bei den strengen Vegetarianern unter den Säugethieren, z. B. den Pferden. Man hat Pferde gesehen, die zu wahren Fleischfressern geworden sind. In Thibet sah der französische Reisende Bonvalot Pferde mit rohem Fleisch füttern, und in Afrika hat Sandermann Pferde dabei überrascht, wie sie ein blutiges Antilopengerippe ableckten, obgleich die Pferde sonst eine ausgesprochene Abneigung gegen den Anblick und Geruch von Blut zeigen. Wie auf diese Weise Vegetarianer zu Fleischfressern werden, so findet man man auch die umgekehrte Erscheinung nicht selten. An den Gestaden des Huronsees werden, wie Stockwell erzählt, die unfruchtbaren Sandflächen mit Fischen gedüngt, aber die Absicht wird häufig dadurch vereitelt, daß das Rindvieh die Fische auffrißt. Das Pferd wird gar nicht selten zum Fischfresser, wie es namentlich von den kleinen Pferden auf den Shetland-Inseln bekannt ist. Ein Trupp von 180 dieser Pferde, der nach den Ver. Staaten eingeführt worden war, mußte zunächst eine Zeit lang an der Küste belassen werden, damit die Thiere sich ihrer Gewohnheiten nach von den Strandpflanzen und Fischen nähren konnten. Erst allmählich konnten sie dann an das gebräuchliche Pferdefutter gewöhnt werden, behielten aber stets ihre Vorliebe für Fischnahrung bei, die sich sogar auf ihre Nachkommen vererbte. Sobald man ihnen einen Fisch anbot, stürzten sie gierig darauf und verzehrten ihn mit sichtlichem Vergnügen. Auf der Halbinsel Kamtschatka, wo es im Winter ganz an Futterstoff fehlt, müssen sich die Pferde ebenso wie die Menschen lediglich mit Fischen begnügen, und das Rindvieh ist nicht besser daran. Sogar der Bär ist in jener entlegenen und von schweren Wintern heimgesuchten Gegend zum Fischfresser geworden und zieht vornehmlich Lachs als Delikatesse vor. Uebrigens ist auch die Fischotter zu Zeiten ein leidenschaftlicher Fleischfresser, indem sie Enten, Tauben und anderes Geflügel nicht verschmäht.

— Zur Einsamkeit gehört Geist — zur Geselligkeit: Witz.

(Original-Korrespondenz der „Abendpost“.)

Schweizer Brief.

Ein schweizerisches Anwaltsgesetz. — Zur Rechtsvereinheitlichung. — Die Handelsbeziehungen Großbritanniens mit der Schweiz. — Die Generaldirektoren der schweizer. Bundesbahn. — Binnenschifffahrt von Bregenz bis Basel. — Eine Berninabahn (Samaden-Tirano). — Melchthal in Unterwalden. — Die Appenzeller Stoßfahrt. — Die Heidenreben in Visperterminen. — Dem Dichter des Sempacherliedes.

St. Gallen, 30. Mai 1901.

Der Verein der schweizerischen Rechtsanwälte, der hauptsächlich in den romanischen Kantonen zu Hause ist, und der schweizerische Juristenverein, dessen weitaus meiste Mitglieder den deutschen Kantonen angehören, haben sich vor einiger Zeit dafür ausgesprochen, daß ein Bundesgesetz über die Erwerbung von Fähigkeitsausweisen zur Ausübung des Advokatenberufes in der ganzen Schweiz erlassen werden solle, und auch das Bundesgericht in Lausanne scheint mit diesem Verlangen einverstanden zu sein. Ueber die Gestaltung eines solchen Bundesgesetzes gehen die Meinungen aber noch sehr auseinander. Eine vollständige Freiheit in der Ausübung der Advokatur besteht heute nur noch in wenigen, meist kleineren Kantonen, und im bundesgerichtlichen Verfahren; aber die in den einzelnen Kantonen an die Kandidaten für das Anwaltspatent gestellten Anforderungen sind überaus verschieden. Gewiß erscheint es an und für sich als ein schöner und berechtigter Wunsch, diese Verschiedenheit der Anforderungen und damit auch die Verschiedenheit der Qualität der schweizerischen Juristen zu beseitigen und durch einheitliche Bestimmungen zu ersetzen. Wenn aber auch grundsätzlich der Erlaß eines Bundesgesetzes in dieser Materie als sehr begrüßenswerth erscheint, so muß es sich doch vor Allem fragen, ob der Bund die Kompetenz für eine solche Gesetzgebung besitzt. Das aber wird von verschiedenen Seiten bestritten. Die „Schweizer Blätter für Wirthschafts- und Sozialpolitik“ halten dafür, es könnte und sollte das Hauptziel, die Hebung des geistigen Niveaus der schweizerischen Anwälte, ohne verfassungsrechtliche Bedenken auf indirektem Wege erreicht werden, nämlich durch Aufstellung eines eidgenössischen Examens, dessen Absolvirung als Voraussetzung für die Zulassung als Anwalt vor dem Bundesgericht zu dienen hätte. Mit einer derartigen Abhängigmach-
Mit einer derartigenAbhängigmachung der Parteivertretung vor dem Bundesschen Patentes würde zwar die bestehende Ungleichheit der kantonalen Patente noch nicht beseitigt, aber in der Praxis würde sich die Sache so gestalten, daß die jungen Juristen in allen Kantonen sich genöthigt sehen würden, die eidgenössische Prüfung zu bestehen. Dazu käme dann weiter, daß man in den Kantonen geneigt sein würde, die kantonale Patentirung einfach von der eidgenössischen abhängig zu erklären.

Es gilt nun als ausgemacht, daß die eidgenössischen Räthe bei der Gesetzgebung für die vom Volke bereits grundsätzlich beschlossene Vereinheitlichung des schweizerischen Rechts mit dem bürgerlichen Gesetzbuch beginnen werden. Eine aus 30 Mitgliedern bestehende Kommission wird im nächsten September zur Berathung des bezüglichen Vorentwurfes des Hrn. Prof. Huber in Bern zusammentreten. Frauen werden in diese Kommission nicht gewählt; wohl aber ist für die Vertretung und Berücksichtigung ihrer Interessen und Wünsche, die übrigens in mancher Richtung auseinandergehen, gesorgt. Der schweizerische Frauenbund fordert beim ehelichen Güterrecht die Gütertrennung als ordentlichen Güterstand, während der Entwurf Huber die Güterverbindung als ordentlichen Güterstand bezeichnet, dabei aber den Ehegatten das Recht einräumt, ihre güterrechtlichen Verhältnisse vor oder während der Ehe nach einem der im Gesetze enthaltenen drei Güterstände: Güterverbindung, Gütergemeinschaft und Gütertrennung, zu ordnen. Den Frauen soll die Wahl eines besonderen Vertreters überlassen werden. Herr Prof. Huber ist zur Zeit damit beschäftigt, die Kundgebungen und Wünsche der kantonalen Regierungen, Gesellschaften und Vereine zu sichten und zu ordnen; den Kommissionsberathungen wird er als Berichterstatter beiwohnen.

Das britische Handelsamt veröffentlichte kürzlich einen Bericht über den schweizerischen Handelsverkehr mit England im Jahre 1900, verfaßt von dem britischen Handelsagenten in der Schweiz, Mr. J. Milligan. „Das britische Reich“ — sagt er — „ist bei Weitem der beste Kunde, den die Schweiz hat. Wenn man sich die Hauptindustrie der Schweiz, die Seidenindustrie, näher betrachtet, so findet man, daß das vereinigte Königreich von Großbritannien und Irland und seine Kolonien beinahe die Hälfte der ausgeführten Menge bezogen, d. h., daß sie Seidenwaaren von demselben Werthe von der Schweiz gekauft haben, wie Deutschland, Frankreich, Oesterreich, Italien und Belgien zusammengenommen. Von den sämmtlichen exportirten Schweizer Lederwaaren kaufte das Vereinigte Königreich mehr als die Hälfte; von Taschen- und anderen Uhren beinahe den fünften Theil, und außerdem ein bedeutendes Quantum Farbmaterialien, Woll- und Baumwollwaaren. Die Handelsbilanz zwischen Großbritannien und der Schweiz fällt bei Weitem zu Gunsten des letzteren Landes aus, ganz abgesehen davon, daß ihm Einnahmen von britischen Touristen erwachsen, welche jedes Jahr die Schweiz besuchen. Die Schweiz liefert Großbritannien jährlich Waaren im Werthe von 6,500,000 Pfund Sterling, während letzteres dem Vereinigten Königreich nur Waaren im Werthe von 2,225,000 Pfd. Sterling abnimmt.

Mit dem Ankauf der schweizerischen Hauptbahnen ist dem Bunde eine neue schwere Aufgabe erwachsen, zu deren Bewältigung er selbstverständlich eine lange Reihe fach- und sachkundiger Männer nothwendig hat. Als oberstes Organ der Bundesbahnen funktionirt der Bundesrath mit seinem Eisenbahn-Departement. Diesem schließt sich die aus fünf Mitgliedern bestehende Generaldirektion an. Diese wurde, gemäß dem Administrationsgesetz der schweizerischen Eisenbahnen vom Verwaltungsrath gegen Ende des vorigen Jahres gewählt, wobei folgende Namen aus der Urne hervorgingen: Dubois (Neuenburg), Weißenbach (Aargau), „Flury“ (Solothurn), Schmid (Zürich) und Tschiemer (Bern). Der letztere starb jedoch schon wenige Wochen nach der Wahl; er wurde ersetzt durch Hrn. Otto Sand, Direktor der Vereinigten Schweizerbahnen in St. Gallen. Präsident der Generaldirektion ist M. Weißenbach, Vizepräsident M. Flury. Ersterer steht jetzt im 60. Lebensjahre. Mit 20 Jahren war er Advokat in Bremgarten (Aargau); von 1874 an bekleidete er während 22 Jahren verschiedene Stellen in der Generaldirektion der schweizerischen Zentralbahn. Als es sich um den Rückkauf der schweizerischen Eisenbahnen handelte, wurde er im Jahre 1896 vom Bundesrath Zemp zum Direktor der technischen Abtheilung des Eisenbahn-Departements gewählt. Man ist allgemein der Ansicht, daß Herr Weißenbach für das ihm nun übertragene, sehr wichtige Amt sich vortrefflich eigne.

Angesichts des Baues von Wasserbahnen in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Italien ist auch in der Schweiz erwogen worden, inwieweit die hydrographische Lage unseres Landes eine Wasserstraße zur Vermittelung des Transites von Oesterreich nach dem Ruhr- und Saar-Revier ermöglichen würde. Als ein solcher Wasserweg scheint das Knie des Rheines Bregenz-Elsaß gegeben. Veranlassung dazu gab der österreichisch-schweizerische Staatsvertrag vom Jahre 1893 über die Rheinmündungen in den Bodensee und speziell die in demselben vorgesehene zollfreie Zone im Rheindelta, jener wasserumströmten Dreiländerecke an der österreichischen und nunmehr auch an der schweizerischen Staatsbahn. Es ist begreiflich, daß Oesterreich seinen äußersten westlichen Stapelplatz Bregenz alimentiren will. In der That reicht auf keiner Linie der produktenreiche Osten so nahe an den industriellen Westen, als auf der Linie Bregenz-Basel. Diese ist aber zugleich eine praktikable Wasserstraße, wenigstens zwischen den Städten Bregenz und Schaffhausen. Von Schaffhausen bis Basel setzt als technisch und wirthschaftlich ergänzender Faktor die Elektrizitätsindustrie ein. Sie zerlegt nämlich denRhein ohnehin in eine kontinuirliche Reihe von Terassenstufen und liefert auch die über Nacht brachgelegene Kraft zur Traktion. Das Knie des Rheins Bregenz-Elsaß entspricht einer traditionellen Handels- und Kulturstraße mit wechselseitigem Güteraustausch. Auf die Gelenkstellen Bregenz-Elsaß treffen nicht nur direkt aus Osten und Westen, sondern auch aus Norden und Süden belebende Kräfte zur Stärkung dieses kurzen, aber starken Ruerarmes ein. Die Gestaltung der Bodenseeplätze zu Emporien des Binnenhandels ist vom bayrischen Kanalverband schon im Jahre 1894 postulirt worden. Wirklich besteht unter den am Bodensee und Oberrhein betheiligten Zollstaaten nicht nur zollpolitisch, sondern auch technisch betreffs rationeller Ausnützung der nutzbaren Eigenschaften des Wasserstranges ein gutes Einvernehmen, das durch gegenseitige Achtung und Wetteifer noch gesteigert wird. Ist der Flußlauf beinahe seeartig, wie zwischen Konstanz und Schaffhausen, so wird dasWasser wenigstens nach seiner Tragkraft als Straße benutzt und kommt bei dem Gefälle bis Basel auch die Schwerkraft in Betracht, so wird das Wasser auch das Betriebsmittel abgeben, ohne deshalb unfähig zu werden, auch noch Betriebsweg zu sein. Denn an den Gefällspunkten greifen Schleusen ein, zu deren Erstellung die Industriewerke herangezogen werden können. Haben diese doch ein großes Interesse an der unmittelbaren Heranziehung der Rohprodukte und am Absatz der bisher auf Stunden weit unbenutzt gebliebenen Wasserkraft oder Elektrizität an tüchtige Konsumenten, nämlich die elektrische Traktion auf der Wasserstraße. So sind die industriellen Firmen, welche im Jahre 1891 in der Ausstellung zu Frankfurt a. M. Hand in Hand arbeiteten, schon seit Monaten daran, zu dem preußischen Mittellandkanal eine geeignete zentrale Ergänzungslinie zu konstruiren.

Eine Gruppe von Technikern, sowie von schweizerischen, englischen und italienischen Kapitalisten ist zur Zeit mit den Vorstudien zum Bau einer elektrischen Bahn über den Berminapaß (Graubünden, 2334 M. ü. M.) beschäftigt, welche Bahn die Stadt Tirano in Oberitalien mit Samaden und St. Moritz im Engadin verbinden soll. Diese Linie würde in Italien von der soeben im Bau begriffenen Veltliner Bahn Sondrio-Tirano abzweigen und in Celerina die gleichfalls im Bau begriffene Engadiner Bahn (St. Moritz-Albula-Thusis) erreichen, somit eine ununterbrochene Bahnverbindung zwischen Chur und Mailand durch das bündnerische Engadin herstellen. Obwohl die neue Linie mit beschränkter Leistungsfähigkeit gebaut werden und nur Einmeterspur erhalten soll, so hofft man doch, mit Hilfe des elektrischen Betriebes so viele Züge verkehren zu können, daß der Verkehr auf eine ganz bedeutende Höhe gebracht wird. Italien erwartet von dieser Bahn große Vortheile für den Reiseverkehr und hofft damit auch in einen engeren Handelsverkehr mit dem Engadin, das sich immer mehr zu einem Emporium der Touristenwelt aufschwingt, zu treten. Die Berninabahn würde den Reiseverkehr zwischen Italien und dem Engadin, die Handelsbeziehungen zwischen der Lombardei, besonders Mailand, und einem östlichen Gebiet der Schweiz bedeutend heben und überdies den Anfang für eine große Hauptverkehrslinie Genua-Mailand-München bilden. Es ist zu erwarten, daß alle maßgebenden Kreise in Italien und in der Schweiz das Projekt Tirano-Samaden nach Kräften fördern und unterstützen werden. Wie es für Jahre besaß der große Bergkanton Graubünden mit seinem enormen Fremdenverkehr an Eisenbahnen nur die kleine, wenige Wegstunden langes Theilstück der Vereinigten Schweizerbahnen (Ragaz-Chur); seit 1891 führt von Landquart aus durch das idyllische Prättigauerthal die bislang höchste Adhäsionsbahn in Europa hinauf zu dem berühmten Weltkurort Davos und seit 1898 steht die Linie Chur-Thusis im Betrieb; diese bildet das erste Theilstück der Albula- oder Engadinbahn. In wieder 10 Jahren wird der Reisende in den rhätischen Thälern und Bergen ein Eisenbahnnetz treffen, welches so entwickelt und den lokalen Verhältnissen und Bedürfnissen entsprechend heute nur in wenigen Gegenden des europäischen Tieflandes zu finden ist. Die Bündner selbst hätten sich noch vor nicht langer Zeit eine derart rasche und glückliche Entfaltung ihres Verkehrswesens kaum träumen lassen.

Das romantische und sagenreiche Melchthal im Kanton Unterwalden ist gesegnet, zu der großen Gemeinde Kerns gehörig, war von jeher geschätzt als eines der freundlichsten und urwüchsigsten Bergthäler der Schweiz. Hohe Berge von pittoreskem Aussehen begrenzen es und zwischen dem Grunde fließt die forellenreiche Melchaa dahin. Das ruhevolle Aussehen des Thales und das lachende Grün seiner herrlichen Alpen, auf denen in malerischem Durcheinander bemooste Felsblöcke und ehrwürdige Wettertannen, riesige Ahorne — die größten und schönsten der Schweiz — und prächtige Buchen eingestreut sind, kontrastirt sehr angenehm mit der großartigen Felsenszenerie der Umgebung, mit den hohen Gebirgshalden und den diese bekleidenden tiefgrünen Wäldern. In Mitte dieser malerischen Landschaft liegt hingebettet das Dörflein Melchthal am östlichen Ufer der Melchaa, 894 Meter über Meer. Eine Kirche, ein Frauenkloster und zwei zur Sommerszeit stets gut frequentirte neuere Fremdenhotels sind die sehenswerthesten Gebäude der etwa 300 Einwohner zählenden Ortschaft und nächsten Umgebung. Nahe beim Dorfe, im Weiler Aecherli, wohnte zu seiner Zeit der jugendliche Freiheitskämpfer Arnold von Melchthal, neben Werner Stauffacher von Schwyz und Walther Fürst von Uri bekanntlich einer der historischen Begründer derEidgenossenschaft, und sein unglücklicher Vater, der nach unverbürgter Sage auf Geheiß des Landvogts Landenberg geblendet wurde. Steil ansteigend führt von hier ein Bergpfad über den Felskamm des Jüchlin nach dem 3 Wegstunden entfernten Kurort Engelberg. Den oberen Theil des Thales füllt die große Hochalp Melchaa aus. In ihr ruht der aus dem Schneewasser der Umgegend genährte Melchsee, 1880 Meter über Meer. Sein Wasser verliert sich in eine unterirdische Höhle, das Stäubiloch, kommt erst 1½ Stunden weiter abwärts als Quelle der Melchaa wieder zu Tage, um sogleich den 40 Fuß hoch herabstürzenden Schwandbach aufzunehmen. Mit den Brünigbahnstationen Sarnen und Pägiswyl ist Melchthal durch eine Poststraße und mit Sachseln durch ein Fahrsträßchen verbunden. Vermöge seiner hehren Naturschönheiten, seiner abgeschiedenen Lage und besonders seiner reinen würzigen Bergluft ist Melchthal in den letzten Jahren ein bedutender klimatischer Sommerkurort geworden. Ein heimeligeres, friedsicheres, stilleres und anmuthigeres Alpenthal findet sich kaum irgendwo auf der weiten Welt, als Melchthal in Unterwalden es ist.

Zu allen Zeiten, soweit die Chroniken des Ländchens zurückdatiren, hat sich das Volk von Appenzell ebenso sehr durch frommen Sinn, wie durch warme Freiheitsliebe und muthige, tapfere Thatkraft, ausgezeichnet. Das ist besonders während des sogen. Appenzellerkrieges gegen den Abt von St. Gallen und den Herzog Friedrich von Oesterreich im Jahre 1405 der Fall gewesen. In diesem Kriege machte jener Herzog den Versuch, mit einer auserlesenen Schaar seiner Reisigen vom St. Galler Unterrheinthal her das Ländchen über den Roßpaß zu überfallen und sich zu unterwerfen. Aber der hohe Herr hatte seinWagniß schwer zu büßen; 400 Appenzeller schlugen unter der Anführung des Ritters Rudolf von Werdenberg daselbst den an Zahl fünffach stärkeren Feind, der 900 Mann einbüßte, während die Appenzeller nur 20 Mann, darunter den historischen Helden Uli Rotach, verloren. Zum Gedächtniß des ruhmreichen Sieges erstellten die Appenzeller später eine Kapelle auf dem Kampfplatze und beschlossen, alljährlich am Tage der Schlacht (17. Juni) zu der kleinen Kirche und von da bis hinab zur Kirche von Marbach, bis wohin nach der Ueberlieferung das Wasser des Lützelbaches am Schlachttage glutigroth geflossen und die Flucht der Oesterreicher gegangen sei, in feierlicher Prozession zu wallfahren. Früh am Morgen des 17. Brachmonat bricht der Bittgang von der Hauptkirche in Appenzell mit Kreuz und Fahne und in Begleit geistlicher und weltlicherBehörden desLändchens auf. Es besteht die Vorschrift und sie wird auch heute noch befolgt, daß aus jedem Hause je ein ehrbarer Mann sich dem Zuge anzuschließen und dabei zur Seite einen Degen, das Symbol der Mannhaftigkeit und Wehrbarkeit, zu tragen hat. Bei der Stoßkapelle wird Halt gemacht und hier besteigt ein Geistlicher die im Freien stehende einfache Kanzel, um in einer gewählten Ansprache die Tugenden und den Heldenmuth der Ahnen zu preisen und zu fleißiger Nachahmung derselben anzuspornen. Auch viele protestantische Bürger von Appenzell Außerrhoden betheiligen sich an der patriotischen Feier und verschönern diese durch erhebende Gesänge. Nach der Predigt bewegt sich die Prozession laut betend hinab zur Kirche von Marbach und Rheinthal, wo feierlicher Gottesdienst gehalten wird. Damit schließt der offizielle Bittgang und jeder Theilnehmer kehrt nach seinem Belieben zurück in die heimathlichen Berge. Mit dem Aufschwung, den in neuerer Zeit die Schlacht-Jahrfeiern überall in der Schweiz erfahren haben, hat auch die kirchliche und patriotische Wallfahrt zur Schlachtstätte am Stoß an Feierlichkeit und größerer Volkstheilnahme gewonnen.

In der Gemeinde Visperterminen im Oberwallis, 1200 Meter über'm Meer, befindet sich ein Rebberg, der höchstgelegene in der Schweiz und vielleicht ganz Europas, den der Volksmund die „Heidenreben“ nennt. Die Traube dieses Weinstockes in alpiner Gegend ist klein und weiß und der Wein hat Rheinweingeschmack. Wenn man ein gewisses Quantum davon trinke — so erzählen die Leute —, so werde man gescheit und auch stark wie ein Riese. Die Fremden mögen sich übrigens vor seiner Tücke in Acht nehmen; mancher Einheimische dagegen hat bei Gelegenheit ein drastisches Beispiel gegeben, daß man davon auch eine Kanne von drei Maaß „auf einem Sitz“ bewältigen kann. Nach der Sage reichten die Weinberge, die vor altersgrauer Zeit von den Römern in dieser Gegend angelegt wurden, weßhalb die Reben „Heidenrebn“ heißen und der Wein „Heidenwein“ genannt wird, noch viel weiter hinauf. Infolge der allmäligen Verwilderung des Klimas rückten sie nach der Tiefe. Von besonderem Interesse sind die großartigen und kostspieligen Wasserleitungen, die fast überall in hochgelegenen Rebgeländen des Wallis zu treffen sind und welche den wasserarmen Halden reichen Segen bringen. Die älteste Anlage heißt der „Heidenkanal“. Neuestens wird für eine solche Wasserleitung ein mannshoher Tunnel von 25 Kilometer Länge durch den Heidenrebberg getrieben, der auf 400,000 Franken Kosten veranschlagt ist. Der Bund gibt daran eine Subvention von 40 Prozent, da ohne seine Hilfe das Werk nicht zu Stande käme.

Dem Dichter des jedem Schweizer wohlbekannten vaterländischen Sempacher-Liedes („Laßt hören aus alter Zeit von kühner Ahnen Heldenstreit“) ist jüngst ein kleines Denkmal gesetzt worden. Es besteht in einer schmucken Marmortafel, die am Schulhaus in Schwamendingen bei Zürich angebracht wurde und die Inschrift trägt: „Hier wohnte und amtete als Lehrer von 1854—1850 Joh. Heinrich Boßhardt, Dichter des Sempacher-Liedes; 1811—1877.“ J. G.

Geschmackvolle Verdeutschungen von Fremdworten

— im Gegensatz zu den vom „Allgemeinen Deutschen Sprachverein“ durch sein Preisausschreiben erzielten! — führt die „Deutsche Bühnengenossenschaft“ in den Verkehr ein. Wir lasen in dieser Zeitung zuerst den vortrefflichen Ausdruck „Uraufführung“ für Premiere, wir finden in der neuesten Nummer für den „Garderobier“ und Alles, was mit seiner Thätigkeit zusammenhängt, Verdeutschungen, die allerdings nicht neu für den Sprachschatz erobert worden sind, die aber doch in dieser Anwendung wohl bisher an der Bühne nicht gebraucht wurden. Der Garderobier soll fortan klangvoll und stattlich Gewandmeister, der Hilfs-Garderobier Ankleider heißen; das Wort Garderobe selbst, das zur Zeit für die Gewandung, für den Ort zur Aufbewahrung der Kleider und für den Ort zum Ankleiden als Bezeichnung dient, wird in Zukunft durch die drei Ausdrücke Kleider, Gewandkammer und Ankleidezimmer in seinen verschiedenartigen Bedeutungen auseinander gehalten werden. Auch der Requisiteur ist umgetauft: wer ein guter Deutscher sein will, nennt ihn von nun an Geräthmeister.

Humoristische Weltausstellung.

Eine „humoristische Weltausstellung“ wird in München geplant. Nachdem von der Lokalbaukommission die Genehmigung für die Bauten ertheilt worden ist, wird in der nächsten Zeit mit deren Aufstellung begonnen. Inzwischen sind viele Hände damit beschäftigt, das große Wiesenplateau, das zum Grünwald-Park gehört und bis zum Nymphenburger Kessel reicht, für die Ausstellung in Stand zu setzen. Zwischen den Baumgruppen führen breit angelegteFußwege zu den Ausstellungsräumen, während die Wiesen durch Strauchgruppen und Blumenbeete verschönert werden. Die gärtnerischen Anlagen werden den denkbar schönsten Blumenflor erhalten, der je auf einer Ausstellung geboten wurde. Zu vielen Unterhaltungen wird sich noch eine bisher nie gesehene Veranstaltung gesellen, nämlich ein Gastspiel des Milbertshofer Schauspiel-Ensembles, das Einakter von Richard Wagner, Siegfried Wagner, Suderman, Hauptmann u. s. w. auf einer ganz „modernen Schmiere“ darstellen wird.